



# DAS WALDVIERTEL

Folge  
10/11/12  
1985

## INHALT

Friedl Moll: <b>Die Sammlung „Schönerer“ in Zwettl</b> .....	185
Norbert Simmer: <b>Zu Karl Landsteiners Geburtstag vor 150 Jahren</b> .....	202
Herbert Loskott: <b>Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im ehemaligen Dekanat Raabs an der Thaya</b> .....	211
Karl Weinmann: <b>Das Land im Ursprungsgebiet des Purzelkamps und der Großen Krems (7. Fortsetzung)</b> .....	213
Walter Pongratz: <b>Zur Erinnerung an Karl Lechner</b> .....	216
Hermann Maurer: <b>Drei kleine heimatkundliche Beiträge</b> .....	224
Monika Burger: <b>Da We iba d'Föda</b> (Gedicht) .....	226
Robert Göbl: <b>Allerseelen</b> (Gedicht) .....	226
Wilma Bartaschek: <b>Maria Laach im Advent</b> (Gedicht) .....	227
Wilma Bartaschek: <b>Im Stall</b> (Gedicht) .....	227
<b>Waldviertler und Wachauer Kulturberichte</b> .....	220
<b>Buchbesprechungen und Schrifteneinlauf</b> .....	238
<b>Mitteilungen</b> .....	251

### TITELBILD

#### *Kriegerdenkmal in Großhaslau*

(Foto: Walter Klomfar, Wien)

## Das Waldviertel

**Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes  
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau**

Herausgeber und Verleger: Waldviertler Heimatbund, 3500 Krems, Wiener Straße 127  
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37  
Druck: Malek Druckerei Gesellschaft mbH, 3500 Krems, Wiener Straße 127, Tel. 0 27 32 / 65 18

Begründet von Johann Haberl jun. 1927

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis: öS 250,-

Einzelbezugspreis: öS 70,-

*Friedl Moll*

## Die Sammlung „Schönerer“ in Zwettl

Nach dem Tod Georg Schönerers (am 14. August 1921) kam die Stadt Zwettl in den Besitz zahlreicher Gegenstände aus dessen Nachlaß.

Am 8. April 1924 legte der damalige Gemeindesekretär und spätere Bürgermeister der Stadt, Emmerich Schröfl, in Schloß Rosenau ein Verzeichnis der vorhandenen Objekte an, das 540 Nummern umfaßte. Tatsächlich übernahm die Stadt Zwettl aber weit mehr als 1000 Gegenstände. Das Verzeichnis von 1924 wurde nämlich nicht exakt erstellt, es enthält mehrere Fehler. Vermutlich aus Gründen der Arbeitersparnis finden wir zum Beispiel nach Inv. Nr. 540 folgenden Vermerk: „Außerdem 570 Bilder, Ehrenurkunden, Diplome, politische Bilder etc.“

In den Jahren nach 1924 adaptierte man im bereits bestehenden Stadtmuseum in Zwettl (im 1. Stock des heutigen Postgebäudes in der Kuenringerstraße) einige Räume für ein „Schönerer-Museum“, welches 1933 eröffnet wurde. Aus dem Besucherbuch ist ersichtlich, daß die jüngste Tochter Georg Schönerers, Friederike Rodler-Schönerer, bei der Eröffnung anwesend war. Sie besuchte in der Folgezeit fast jedes Jahr diese Ausstellung.

Als sich im März 1938 Schönerers Wunschtraum erfüllte, und die „Ostmark“ ein Bestandteil des Deutschen Reiches wurde, traf die Objekte der Sammlung „Schönerer“ das gleiche Schicksal wie die übrigen Bestände des Stadtmuseums. Da nämlich die Kreisleitung der NSDAP die Räumlichkeiten im 1. Stock des Postgebäudes beanspruchte, mußten alle Ausstellungsstücke verlagert werden. In den nächsten Jahren übersiedelte man diese Exponate noch einige Male, seit 1938 sind sie für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich.

Heute befinden sich die Restbestände des ehemaligen Schönerer-Museums im neuen Gemeindeamt, wo sie von mir in den Monaten Juli/August 1985 durchgesehen und neu inventarisiert wurden. Demnach besteht die Sammlung „Schönerer“ derzeit aus mehr als 900 Objekten. Da, wie bereits erwähnt, das Verzeichnis von 1924 fehlerhaft ist, läßt sich die Zahl der verlorengegangenen Gegenstände nicht genau angeben. Fest steht aber, daß viele interessante Objekte im Laufe der Jahre verschwunden sind. Wenn man allerdings die bewegte Geschichte des Zwettler Museums bedenkt, so ist es doch verwunderlich, daß noch so viele Gegenstände vorhanden sind.

Vor dem eigentlichen Bericht über die Museumsbestände möchte ich, des besseren Verständnisses wegen, kurz auf das Leben Georg Ritter von Schönerers eingehen. Diese knappe Zusammenstellung erhebt natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Georg Heinrich Schönerer wurde am 17. Juli 1842 im Südbahnhofgebäude in Wien geboren. Er war nach zwei älteren Schwestern das dritte Kind von Matthias und Maria

Schönerer und der einzige Sohn, dem noch zwei jüngere Schwestern folgten. Matthias Schönerer war ein äußerst tüchtiger Eisenbahningenieur, der unter anderem die erste österreichische Eisenbahn- und Lokomotivenfabrik errichtete. Von einer Studienreise in die USA brachte er 1838 aus Philadelphia eine Lokomotive mit, die mit Erlaubnis des Kaisers in Meidling aufgestellt wurde. Ihr verdankt die Philadelphiabrücke in Wien ihren Namen.

1860 zeichnete der Kaiser Matthias Schönerer mit dem Orden der Eisernen Krone Dritter Klasse aus. Mit dieser Auszeichnung war auch der Adelstitel „Ritter von“ verbunden.

Da der junge Georg ebenfalls eine technische Ausbildung erhalten sollte, besuchte er in Wien die Realschule<sup>1)</sup>. Hier wurde er ein Problem für die Lehrer, da er nicht lernen wollte und sich ungebärdig benahm<sup>2)</sup>. Leider sind die bei Whitside (siehe Anm. 2) erwähnten Schulzeugnisse Georg v. Schönerers nicht mehr im Museumsbestand. Auch die Eltern dürften ihre Schwierigkeiten mit ihm gehabt haben. Jedenfalls schickte man Georg nun weit weg, nach Dresden, in eine Landwirtschaftliche Berufsschule. Danach besuchte er (ebenfalls in Dresden) eine Handelslehranstalt. Es war aber die Landwirtschaft, die den weiteren Lebensweg Schönerers bestimmen sollte.

Nach mehreren Schul- und Praxisjahren in verschiedenen Gebieten Deutschlands und Österreichs kehrte er 1869 nach Wien zurück. Sein Vater hatte in der Zwischenzeit ein beachtliches Vermögen erwirtschaftet und davon mehrere Häuser und 1868 auch das Schloß Rosenau gekauft, dessen Verwaltung er Georg übertrug. Angeblich soll Matthias v. Schönerer für Schloß Rosenau, zu dem immerhin mehr als 102 ha Grundbesitz gehörten, 500 000 Gulden bezahlt haben<sup>3)</sup>.

Mit seinen Schwestern scheint Georg v. Schönerer eher wenig in Kontakt gewesen zu sein<sup>4)</sup>. Nach dem Tod seines Vaters erbe er ein beachtliches Vermögen, das ca. eine Million Gulden betragen haben mag. Sein jährliches Einkommen wird auf 45 000 Gulden geschätzt<sup>5)</sup>.

Schönerer erwies sich als tüchtiger Landwirt und freigiebiger Gutsherr. So unterstützte er die Gründung von landwirtschaftlichen Gesellschaften (Casinos), Feuerwehren, Volksbüchereien und Turnvereinen. Notleidende Personen in seiner Nachbarschaft und soziale Einrichtungen durften auf materielle Unterstützung hoffen<sup>6)</sup>.

In diesem Sinne lebt er auch in der Erinnerung der Bevölkerung des mittleren Waldviertels weiter, als ein wohl unnahbarer, aber doch großzügiger und freigiebiger Gutsherr, um dessen Person sich bereits Sagen zu ranken beginnen. Die andere, die politische Seite Schönerers, wird hier meist gelehnet oder zumindest verdrängt.

In Würdigung seiner Verdienste und wegen seiner späteren politischen Tätigkeit verliehen ihm mehrere Gemeinden das Ehrenbürgerrecht<sup>7)</sup>. Außerdem war Schönerer Ehrenmitglied zahlreicher landwirtschaftlicher, gewerblicher, politischer und akademischer Vereine, von Feuerwehren und Turnerbänden<sup>8)</sup>.

Am 30. April 1878 heiratete Georg Ritter von Schönerer Philippine Edle von Gschmeidler, die Tochter eines Beamten. Es war dies eine glückliche Ehe, der vier Kinder entstammten: Marianne, geb. 1879, Anna, geb. 1880, Georg, geb. 1881 und Friederike, geb. 1884<sup>9)</sup>.

Zu Beginn der siebziger Jahre faßte Schönerer den Entschluß, sich politisch zu betätigen. Mit Billigung der deutschliberalen Führer der Verfassungspartei kandidierte er 1873 für den Reichsrat<sup>10)</sup>. Am 24. August dieses Jahres hielt er in Ottenschlag seine erste Wählerversammlung ab<sup>11)</sup>. Nach der Wahl vom 14. Oktober 1873 zog er als Abgeordneter des Landgemeindebezirkes (dritte Kurie) von Zwettl und Waidhofen an der Thaya in den Reichsrat ein. 1878 wurde er auch in den niederösterreichischen Landtag gewählt. Im Laufe

der Zeit entwickelte er einen persönlichen Stil bei seiner Arbeit im Hohen Haus. Er scheute dabei vor harten Attacken und persönlichen Beleidigungen nicht zurück. In seinen Reden bekannte er offen seine Verehrung für das Deutsche Reich, speziell für Kanzler Bismarck und Kaiser Wilhelm I. Immer wieder forderte er den Anschluß Österreichs an Deutschland. Seinen Parteigängern gegenüber setzte er ein absolutes Führerprinzip durch, indem ihm seine Anhänger unbedingte Treue schwören mußten. Schönerer war auch ein fanatischer Verfechter eines radikalen Antisemitismus. Ihm ging es nicht darum, die Angehörigen der mosaischen Religion zu verfolgen, er betrachtete das Judentum nicht als religiöse, sondern als Rassenfrage; eine Anschauung, die sich in folgendem Spruch äußerte:

„Ob Jud, ob Christ ist einerlei,  
in der Rasse liegt die Schweinerei!“

Besonders die Lokalzeitungen, die Schönerer unterstützten, betrieben massiv antisemitische Agitation<sup>12)</sup>. Letztlich nannte Schönerer jeden einen Juden, der auch nur einen jüdischen Vorfahren des 16. Grades besaß. Er ging damit weit über die Bestimmungen der berüchtigten Nürnberger Gesetze von 1935 hinaus<sup>13)</sup>.

Schönerers erster wirklich großer Auftritt im Reichsrat fand 1884 statt, als es zum sogenannten „Nordbahn-Skandal“ kam. Eisenbahnen waren damals noch gewinnbringende Unternehmen, und so wurde die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn von einer Eisenbahngesellschaft verwaltet, deren Mehrheitsaktionär die Wiener Rothschild-Bank war. Einige Reichsratsabgeordnete, unter ihnen auch die Deutschnationalen um Schönerer, forderten die Verstaatlichung des Unternehmens. Letztlich konnte sich Schönerer gegenüber der Regierung durchsetzen und wurde von weiten Kreisen der Bevölkerung als Held gefeiert. Während der Debatten im Reichsrat hatte er aber auch die Technik der parlamentarischen Obstruktion erfunden, mit der jede parlamentarische Arbeit lahmgelegt werden konnte<sup>14)</sup>.

Den großen Tiefschlag für Schönerer brachte das Jahr 1888. Am 5. Mai wurde er in einem Prozeß, den das Neue Wiener Tagblatt gegen ihn angestrengt hatte, wegen Hausfriedensbruches zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von vier Monaten, verschärft durch zwei Fasttage im Monat verurteilt. Weiters wurde ihm der Adelstitel auf Lebenszeit aberkannt und das aktive und passive Wahlrecht für fünf Jahre entzogen<sup>15)</sup>.

Als Schönerer am 20. Dezember 1893 wieder im Vollbesitz seiner bürgerlichen und politischen Rechte war, hatte seine Alldeutsche Bewegung viel von ihrer ehemaligen Bedeutung verloren. Schönerer selbst war durch die Haftstrafe tief getroffen, und so vermied er während der fünfjährigen Bewährungszeit jede politische Äußerung, die zu einer neuerlichen Verhaftung hätte führen können<sup>16)</sup>.

1893 dürfte er auch mit dem Gedanken gespielt haben, nicht mehr in die Politik zurückzukehren. Unter den Museumsstücken befindet sich nämlich eine Kassette in Buchform aus dem Jahr 1893 (Inv. Nr. 168), in der einst Bittschriften für eine neuerliche Kandidatur aufbewahrt waren. Mitte 1896 fragte dann ein Wählerverein des Wahlkreises Eger Land bei Schönerer an, ob er bei den kommenden Wahlen für sie kandidieren wolle<sup>17)</sup>. Schönerer sagte zu. In seinem bisherigen Wahlkreis (im Waldviertel) wäre er zu dieser Zeit kaum noch gewählt worden. Hier hatte die Christlichsoziale Partei Luegers gewaltigen Einfluß gewonnen. Wichtig für die kommenden Ereignisse ist aber, daß sich Schönerers Wahlkreis nun an der Sprachengrenze zwischen Deutschen und Tschechen befand.

So zog Schönerer also im März 1897 abermals in den Reichsrat ein, und gerade in dieser Sitzungsperiode erreichte seine deutschnationale Bewegung den Höhepunkt ihrer Macht.

Im April 1897 kündigte Ministerpräsident Graf Badeni seine Sprachenverordnung an. Mit dieser Regelung sollte das Tschechische im Königreich Böhmen dem Deutschen gleichgestellt werden. Ein Vorhaben, das in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung Angst auslöste.

Schönerer erkannte die günstige Stunde für seine Partei. Er und seine Mitstreiter begannen die Arbeit des Reichsrates durch dauernde Obstruktion völlig lahmzulegen. Andere deutsche Abgeordnete fürchteten, daß Schönerer nun allein mit seiner Partei als Schützer des Deutschtums dastehen würde, daher schlossen sie sich der verhängnisvollen Obstruktionspolitik an<sup>18)</sup>. Es kam im Reichsrat zu dramatischen Aktionen gegen die Regierung, zu Beschimpfungen, Rededuellen, Ausschreitungen, ja letztlich auch zu Handgreiflichkeiten und wahren Saalschlachten<sup>19)</sup>.

Dieser Haß gegen die Regierung, die Habsburger, die Slawen und alles, was dem Deutschtum fremd erschien, wurde besonders von Schönerers Alldeutschen auch aus dem Parlament hinaus ins Volk getragen. Hier kam es in manchen Teilen Österreichs zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen, die erst nach längerer Zeit und meist unter Militäreinsatz „normalisiert“ werden konnten. Durch seine rücksichtslose Politik war es Schönerer gelungen, in weiten Kreisen der Bevölkerung an Ansehen zu gewinnen. Allerdings hatte er damit auch erreicht, daß das Mißtrauen zwischen Slawen und Deutschen unüberwindlich geworden war. Die Fronten hatten sich verhärtet, und eine Annäherung beider Volksgruppen war nach diesen Krawallen praktisch unmöglich geworden.

In dieser Zeit waren die Angriffe Schönerers, seiner Parteigänger und der ihn unterstützenden Lokalpresse an Heftigkeit und Brutalität kaum mehr zu überbieten. Da sich die Abgeordneten aber hinter ihrer Immunität verschanzten, konnten kaum gerichtliche Schritte unternommen werden. Einige Ehrenbeleidigungen zogen aber Duelle nach sich.

Nun wurden auch immer mehr Sozialdemokraten und Christlichsoziale zum Ziel der Angriffe der Schönerianer, auch wenn man gelegentlich bereit war, manche Strecke Weges gemeinsam zu gehen. Im Zuge der Angriffe gegen die Christlichsoziale Partei richtete sich Schönerers Propaganda nun vermehrt gegen die katholische Kirche. Diese Aktionen, die letztlich in der „Los-von-Rom-Bewegung“ gipfelten, brachten den Alldeutschen aber gerade in der bäuerlichen Bevölkerung Österreichs wenig Freunde<sup>20)</sup>.

Schönerer propagierte, daß ein echter Deutscher aus der römisch-katholischen Kirche austreten müsse. Der Übertritt zur evangelischen Kirche wurde nicht gefordert, aber doch gern gesehen, da er nach Meinung mancher Alldeutscher den Anschluß an das Deutsche Reich erleichtern müsse<sup>21)</sup>. Schönerer und sein Sohn traten gemeinsam am 15. Jänner 1900 von der römisch-katholischen in die evangelische Kirche über<sup>22)</sup>. Die „Los-von-Rom-Bewegung“ erhielt bis 1903 große finanzielle und ideelle Unterstützung aus Deutschland. Zahlreiche evangelische Kirchen wurden gebaut<sup>23)</sup>.

Nach 1901 ging Schönerers Einfluß stark zurück. Seine Alldeutsche Partei zeigte Auflösungs- und Spaltungserscheinungen. Vor allem deshalb, weil sie ganz auf seine Führerpersönlichkeit ausgerichtet war, Schönerer selbst aber, der von seinen Anhängern absoluten Gehorsam forderte und keinen Widerspruch duldete, zeigte mit seinen 60 Jahren deutliche Führungsschwächen und nachlassenden Elan. Die Reichsratswahl von 1907, bei der bereits das allgemeine Wahlrecht galt, brachte für Schönerer, der wieder im Wahlkreis Eger Land kandidierte, eine große Niederlage. Er verlor sein Mandat an den Sozialdemokraten Albin Dötsch, nur vier Alldeutsche wurden in den Reichsrat gewählt<sup>24)</sup>.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Georg Schönerer zurückgezogen, gezeichnet von Schicksalsschlägen und Krankheit<sup>25)</sup>. Am 14. August 1921 starb er, praktisch völlig erblindet, in Schloß Rosenau.

Da es aus heutiger Sicht (nach Mauthausen, Auschwitz und Lidice) schwer fällt, Schönerers politische Tätigkeit — sine ira et studio — zu beurteilen, soll einer seiner Zeitgenossen diese Aufgabe übernehmen. Die Zwentler Zeitung vom 7. Scheidings (=September) 1907 druckte folgenden Artikel aus dem „Heimdall“<sup>26)</sup> ab, in dem Schönerers Tätigkeit anlässlich seines 65. Geburtstages gewürdigt wurde: „Am 17. Heuerts (Juli) vollendete Georg Ritter von Schönerer sein 65. Lebensjahr. So werden wir ihn stets nennen; denn in unseren Augen können ihm Gerichte seinen Adel nicht aberkennen. Schönerer ist eine kerndeutsche steifnackige Krafnatur. Der Kampf für die deutsche Sache war ihm Lebensaufgabe und Lebensnotwendigkeit. Sein Leben war reich an Erfolgen, aber auch Mißerfolge blieben ihm nicht erspart. Als Bahnbrecher und Schöpfer neuer Gedanken erwachsen ihm, wie immer im Leben, neben begeisterten Anhängern und Verehrern auch heftige und grimme Feinde. Wir haben uns aber immer zu vergegenwärtigen, daß die Eröffnung und Führung des Kampfes in Österreich gegen das Judentum, gegen das Slawentum und gegen Rom Schönerers Verdienst ist und bleiben wird. Unvergessen soll ihm stets bleiben, daß er in der Ostmark der Schöpfer der judengegnerischen Bewegung auf rassenhafter Grundlage, der alldeutschen Bewegung und der Los-von-Rom-Bewegung ist. Und ferner soll ihm auch seine begeisterte Anhängerschaft an unseren eisernen Kanzler, den Schmied der deutschen Einheit, unvergessen bleiben. Schönerer ist eben nicht nur Politiker, sondern vor allem Volkserzieher. Der wägenden und prüfenden Geschichtsforschung späterer Jahrzehnte bleibt es vorbehalten, der Nachwelt erst ein klares Bild des Wirkens, Kämpfens und Schaffens dieses unbeugsamen deutschen Recken zu geben, der, wie immer auch im einzelnen seine Taten beurteilt werden mögen, in hervorragendem Maße mitgebaut hat an der deutschen Einheit, an dem Dome Alldeutschlands, dessen Vollendung unsere Enkel schauen werden, so sicher, wie die Sterne ihre Bahnen ziehen.“

Für uns, die wir nach den Worten des oben zitierten Schreibers die Bedeutung Schönerers wägen und prüfen könnten, erübrigt sich wohl jeder weitere Kommentar. Zu deutlich wurde schon 1907 in diesem Artikel seine politische Arbeit gewichtet, von der nur mehr wenige Schritte zum System des Nationalsozialismus nötig waren. Schließlich schrieb auch Adolf Hitler in „Mein Kampf“, daß er dem Alldeutschen Schönerer persönliche Sympathie entgegengebracht hätte und daß dieser ihm (im Vergleich mit Lueger) als der bessere und gründlichere Denker in prinzipiellen Problemen erschienen sei<sup>27)</sup>.

### **Bemerkungen zu den Objekten der Sammlung „Schönerer“**

Ohne die Ausstellungsobjekte in eine starre Ordnung pressen zu wollen, bieten sich doch einige Themenschwerpunkte für die Einordnung an.

#### **1. Gegenstände, die Schönerers prussophile Einstellung dokumentieren**

Hierher gehören zahlreiche Bilder und Büsten von Kaiser Wilhelm I. und Moltke, besonders aber von Fürst Otto von Bismarck. Auch einzelne Mitglieder des preußischen Königshauses sind durch Bilder vertreten. Da sich Schönerer immer wieder mit der Errichtung von Gedenkstätten für Bismarck beschäftigte, befinden sich mehrere Entwürfe bzw. Modelle und Nachbildungen derartiger Erinnerungsmale im Museumsbesitz. Gipsene

Standbilder der Germania, ein eichener Knüttel aus dem Thüringer Wald, der unter anderem die Inschrift trägt „... einziges Mittel gegen die Feinde des Deutschtumes...“ und zahlreiche, mit den Farben schwarz-rot-gold gezielte Gegenstände (Gläser, Aschenbecher usw.) zeugen, neben anderen Dingen, von Schönerers fast fanatischer Verehrung für Preußen.

Die zahlreich vorhandenen Schaustücke, die Bismarck betreffen, dokumentieren einen Personenkult, der uns heute kaum mehr verständlich erscheint, vieles wirkt eher skurril, ja abstoßend.

Wir finden den Kanzler in Bronze — als Reiterstandbild, in Gips — als Reichsschmied, sein Kopf zielt den Knauf eines Spazierstockes und mehrere Briefbeschwerer. Aus zahlreichen Aschenbechern blickt uns sein Bild ernst entgegen, ein hölzerner Nußknacker trägt seine Züge, Bierkrüge sind nach seinem Antlitz gestaltet, ihre Deckel, in Form einer Pickelhaube, können aufgeklappt werden, man trinkt also gewissermaßen aus Bismarcks Schädel. Blätter, die von der Eiche vor Bismarcks Sterbezimmer stammen, sind unter Glas aufbewahrt. Ein Strauß von Kornblumen, die der Kanzler einst trug und ein Nagel aus seinem Holzstuhl sind im Laufe der bewegten Geschichte dieses Museums leider verlorengegangen.

## **2. Gegenstände, die Robert Hamerling betreffen**

Schönerer hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das Andenken des am 13. Juli 1889 in Graz verstorbenen Dichters Robert Hamerling zu fördern, da er in ihm den Vertreter einer deutschnationalen Dichtung sah. Nur vier Tage nach Hamerlings Tod kaufte er um 5500 Gulden dessen Geburtshaus in Kirchberg am Walde<sup>28)</sup>. Nach und nach erwarb er die Einrichtungsgegenstände aus Hamerlings Arbeits- und Sterbezimmer, die er nach Kirchberg bringen ließ. Im September 1889 errichtete er die Hamerling-Stiftung, der er das Vermögen des behördlich aufgelösten Schulvereines für Deutsche zuführte. Besagte Stiftung verfügte am 2. Jänner 1897 über ein Vermögen von 27 910,48 Gulden<sup>29)</sup>. Sie hatte sich zur Aufgabe gemacht, Hamerlings Geburtshaus (ein einfaches, ebenerdiges Bauernhaus) in eine Gedenkstätte umzuwandeln, in der auch ein Kindergarten bzw. eine Schulklasse untergebracht und erhalten werden sollten. Projektpläne für diese Arbeiten befinden sich im Museumsbesitz (Inv. Nr. 367), ebenso ein Foto der im Schuljahr 1912/13 in diesem Haus untergebrachten Volksschulklasse. Die Hamerlingstiftung wurde durch Spenden finanziert. So widmete zum Beispiel Viktor C. Angeli den von ihm vertonten „Georgs Marsch“ (Op. 27) dieser Organisation. Der Reinerlös aus dem Verkauf dieses Musikstückes (es befindet sich im Museumsbesitz) kam der Stiftung zugute. Zur Sammlung gehören außerdem mehrere Büsten und Bilder des Dichters.

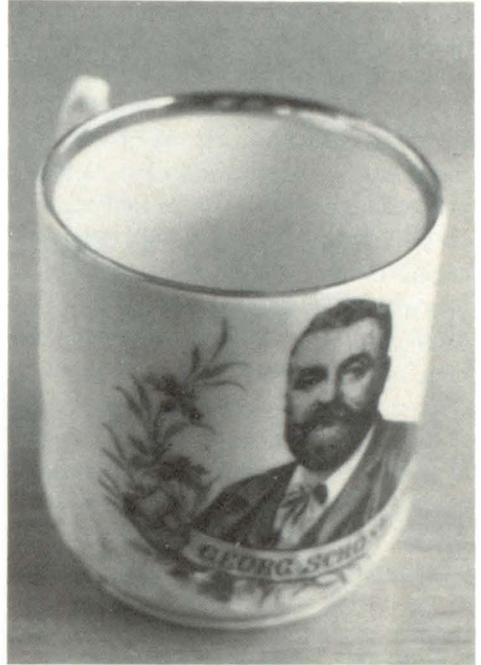
Da man auch in Zwettl an die Errichtung eines Hamerling-Denkmales dachte, versuchte ein eigener Denkmalausschuß, die nötigen Geldmittel aufzutreiben. Hermann Kastner fertigte ein massives, reich verziertes Sammelbrett an, mit dem laut Aufschrift zwischen 1913 und 1915 Beiträge für die Denkmalerrichtung gesammelt wurden. Das Brett (Inv. Nr. 668) gehört zu den Museumsstücken. Das Hamerling-Denkmal wurde bekanntlich 1915 auf dem Statzenberg in Zwettl errichtet.

## **3. Gegenstände, die Schönerers Verbindung zu diversen Vereinen dokumentieren**

Die Zahl dieser Gegenstände ist besonders groß. Zu verschiedenen Anlässen stellten sich Vereine, die mit Schönerer in enger Beziehung standen, bei diesem mit Geschenken



*Philippine von Schönerer-Gschmidler*



*Kaffehäferl mit dem Konterfei Schönerers*

(alle Fotos: Friedl Moll, Zwettl)



*Schönerers „Los-von-Rom-Kirchlein“ in Zwettl*



*Volksschulklasse vor der Hamerling-Gedenkstätte in Kirchberg am Walde, 1912/13*

ein. Dazu gehören unter anderem: Bierkrüge, Kelchgläser und Trinkhörner, weiters ein Speiß und ein gewaltiger Bihänder (gewidmet von der Fechtverbindung „Balmung“ aus Wien). Zu diesen beiden Stücken gehörte ursprünglich auch ein Rundschild, der aber im Laufe der Zeit verloren ging. Besonders groß ist aber die Zahl der Urkunden. Dabei handelt es sich um Glückwünsche zu Geburts- und Namenstagen, anlässlich der Wiedererlangung der vollen politischen und bürgerlichen Rechte (20. Dezember 1893) und um Ehrenmitgliedschaften bzw. um die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes.

Bei all diesen Gegenständen fällt auf, daß sie häufig mit Runenzeichen versehen sind, bei der Datierung wurde meist die „*deutschvölkische Zeitrechnung*“ verwendet.

Franz Kießling hatte bereits 1896 gefordert, man möge die römischen Monatsnamen durch germanische ersetzen, um nicht dem Feind Germaniens im Altertum ein derartiges sprachliches Denkmal zu bewahren<sup>30)</sup>. Auf dem 2. Vertretertag deutschvölkischer Schulvereine, am 29. November 1896, wurde daher folgender Beschluß gefaßt: Anstatt der römischen Monatsnamen soll folgende deutsche Bezeichnung eingeführt werden: Hartung statt Januar, Hornung statt Feber, Lenzmond statt März, Ostermond statt April, Mai (gelegentlich auch Wonnemond genannt), Brachmond statt Juni, Heuert statt Juli, Ernting statt August, Scheiding statt September, Gildhart statt Oktober, Nebelung statt November und Julmond statt Dezember. Gelegentlich tauchen aber auch andere Bezeichnungen auf (Anm. d. Verf.). Bei Nennung der Tageszahl mußte dem Monatsnamen stets ein „s“ angehängt werden. Die Bezeichnung Samstag wurde generell durch Sonnabend ersetzt. Weiters beschloß man bei dieser Versammlung, die Zeitrechnung mit der ersten Niederlage der Römer gegen die Germanen (Kimbern) in der Schlacht von Noreja (113 v. Chr.) zu beginnen<sup>31)</sup>.

Die angeführten Monatsnamen fanden, besonders in der modifizierten Fassung, die Kießling am Ende der achtziger Jahre erstellte, in deutschnationalen Kreisen weitgehend Eingang, auch die einschlägigen Zeitungen bedienten sich dieser Ausdrücke. Allerdings wurde auf die nach der Tagesangabe notwendige Genitivendung (s) des Monatsnamens häufig verzichtet. Die Verlegung des Beginnes der Zeitrechnung von Christi Geburt zur Schlacht von Noreja (113 v. Chr.) scheint auch bei Deutschnationalen wenig Anklang gefunden zu haben. Sie wurde nur teilweise übernommen, oft tragen die vorhandenen Dokumente Jahreszahlen beider Zeitrechnungen. Nach der deutschvölkischen Zeitrechnung wurde Georg Ritter v. Schönerer am 17. Heuerts 1955 n. N. (=17. Juli 1842 n. Chr.) geboren und starb am 14. Erntings 2034 n. N. (=14. August 1921 n. Chr.).

### **Schönerers Mitgliedschaft bei Vereinen**

Ende 1889 war Schönerer Ehrenbürger von fünf Gemeinden und Ehrenmitglied von 4 politischen, 10 landwirtschaftlichen, 7 gewerblichen Vereinen und einem Arbeiterverein. Weiters gehörte er 7 studentischen Vereinigungen, 3 Turn-, 2 Gesangs- bzw. Geselligkeitsvereinen und 18 Feuerwehren an<sup>32)</sup>.

Bei Heranziehung späterer Quellen würde sich die Zahl der Vereine, bei denen Schönerer Mitglied war, noch bedeutend erhöhen. Da er aber immer wieder — aus politischen Gründen — Ehrenmitgliedschaften und Ehrenbürgerrechte zurücklegte, sollen hier nur diese Gemeinden und Vereine angeführt werden, von denen die Verleihungsurkunden (für Ehrenbürgerrecht bzw. Ehrenmitgliedschaft) im Museumsbestand vorhanden sind. Die in Klammer angeführte Jahreszahl bezeichnet das Datum der Verleihung.

## **Ehrenbürgerschaften**

Mühdorf (1886), Schloß Rosenau (1888), Jahrgings (1889), Mahrenberg, Stmk. (1892), Oberndorf bei Raabs (1893), Eger im Egerland (13. Februar 1899), Gross-Lippen (1899), Praskowitz (1899), Hermannsthal im Bezirk Reichenberg (undatiert)  
außerdem war Schönerer Ehrenmitglied des Gemeindevausschusses der Gemeinde Trebendorf (1899)

## **Landwirtschaftliche Vereine**

Land- und forstwirtschaftlicher Verein in Reichenau (1881), Landw. Verein Großau (1885), Landw. Verein Lichowitz (1885), Landw. Casino Zwettl (1890), Landw. Casino Friedersbach (1891), Verein deutscher Land- und Forstwirte von Zwickau und Umgebung (1900), Landw. Verein Schönthal (1903), Deutscher land- und forstwirtschaftlicher Verein Prohorsch und Umgebung (1910)

## **Gewerbeverein**

Gewerbe- und Fortschrittsverein in Sonnenberg (1885), Verein der Kleingewerbetreibenden für den polit. Bezirk Zwettl (1886), Gewerbeverein in Bilin (1887), Kaufmännischer Club „Zukunft“ in Wien (1896)

## **Fortbildungsvereine**

Fortbildungsverein Obergrund an der böhm. Nordbahn (1884), Fortbildungsverein Alt-Ehrenberg (1884)

## **Arbeitervereine**

Deutschvölkischer Arbeiterbund „Eiche Brüx“ (1898), Deutscher Gehülfen Verein für Saaz und Umgebung (1898), Deutscher Gehilfenverein für Dux und Umgebung (1899), Deutschvölkischer Arbeiterbund in Friedland (1899), Deutschvölkischer Arbeiter-Bund für Leitmeritz (1900), Deutschvölkischer Arbeiterbund in Kosen (1900), Deutschvölklicher Arbeiterbund zu Wiklitz (1900), Verband Deutscher Arbeitnehmer, Troppau (1901), Deutschvölkischer Arbeiterbund „Kornblume“, Theussau (1902), Deutschvölkischer Gehülfen- und Arbeiter-Verein Eger (1902), Verein deutscher Handels- und Privatangestellter in Favoriten (1902), Bund deutscher Arbeiter, Favoriten (1903), Deutsch-völklicher Arbeiterverband zu Sobochleben (1904), Alldeutscher Arbeiterverband „Dr. Bareuther“ in Asch (1911), Deutschpolitischer Arbeiterbund Seestadt (undatiert)

## **Turnvereine**

Deutschnationale Turnverbindung „Deutsche Wacht“ in Wien (1887), Turnverein „Jahn“ in Rottenmann (1891), Penzinger Turnverein (1891), Turnerverbindung „Friesen“ in Wien (1892), Gersthofer Männer-Turnverein (1893), Hetzendorfer Turnverein (1893), Ottakringer Turnverein (1894), Korneuburger Turnverein (1894), Turnerverein „Jahn“ in Reichenberg (1894), Jerschmanitzer Turnverein (1894), Turnverein „Jahn“ in Krems (1895), Deutschvölklicher Turnverein Saaz (1895), Turnverein Floridsdorf (1896), Turnverein St. Veith (1898), Deutscher Turnverein „Jahn“ in Gabel (1898), Turnverein „Jahn“ in Rumburg (1898), Turnverein Haslau (1899), Deutscher Turnverein Hannover (1900), Mürzzuschlager Turnverein (1900), Deutschvölkische Verbindung „Turnersinn“ (l. Wr. T.V.) (1900), Deutscher Turnverein „Jahn“ in Berlin (1901), Turnverein Zistersdorf (1901), Deutscher Turnverein „Eiche“ in Töplitz-Schönau (1901), Ruder-Verein Ellida, Wien (1901), Turn-Verein Liebenstein (1901), Deutscher Turnverein „Jahn“ in Friedland (1901), Deutschvölklicher Turnverein „Jahn“ in Graz (1901), Deutschvölkischer Radfahrverein Urda, Innsbruck (1901), Deutscher Turnverein Favoriten (1902), Kneippverbindung „Germanen“ des Turn-

vereines Wien, Mariahilf (1902), Deutschvölkischer Turnverein „Jahn“ in Marburg a. D. (1903), Turnverein „Friesen“ in Hötting (1906), Turnverein Pottenstein (1906), Turnerbund Luditz (1912), Turnverein Langenzersdorf (undatiert), Deutschnationale Turnerverbindung „Germania“ des Wr. Neustädter Turnvereines (undatiert), Oberndorfer Turnverein (undatiert)

### **Feuerwehren**

Ottenschlag (1874), Neupölla (1877), Gmünd (1879), Mühldorf (1880), Langegg (1880), Turnerfeuerwehr Langenlois (1884), Birkigt (1885), St. Aegidi (1886), Gr. Wolfgers (1890), Waldenstein (1890), Rosshaupt (1896), Katharina (1897?), Laschin (1897), Saitz in Mähren (1899), Rollessengrün (1900), Haselberg (1902), Kohling bei Falkenau a. E. (1903), Kulsam (1904), Groß Gerungs (1912), Göpfritz/Wild (undatiert), Horn (undatiert), Hollenbach (undatiert), Weiten (undatiert), Ludweis (undatiert), Obermeisling (undatiert), Poysdorf (undatiert), Japons (undatiert), Scheibenreuth (undatiert)

### **Andere Vereine**

Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens (1874), Leseverein der deutschen Studenten Wiens (1876), Lese- und Gesellschaftsverein „Deutsches Heim“ in Wien (1888), Deutscher Gesangverein Wien (1888), Deutscher Jugendbund München (1894), Norddeutscher Jugendbund Hamburg (1894), Altgermanische Markgenossenschaft, Männergesangsverein „Germania“ in München (1894), Lese- und Redeverein „Germania“ der deutschen Hochschüler in Wien (1895), Tafelrunde der deutschen Lehrer Wiens (1896), Deutscher Männergesangsverein in Pichlberg (1897), Verein der deutschen Hochschüler in Prag (1898), Deutscher Bezirksverein für den 5. Bezirk Wiens (1898), Militär-Veteranenverein in Katharina (1898), Deutscher Jugendbund in Krems (1899), Verein der Deutschvölkischen in der Steiermark (1900), Verband „Deutsche Wacht“ in Graz, des Bundes deutscher Arbeiter „Germania“ für Steiermark und Kärnten (1901), Deutscher Männergesangsverein „Eichenkranz“ von Neudorf-Herrlich (1901), Deutscher Verein Leopoldstadt-Brigittenau (1901), Lese- und Redeverein „Schönerer“ des Bundes der Germanen, Wien (1901), Alldeutscher Verein für den 1., 2. und 20. Bezirk, Wien (1902), Verband „Nibelungen“ des Bundes der Germanen (1902), Verband „Uhland“ des Bundes der Germanen in Wien (1902), Scherergemeinde „Schönerer“, Salzburg (1902), Alldeutscher Verein Hietzing-Wien (1902), Alldeutscher Verein, Neubau (1902), Germanenbund „Die Alldeutschen“ in Brünn (1904), Verband „Arndt“ des Bundes der Germanen in Prag (1905), Politischer Verein „Der Hammer“ (1908), Verein Südmark in Graz (1908), Verband „Alldeutsche Wacht“ des Bundes der Germanen, Wien-Margarethen (1908), Zweigverein Franzensbad des Jungdeutschen Bundes (1909), Jungmannschaft „Germania“ in Elbogen a. d. Eger (1913), Germanenbund Markomannen, Karlsbad (undatiert), Militär-Veteranen-Verein Heidenreichstein (undatiert).

Schönerer war bemüht, ihm nahestehende Vereine auch finanziell zu unterstützen. Sehr wichtig war ihm aber sicherlich, wenn er auf die politische Einstellung der Vereinsmitglieder Einfluß nehmen konnte, was er auch immer wieder versuchte<sup>34</sup>.

## **4. Antisemitismus**

Wie bereits kurz angedeutet, war Schönerer zu seiner Zeit vermutlich der wichtigste, sicherlich aber der lautstärkste Vertreter des Rassenantisemitismus. Dadurch, daß er eine jüdenfeindliche Strömung skrupellos ausnützte und ihr Dimensionen verlieh, die in ihrer Absolutität alle bisherigen Formen der Rassenverfolgung übertrafen, bereitete er in weiten

Kreisen der Bevölkerung den Boden auf für die unheilvolle Saat, die eine Generation später Hitler und seine NSDAP fast mühelos ausbringen sollten.

Unter den vorhandenen Ausstellungsstücken fallen besonders zwei Bierkrüge auf (Inv. Nr. 361 und 363), auf denen Juden als Ausbeuter und Vernichter des Bauernstandes dargestellt werden. Beide Krüge sind keine Einzelanfertigung, sie entstammen eindeutig einer Serienproduktion. Markant sind weiters die zahlreichen antisemitischen Blätter. Um die Jahrhundertwende gab es offensichtlich mehrere Verlage, die oft in regelmäßigen Abständen antisemitische Flugblätter und Wandzeitungen veröffentlichten (so brachte zum Beispiel Glöß in Dresden laufend seinen „Politischen Bilderbogen“ heraus). Immer wieder werden die Juden klischeehaft als häßliche, faule, meist aber lüsterne Schmarotzer dargestellt. Mehrfach taucht auch der Vorwurf des Ritualmordes auf, der ja sogar noch am Ende des 20. Jahrhunderts eine erschreckende Wiedergeburt erlebt (man erinnere sich an die Vorfälle um die Kirche „Judenstein“ in Rinn in Tirol, 1985).

Nicht vergessen dürfen bei diesem Thema auch die vorhandenen Nummern der „Zwettler Zeitung“ aus den Jahren 1891 bis 1907 werden, jede von ihnen enthält zahlreiche rassistische Artikel.

### **5. Erinnerungstücke an Schönerer selbst**

Ebenso wie an Bismarck erinnern viele Museumsgegenstände an Georg Ritter v. Schönerer. Sein Bild schmückt Anstecknadeln, Anhänger, Bierkrüge, Kaffeehäferln und Pfeifenköpfe; Gipsbüsten, Denkmalentwürfe und Fotos erinnern an den Herren von Rosenau. Leider befinden sich unter den Ausstellungsstücken keine schriftlichen Aufzeichnungen von Schönerer selbst, wenn man von einem schmalen Notizbuch absieht, dessen Eintragungen möglicherweise von seiner Hand stammen, sie betreffen aber hauptsächlich wirtschaftliche und private Bereiche. Ob sich die darin vorhandenen Angaben auf das Gut Schloß Rosenau beziehen, müßte erst überprüft werden. Schließlich hielt sich Schönerer ja oft nur während der Sommermonate hier auf. Er besaß mehrere Häuser in Wien, darunter sein Wohnhaus in der Bellariastraße Nr. 6, ein Haus in Zwettl (Weitraer Straße Nr. 5). Häufig wohnte er auch für längere Zeit in Krems.

Besonders auffällig erscheinen mir die zahlreich vorhandenen Lieder und Gedichte. Sie nahmen im politischen Leben um die Jahrhundertwende wohl einen bedeutenden Platz ein. Die meisten nationalen Lieder stammen von Aurelius Polzer und Wilhelm Philipp Hauck. Auch der Herausgeber der Zwettler Zeitung, Anton Ohme, er wohnte übrigens längere Zeit in Schönerers Haus in der Weitraer Straße, zeichnete als Autor von Gedichten mit nationalem Inhalt.

Zahlreiche Fotos zeigen Schönerer im Kreise seiner Getreuen in Friedrichsruh (östlich von Hamburg), wo sich Bismarcks Grabstätte befindet. Nach dem Tod des Kanzlers (1898) organisierte Schönerer nämlich alljährlich im November eine Reise zum Mausoleum in Friederichsruh. Wer an dieser Fahrt teilnehmen wollte, meldete sich in Schloß Rosenau an. Am Tag vor dem protestantischen Totensonntag traf man sich in Hamburg, wo seitens der Reiseleitung zwei Hotels für die Nächtigung empfohlen wurden: Hotel Streit (gehobene Preisklasse) und „Klostertor“ (billig). Als Kontaktperson für die Reiseteilnehmer fungierte in Hamburg immer wieder der Lehrer Hermann Muthorst. Am Totengedenktag besuchte man dann gemeinsam das Grab Bismarcks, wo Schönerer einen Kranz niederlegte und — zumindest bei den ersten Fahrten — eine Rede hielt. Alljährlich posierten die Reiseteilnehmer dann für ein Gruppenfoto.

Besonders interessant sind natürlich die Objekte, die sich auf den Nahbereich um Schloß Rosenau beziehen, da sie ja für die lokale Geschichtsforschung von Bedeutung sein können. Hier fallen speziell einige Dankschreiben auf, die in den Jahren 1912/13 in mehreren Gasthäusern des Waldviertels angefertigt wurden. Schönerer hatte nämlich in dieser Zeit mehrere Wirtshauschilder gespendet, wobei er besonders darauf achtete, daß Hausnamen verwendet wurden, die in sein politisches Konzept paßten. Als Dank für diese Spende fertigten die Wirtsleute ein Dankschreiben an, das sie und die Stammgäste unterzeichneten. Darin versicherten sie auch, stets treu am deutschen Volkstum festzuhalten. Da letztere Formulierung in allen derartigen Dokumenten fast wortident aufscheint, liegt die Vermutung nahe, daß dieses Versprechen eine Bedingung für die Übergabe des Wirtshauschildes durch Schönerer war. Von folgenden Gasthäusern sind die Dankschreiben erhalten:

„Zur deutschen Donauwacht“, Rieggers (1912)

„Zum deutschen Zecher“, Johann und Marie Mayer, Zwettl (1912)

„Zum deutschen Kaiser Josef II.“, Julie Splechna, Zwettl (1912)

„Zur Kornblume“, Martin Zahrl, Rottenbach (1912)

Gasthaus Artner, Gradnitz (1912), der Hausname wird nicht genannt, das Gasthaus hieß „Zum deutschen Bauern“, nach 1945 wurde das Wirtshauschild auf den Namen „Zum guten Tropfen“ umgeändert

„Zum deutschen Dichter Robert Hamerling“, Leopold Fichtinger, Zwettl (1913)

„Zum deutschen Heim“, Heinrich Schreiner, Groß Gerungs (1913)

„Zum Nationaldenkmal am Niederwald“, Franz Blauensteiner, Kirchbach (1913)

„Zum deutschen Sänger“, Anton Trinkl, Etzen (1913)<sup>141</sup>.

### **Schöneres Grabmal in Schloß Rosenau**

Unter den Museumsstücken befinden sich auch einige Pläne für eine Gruft in Schloß Rosenau, die auf Parzelle Nr. 13 im Schloßpark entstehen sollte und von Rolf Beier aus Eger im Egerland am 1. Juni 1914 entworfen worden war. Die ganze Anlage sollte auf einem Hügel entstehen, der über mehrere Stiegen und durch ein Tor zu erreichen war. Der Plan sah hinter einer Grabkammer ein säulenartiges Monument vor, das eine Höhe von 5 Metern erreichen sollte.

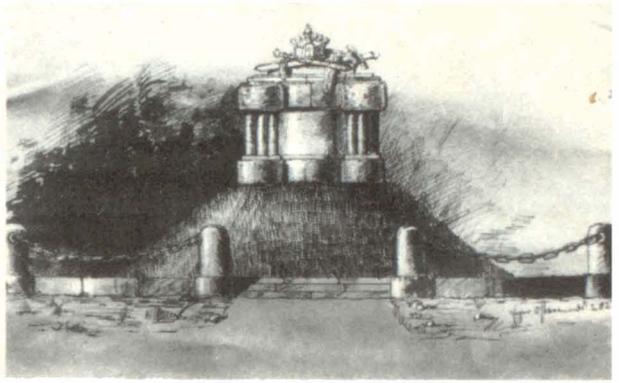
Daß es Schönerer mit der Herstellung dieser Anlage ziemlich ernst gewesen sein dürfte, beweisen die vorhandenen Detailpläne und ein Ausschreibungsverfahren, das vermutlich Schönerers Gutsverwaltung vorgenommen hatte. An Hand der Detailpläne wurden Stücklisten erstellt und als Anbotsunterlagen an Steinmetzbetriebe weitergeleitet. Drei Anbote sind vorhanden, alle stammen von Betrieben aus dem Raum Eger (Schönerers letztem Wahlkreis), sie bewegen sich zwischen 17 782 und 20 000 Kronen. Alle Anbote wurden bereits während des 1. Weltkrieges erstellt, letztlich erhielt keiner der Anbotwerber den Zuschlag, da das Projekt nicht realisiert wurde.

Noch 1915 plante Schönerer die Errichtung eines Denkmals (wahrscheinlich zu Ehren von Bismarck), für das wieder Rolf Beier aus Eger die Entwürfe lieferte, auf denen er vermerkte, daß diesmal keine Bronzeinschriften angebracht werden könnten, da dieses Material — wegen der Kriegszeit — nicht aufzutreiben sei. Auch dieses Denkmal wurde nicht mehr gebaut.

Spätestens 1920 hatte Schönerer den Entschluß gefaßt, sich in Friedrichsruh, in Bismarcks Nähe, begraben zu lassen. Sein eigenhändiger Entwurf für die Grabinschrift ist



**Bismarckkopf als Nussknacker**



**Entwurf für ein Bismarckdenkmal von Rolf Beier, 1915**

(alle Fotos: Friedl Moll, Zwettl)



**Bierkrug mit antisemitischen Motiven (Detail)**



**Dankschreiben des Gastwirtes Heinrich Schreiner, Großgerungs**

vorhanden<sup>35)</sup>. Schönerer starb am 14. August 1921 in Schloß Rosenau, wo er zunächst in aller Stille begraben wurde. Am 26. März 1922 überführte man seine Leiche in den Waldfriedhof im Sachsenwald bei Friedrichsruh, wo auch Bismarck begraben liegt. Der Sarg wurde auf dem Zwettler Bahnhof von einer großen Menschenmenge verabschiedet<sup>36)</sup>. In seiner näheren Heimat ignorierte man wohl schon damals seine politischen Ansichten, vielleicht wurden sie auch stillschweigend akzeptiert und unterstützt, auf jeden Fall wollte man in diesem Mann in erster Linie den großzügigen, manchmal auch mildtätigen Gutsherren sehen, der die „Kleinen“ gegen die Ausbeuter in Schutz nimmt. Dieser Ruf ist Schönerer bis heute erhalten geblieben.

### Schlußfolgerung und Ausblick

Abschließend kann festgestellt werden, daß das vorhandene Material kaum neue Erkenntnisse zur Person Georg Ritter von Schönerer bringen wird. Für die lokale Geschichtsschreibung dürfte es aber doch von Bedeutung sein, zumal hier gerade diese Epoche bisher eher wenig Beachtung fand. So enthalten zum Beispiel die vorhandenen Nummern der Zwettler Zeitung eine Fülle von Informationen über die Geschichte dieser Stadt um die Jahrhundertwende, deren Auswertung sicherlich interessant wäre.

Auch seitens der wissenschaftlichen Geschichtsforschung wurde Schönerer bisher eher stiefmütterlich behandelt, und man kann hoffen, daß seine Person in Zukunft doch häufiger Gegenstand umfassender Arbeiten sein wird.

Was mit den vorhandenen Ausstellungsstücken geschehen soll, werden die Verantwortlichen der Stadtgemeinde Zwettl/NÖ zu entscheiden haben. Zu einem ständigen Schönerer-Museum wird es in absehbarer Zeit wohl nicht kommen, eine zeitlich begrenzte Ausstellung über den „Ritter von Rosenau“ in dessen ehemaligem Schloß wäre aber sicherlich denkbar. Auf jeden Fall ist dabei ein vorsichtiges und der Person Schönerers gegenüber kritisches Ausstellungskonzept empfehlenswert.

### ANMERKUNGEN

<sup>1)</sup> Eduard Pichl (Herwig), Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark, I. Band (Wien 1921), S. 21

<sup>2)</sup> Andrew G. Whitside, Georg Ritter v. Schönerer Alldeutschland und sein Prophet (Graz 1981), S. 63

<sup>3)</sup> Ebenda

<sup>4)</sup> Maria v. Schönerer heiratete den Geschäftsmann Franz Christiany, Charlotte Herrn Eugen v. Felix und nach dessen Tod Karl v. Appel, Bertha war mit dem Porträtmaler Heinrich v. Angeli vermählt (Whitside, wie Anm. 2, S. 75)

Alexandrine v. Schönerer, die jüngste Schwester, blieb unverheiratet, sie wurde Schauspielerin und erwarb in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts um 664000 Gulden das Theater an der Wien, das sie dann gemeinsam mit Franz Jauner leitete (Hellmut Andics „Ringstraßenwelt, Wien 1867–1887“, Wien 1983, Seite 259)

Whitside erwähnt (S. 65), daß die Schwestern Georg Schönerer wegen 40000 Gulden klagten, die dieser unrechtmäßig aus dem Grundbesitz des Vaters entnommen haben sollte. Diese Klage wurde abgewiesen.

Im Museumsbestand befindet sich ein Kondolenzschreiben (Inv. Nr. 830) vom 22. Dezember 1913, das ein Nefle namens Victor an Georg Schönerer anlässlich des Ablebens der Gattin Philippine gerichtet hatte. Victor erwähnt darin, daß er sich der Wohlthaten bewußt sei, die seine Familie und er durch den Onkel erfahren hätten.

<sup>5)</sup> Whitside (wie Anm. 2), S. 65

<sup>6)</sup> Pichl J (wie Anm. 1), S. 22, 23

Die Zwettler Zeitung brachte zahlreiche Berichte über Schönerers Spendenfreudigkeit. So zum Beispiel: 1891, Spende an das Landw. Casino Friedersbach (Zwettler Zeitung vom 7. Dezember 1891), 1894 spendete Schönerer 35 Meter Holz für die Beheizung der Volksschule Marbach/Walde (Zwettler Zeitung Nr. 23 von 1894), 1896 spendete er 10 Gulden für das Landw. Casino Jahrbings (Zwettler Zeitung Nr. 4 von 1896), 1898 spendete er für die Suppenanstalt Marbach/Walde (Zwettler Zeitung Nr. 4 von 1898)

- 7) Die Stadtverwaltung von Zwettl ernannte Schönerer am 22. Oktober 1870 einstimmig zum Ehrenbürger. Am 31. September 1894 verzichtete dieser aber wieder darauf. Vermutlich hatte ihn das Ergebnis einer knapp vorher durchgeführten Gemeinderatswahl verärgert (Zwettler Zeitung Nr. 18 von 1894)
- 8) Pichl I (wie Anm. 1), S. 22, 23
- 9) Whitside (wie Anm. 2), S. 75, 76  
 Philippine v. Schönerer starb 1913 nach längerem Leiden im Waldpark-Sanatorium in Blasewitz bei Dresden.  
 Marianne v. Schönerer heiratete 1902 Dr. Franz Zborowski, aus dieser Ehe stammen fünf Kinder.  
 Anna heiratete 1903 Dr. Moritz von Stazer, sie hatten zwei Kinder.  
 Georg heiratete 1913 Elisabeth Freiin von Milkau, aus dieser Ehe stammt die Tochter Gertraud, die 1940 einen Herrn Krafft heiratete. Gertraud Krafft v. Schönerer lebt in Tharandt bei Dresden und stattete vor einigen Jahren dem Schloß Rosenau einen Besuch ab (Zwettl-NÖ II, Zwettl 1982, S. 486). Das Ehepaar Georg und Elisabeth v. Schönerer starb bereits im Oktober 1918 in Wien an der Spanischen Grippe, beide liegen in Wien begraben. Ein Foto der Grabstätte befindet sich unter den Museumsstücken.  
 Friederike v. Schönerer heiratete 1906 Dr. Wilhelm Rodler. Dieser Ehe entstammt ein Sohn.
- 10) Whitside (wie Anm. 2), S. 65, 66
- 11) Pichl III (wie Anm. 1), S. 1
- 12) Friedrich B. Polleross, 100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel (Krems 1983), S. 31 f
- 13) Whitside (wie Anm. 2), S. 204
- 14) So las er zum Beispiel am 2. Mai 1884 im Reichsrat stundenlang Namen und Adressen von Personen vor, die eine Eingabe an den Reichsrat unterschrieben hatten (Whitside, wie Anm. 2, S. 101)
- 15) Pichl III (wie Anm. 1), S. 8
- 16) Whitside (wie Anm. 2), S. 129
- 17) Ebenda, S. 141
- 18) Ebenda, S. 146
- 19) Hellmut Andics, Luegerzeit (Wien 1984), S. 231, 232
- 20) Auch Adolf Hitler stellte später fest, daß es Schönerers größter Fehler gewesen sei, die alldutsche Bewegung mit der Los-von-Rom-Bewegung zu verbinden (Whitside, wie Anm. 2, S. 183). Trotzdem soll er (Hitler) über seinem Bett im Arbeiterheim in Wien den Wahlspruch Schönerers angebracht haben: „Ohne Juda, ohne Rom wird erbaut Germanias Dom!“ (Whitside, wie Anm. 2, S. 226)
- 21) Whitside (wie Anm. 2) S. 183, 184
- 22) Ebenda, S. 185
- 23) In Zwettl fand am 18. August 1895, um 10 Uhr im Schießtatsaal (in der Gartenstraße, neben dem heutigen Gemeindeamt) ein evangelischer Gottesdienst statt (Zwettler Zeitung Nr. 15, 16 und 17 aus 1895)  
 1903 ließ Schönerer (von seinem Geld und auf seinem Grund) in Zwettl (an der Weitraer Straße) die evangelische Schönerer-Kirche (Los-von-Rom-Kichlein) errichten. Sie wurde am 4. April 1904 von Vicar Monksy aus Krems geweiht (Zwettl-NÖ I, Zwettl 1980, S. 318). Dieser Bau war sicherlich als Provokation für die katholische Kirche gedacht. Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen des Zwettler Heimatforschers Josef Traxler (gest. 1940) ist nämlich ersichtlich, daß im Jahr 1900 von den 3285 Einwohnern der Stadt Zwettl 3261 römisch-katholisch, nur 8 evangelisch und einer altkatholisch waren. 15 Bewohner der Stadt bekannten sich damals zur mosaïschen Religion.
- 24) Whitside (wie Anm. 2), S. 241, 242
- 25) Ferdinand Chaloupek, Karl Chaloupek (1873—1933) Gewerkschaftsfunktionär in Böhmen und im Waldviertel (erschieden in „Kamptal-Studien“ 4. Band, Gars am Kamp 1984, S. 239, 240)
- 26) „Heimdall, Zeitschrift für reines Deutschtum und Alldeutschtum“ wurde ab 1896 von Adolf Reinecke in Berlin herausgegeben
- 27) Adolf Hitler, Mein Kampf (München 1939), S. 107
- 28) Pichl IV (wie Anm. 1), S. 587, 488
- 29) Zwettler Zeitung vom 2. Jänner 1897
- 30) Pichl I (wie Anm. 1), S. II
- 31) Pichl IV (wie Anm. 1), S. 290
- 32) Pichl II (wie Anm. 1), S. 517-519
- 33) Polleross (wie Anm. 12), S. 32, 33, 113
- 34) Diese Gasthausnamen erregten nach 1945 in Zwettl noch einigen Anstoß. So erschien zum Beispiel im „Waldviertler Boten“ vom 23. August 1947 ein Leserbrief von Ing. Erich Zimmermann aus Wien, der dafür eintrat, zumindest das Wort „deutsch“ in diesen Bezeichnungen durch „österreichisch“ zu ersetzen.
- 35) E. V. von Rudolf, Georg Ritter v. Schönerer, der Vater des politischen Antisemitismus (München, 1936), S. 133
- 36) Ebenda, S. 131, 132

# Anhang: Schenkungsurkunde des Hamerlinghauses in Kirchberg am Walde

588/12

kk. Steuer- u. Ger. Depositenamt  
Gr.-Gerungs, pr. am 7./3. 1912  
B. R. P. 127  
B. J. P. ex 1912  
Abfäll V. P.  
l. s. Gager m. p. Pitsch m. p.

Geschäftszahl 108

Ausfertigung

Notariatsakt  
Abschrift

I K-Stempel

Schloß Rosenau, am neunundzwanzigsten Februar Eintausendneuhundertzwoölf.

Vor mir Dr. Hermann Suchomel, k. k. Notar in Groß-Gerungs, sind heute in dem Schlosse Rosenau, wohin ich mich über Ersuchen des Herrn Georg Schönerer begeben habe, erschienen die mir persönlich bekannten, eigenberechtigten Parteien und zwar: Herr Georg Schönerer Gutsbesitzer in Schloß Rosenau und die Vertreter der Markt-gemeinde Kirchberg am Walde: Herr Lambert Zwetler, Kaufmann in seiner Eigenschaft als Bürgermeister, Herr Wilhelm Edinger, Hausbesitzer in seiner Eigenschaft als Gemeinderat, Herr Leopold Praschinger, Kaufmann und Herr Pius Berger, Gastwirt, — letztere als Ausschußmitglieder, — sämtliche Gemeindevertreter in Kirchberg am Walde wohnhaft, — und haben errichtet nachstehenden:

## SCHENKUNGSVERTRAG:

Erstens: Herr Georg Schönerer schenkt und übergibt in Betätigung seiner deutschvölkischen Gesinnung und tiefsten Verehrung für den am vierundzwanzigsten März eintausendachtunddreißig in Kirchberg am Walde geborenen deutschen Dichter Robert Hammerling an die Markt-gemeinde Kirchberg am Walde:

a) — Das Geburtshaus Robert Hammerlings: „Hammerling-Stiftungshaus Nummer achtzigacht“ inneliegend im Grundbuch Kirchberg am Walde unter Einlagezahl fünfzigseven, samt Parzellen: 135 Bauarea, — Wohnhaus samt Hof, Nummer 88, — und 134 Garten mit allem rechtlichen Zubehör, insbesondere allem, was mit Gebäuden und Grundstücken erd, mauer, niet- und nagelfest verbunden ist, im Werte von 16 000 K, Sechzehntausend Kronen.

b) — Nachbezeichnete, im Hause befindliche Gegenstände:

1. — Im ersten Zimmer: Die Bücherei samt Bücherkasten und Schreibtischen und das daselbst aufliegende Gedenkbuch.

2. — Im zweiten Zimmer, dem sogenannten Hammerling-Gedenkzimmer: den Ruhessel Hammerlings, dessen Bücherkasten samt Bücherei, den Schubladekasten samt Büchern, ein leeres Münzkästchen, einen Tisch, — welche Gegenstände aus dem Nachlasse des Dichters stammen, — und die Büste des Dichters.

3. — Das im sogenannten großen Lehrzimmer hängende Gemälde „Hammerlings Germanenzug“

4. — Die im Garten befindliche Bismarckbüste.

5. — Die im Stiegenhaus befindliche Hammerling-Büste.

6. — Die vorhandenen Schulbänke:

alle diese Gegenstände im Gesamtwerte von 4000 Kronen, Viertausend Kronen.

Zweitens: Die Gemeinde Kirchberg am Walde nimmt diese Schenkung dankbarst an.

Drittens: Herr Georg Schönerer bestimmt, daß der geschenkte Besitz zu einem, im deutschvölkischen Sinne geleiteten Kindergarten zu verwenden ist, an welchem als Lehrpersonen deutscher Abstammung nur solche von erprobter deutschvölkischer Gesinnung angestellt werden dürfen, welchen die Mitgliederschaft an geistlichen Orden und Kongregationen, sowie an Vereinen und Gesellschaften mit klerikalen Zielen untersagt ist.

Herr Georg Schönerer hat nichts dagegen einzuwenden, wenn im Bedarfsfalle aus der Halle nach beiliegender Zeichnung durch Anbringung einer Glas- oder Holzwand ein Lehrzimmer für Schulzwecke errichtet wird, ohne daß die sonstigen Baulichkeiten eine Aenderung erfahren.

Viertens: Die vermietbaren Räume des Hauses dürfen ebenfalls nur an solche Personen vermietet werden, bei welchen die für die Lehrpersonen aufgestellten Bedingungen zutreffen.

Fünftens: Die Markt-gemeinde Kirchberg am Walde ist verpflichtet, zur Wahrung des Andenkens an den großen deutschen Dichter Robert Hammerling nebst dem geschenkten Hause die im ersten Vertragsabsatzte unter zwei, drei, vier und fünf angeführten Gegenstände, — darunter auch das Gedenkbuch, — dauernd zu erhalten, desgleichen die am Hause angebrachten Gedenktafeln, — durch deren Inschriften der Zweck der Widmung und die Art

ihrer Entstehung bekundet wird, — dauernd an jenen Stellen, an welchen sie gegenwärtig angebracht sind, instand zu halten, nämlich: die im Mittelgange befindliche, vom niederösterreichischen Turngaue gestiftete Gedenktafel, die von Herrn Georg Schönerer gewidmete Erinnerungstafel an den namhaften Stiftungsförderer Hugo Karl Grein, in der Bücherei die Gedenktafel an die Schaffung des Neubaus des Geburtshauses Robert Hammerling, endlich die auf der Gartenterrasse befindliche, den Aufruf zur Sammlung für die Stiftung beinhaltende Marmortafel.

Sechstens: Herr Georg Schönerer bewilligt die Einverleibung des Eigentumsrechtes für die Marktgemeinde Kirchberg am Walde ob der Liegenschaft: „Hammerling-Stiftungshaus Nummer 88“ samt Bau- und Grundparzellen, Einlagezahl fünfzigseven des Grundbuches Kirchberg am Walde.

Siebtens: Vorstehender Vertrag erlangt erst mit vollzogener Genehmigung seitens des niederösterreichischen Landesauschusses volle Rechtswirksamkeit, mit dem genannten Zeitpunkte erfolgt die körperliche Uebergabe und Uebernahme der bis dahin in der Verwahrung der Gemeinde Kirchberg am Walde befindlichen Vertragsgegenstände und es gehen mit dem genannten Tage alle Rechte und Pflichten hinsichtlich der Vertragsgegenstände auf die Geschenknehmerin über.

Achtens: Herr Georg Schönerer haftet für die vollkommene Lastenfreiheit der geschenkten Liegenschaft.

Neunens: Die Kosten der Errichtung dieses Vertrages, und der grundbücherlichen Durchführung desselben trägt Herr Georg Schönerer; die Vermögensübertragungsgebühren treffen die Gemeinde Kirchberg am Walde.

Zehntens: Um die allgemeine tiefe Verehrung für den großen Dichter des deutschen Volkes Robert Hammerling zu bezeugen, wünscht Herr Georg Schönerer, daß von der Marktgemeinde Kirchberg am Walde alljährlich der Geburtstag des Dichters unter Zuziehung der Schuljugend festlich begangen und insbesondere in einer Rede des unvergänglichen Dichters und seiner, für das Deutschtum bedeutsamen Werke gedacht werde.

Herr Georg Schönerer begibt sich ausdrücklich des Rechtes, den vorliegenden Schenkungsvertrag zu widerrufen und verzichtet darauf, die Erfüllung seiner obangeführten Wünsche durch äußeren Zwang zu sichern oder die getreue Beobachtung derselben irgend einer Bewachung und Ueberprüfung zu unterwerfen; er tut dies im Vertrauen darauf, daß die Stätte, von welcher aus einer der größten Söhne seines Volkes den Weg ins Leben begonnen hat, ein Heiligtum ist für dieses Volk und ein Verehrung heischendes Denkmal auch für jedes andere Volk, das Anspruch erhebt auf Bildung und Gesittung.

Wenn Georg Schönerer Hammerlings Geburtshaus einer deutschen Gemeinde schenkt, so erwächst hieraus für diese Gemeinde die selbstverständliche von den höchsten Gesetzen der Menschheit, — von den ungeschriebenen Satzungen der Treue aufgestellte Verpflichtung, diese Stätte offenzuhalten für jedermann, der den Manen des Dichters Verehrung zollt, — diese Stätte hochzuhalten als ein Denkmal deutscher Größe, — von dieser Stätte fernzuhalten geistige Knechtschaft und diese Stätte festzuhalten als ein Bollwerk deutscher Sitte und Art.

Hierüber wurde dieser Notariatsakt von mir aufgenommen, und den Vertragsteilen vorgelesen; der angeschlossene Plan wurde den Vertragsteilen unterbreitet. Hierauf wurde sowohl dieser Plan als auch die Urkunde selbst von den Parteien als ihrem Willen vollkommen entsprechend genehmigt und vor mir eigenhändig unterschrieben.

Geschäftshonorar	15 K
Zeithonorar	8 K
Schreibgebühr	2 K
Stempel	3 K
zusammen	28 K

Georg Schönerer m. p.  
 Lambert Zwettler m. p. Bgm.  
 Wilhelm Edinger m. p.  
 I Gmrath.  
 Leopold Praschinger m. p.  
 Gemeinde und. Beirat  
 Pius Berger Gemeinde Beirat

I. s. Dr. Hermann Suchomel m. p.  
 k. k. Notar

Ex offio collationirt  
 2½ Bogen und mit 2.- Stempel  
 versehenen Original gleich  
 k. k. Grundbuchsamt  
 Schrems, am 18./8. 1912  
 Brushek

Die Planskizze ist dieser Abschrift nicht beigegeben

## Zu Karl Landsteiners Geburtstag vor 150 Jahren

### *Lebensbericht*

Der vorliegende Bericht über den heute nur noch wenig bekannten österreichischen Dichter und Schriftsteller Karl Landsteiner wurde anlässlich dessen 150. Geburtstag verfaßt. Er soll die Erinnerung an eine Persönlichkeit ins Gedächtnis rufen, die sich einst größter Wertschätzung erfreute.

Karl Borromäus Landsteiner<sup>1)</sup> wurde am 30. August 1835 in dem nahe der niederösterreichischen Stadt Eggenburg gelegenen, dem Stift Klosterneuburg gehörigen Schloß Stoizendorf (Stoizendorf Nr. 1) geboren. Sein Vater war daselbst Verwalter. Zweige der Familie waren im Waldviertel (Weitra, Raabs) und in Mähren (Nikolsburg) beheimatet. In Waidhofen an der Thaya gab es nachweislich zwischen 1560 und 1700 mehrere Stadtrichter<sup>2)</sup>, die den Namen der angesehenen, alteingesessenen Familie Landsteiner trugen.

Karl Landsteiners Vater Franz de Paula<sup>3)</sup>, ein vielseitig gebildeter Mann, stammte aus Weinern, Pfarre Raabs an der Thaya. Er kam am 6. August 1787 im dortigen Schloß (Weinern Nr. 1) als zweitjüngstes Kind des Justiz- und Landgerichtsverwalters Joseph Landsteiner und dessen Ehefrau Veronika, geb. Willkowitz, aus Nikolsburg zur Welt. Ursprünglich zum Maler sich ausbildend, veranlaßten ihn ungünstige Familienverhältnisse die Beamtenlaufbahn einzuschlagen. So war er dem Berufe nach Beamter, seiner Neigung nach aber Zeichner und Maler. Trotz oft schwerer Sorgen büßte er nie den Sinn für das Schöne, für Kunst und Literatur ein und trug alle Widerwärtigkeiten eines entsagungsvollen Lebens mit philosophischer Ergebung. Seine politische Anschauung war eine gemäßigt liberale.

Karl Landsteiners Mutter Theresia Antonia<sup>4)</sup> entstammte mütterlicherseits dem adeligen Geschlecht von Habermann in Würzburg, aus dem auch der letzte große Meister der Münchner Schule, der Maler Hugo Freiherr vom Habermann (1849—1929), hervorging. Sie wurde am 28. März 1808 in Pottenbrunn Nr. 33 geboren und war die eheliche Tochter des herrschaftlichen Amtsschreibers und Landgerichtsaktuars Anton Schauer und der Margaretha, geb. Rießler von Würzburg. Ihr Vater übersiedelte in späteren Jahren nach Lilienfeld und übernahm im dortigen Stift die Stelle eines Waisenamtsverwalters. Theresia Antonia Landsteiner, eine gottesfürchtige, schöne Frau, besaß edle Eigenschaften des Geistes und Herzens in reichem Maße. Sie liebte Poesie und Literatur und war mit den Dichtern Johann Ladislaus Pyrker, Ignaz Franz Castelli und Johann Gabriel Seidl persönlich bekannt.

Franz de Paula Landsteiner und Theresia Antonia Schauer schlossen am 25. Juni 1832 in der Pfarrkirche zu Pottenbrunn den Bund fürs Leben<sup>5)</sup>. Der Bräutigam, zum Zeitpunkt der Verehelichung Gerichtskommissär der Stiftsherrschaft Klosterneuburg und in Klosterneuburg Nr. 1 wohnhaft<sup>6)</sup>, wurde bald danach Verwalter der Stiftsherrschaft zu Stoizendorf. Im Schloß des kleinen Dorfes am Rande des Waldviertels erblickten in den darauffolgenden Jahren fünf der sechs Kinder des Verwalterehepaares, nämlich Antonia Margaretha<sup>7)</sup> (geb. 6. März 1834, gest. 30. Mai 1835), Karl Borromäus<sup>8)</sup> (geb. 30. August 1835), Heinrich<sup>9)</sup> (geb. 7. April 1837), Anton<sup>10)</sup> (geb. 9. Mai 1839) und Maria<sup>11)</sup> (geb. 26. Juli 1840) das Licht der Welt. Das jüngste Mitglied der Familie, die Tochter Henrica Maria<sup>12)</sup>, genannt Henriette, wurde am 6. November 1843 in Klosterneuburg, Rochusgasse Nr. 112, geboren.

Karl Landsteiner verlebte in Stoizendorf glückliche Tage der Kindheit. Doch kaum vier Jahre alt, mußte er die geliebte, ihm vertraute Umgebung verlassen. Sein Vater kehrte nach Klosterneuburg zurück, um dem Stifte unmittelbar zu dienen.

In Klosterneuburg wohnte die Familie zuerst im Gasthaus „Zur goldenen Ente“, dann in der unteren Stadt am Ende der Kierlinger Gasse, schließlich bezog sie ein Häuschen in der Oberen Stadt<sup>11)</sup> (damals Rochusgasse Nr. 112, heute Markgasse Nr. 15), zu dem ein Garten gehörte und das lt. Grundbuchvermerk an der Stadtmauer lag. Im Jahr 1845 erwarb es Franz de Paula Landsteiner von einer Anna Glaser und ließ seine Frau Theresia als neuen Eigentümer in das Grundbuch eintragen.

Karl Landsteiner, für den das Häuschen zum eigentlichen Vaterhaus wurde, war in späteren Jahren bemüht, die schwer belastete Liegenschaft seinen Familienangehörigen zu erhalten und gab dafür, gefühlsmäßigen Regungen folgend, alle seine Ersparnisse hin, obwohl ihm sein Verstand bei nüchterner Überlegung sagte, daß dies nicht praktisch sei. Wie er selbst bekannte, konnte er sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß die Stätte, auf welcher er und seine Geschwister herangewachsen, die Zeugin so vieler schmerzlicher, aber auch schöner Stunden war, in fremden Besitz übergehen solle. Er trug sich mit der Absicht, das ihm so teure Haus später einmal, wenn er alt und krank geworden, wieder zu bewohnen.

Den ersten Unterricht empfing Karl Landsteiner an der Stifthschule in Klosterneuburg. Nachdem er dort drei Klassen erfolgreich hinter sich gebracht hatte, kam er nach Wien, absolvierte als Vorbereitung für das Gymnasium die vierte Klasse der berühmten Hauptschule der Piaristen in der Josefstadt und begann im Anschluß daran in Melk, wo er dank der Fürsprache seines Onkels, des Melker Benediktiners Kolumban Landsteiner, bei den Sängerknaben Aufnahme gefunden hatte, mit den Gymnasialstudien.

Onkel Kolumban, so wurde der Ordensmann von seinem Neffen meist genannt, hieß mit bürgerlichem Namen Joseph Heinrich Johann Nepomuk Landsteiner<sup>12)</sup> und wurde am 3. Jänner 1784 im Schloß Weinern bei Raabs geboren. Er empfing am 27. Dezember 1806 in St. Pölten die Priesterweihe<sup>13)</sup> und war fürsterzbischöflicher Konsistorialrat<sup>14)</sup>, Dechant und Schuldistriktsaufseher des Badener Bezirkes in der Wiener Diözese und Pfarrer zu Traiskirchen. Karl Landsteiner hing sehr an dem allseits beliebten Benediktiner und verbrachte die Ferien mit Vorliebe im Traiskirchner Pfarrhof. Später setzte er sowohl dem Pfarrhof als auch seinem am 24. Oktober 1854 in Traiskirchen verstorbenen Onkel<sup>14)</sup> in der Novelle „Der Römerturm“ ein literarisches Denkmal.

Karl Landsteiner absolvierte am Melker Stiftsgymnasium sechs Klassen. Er war ein begabter Schüler, ließ sich aber mitunter durch Liebhabereien (z. B. Schmetterlings sammeln) vom Studium abhalten. Als in ihm die Freude an Lektüre erwachte, war sein Lesehunger kaum zu stillen und er las ganze Stöße von Büchern, vor allem Romane und Reisebeschreibungen. Damals ging auch ein Wandel seines Wesens vor sich. Ursprünglich äußerst lebhaft und zu Späßen jeder Art aufgelegt, wurde er nun ernst und suchte die Einsamkeit. In diese Zeit fallen Landsteiners erste poetische Versuche und das Bestreben, sein nicht unbedeutendes, vom Vater ererbtes Zeichentalent auszubilden. In der sechsten Gymnasialklasse verschlechterte sich Landsteiners Verhältnis zu seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Chordirektor des Stiftes, zusehends. Es traten Spannungen und unüberbrückbar erscheinende Differenzen auf, die einen Verbleib an der Anstalt in Frage stellten.

Nach eingehender Beratung im Elternhaus und mit Zustimmung seines Onkels Kolumban trat Karl Landsteiner schließlich im September 1854<sup>15)</sup>, begeistert von dem Gedanken,

geistlicher Lehrer und Erzieher der Jugend zu werden, in das Piaristenkollegium in Krems ein und legte am 25. März 1857 die feierlichen Ordensgelübde<sup>16)</sup> ab. Als Novize besuchte er das Kremser Gymnasium und pflegte auch die Poesie. Dabei wurde er von dem lebenswürdigen Piaristen Prof. Anton Holzer, aus dessen Feder eine im „Kremser Gymnasial-Programm 1854“ (Pammer, Krems, 1854) veröffentlichte wissenschaftliche Abhandlung mit dem Titel „Ueber Anleitung zu poetischen Versuchen“ stammt, sachkundig beraten und gewissenhaft betreut. Es wäre denkbar, daß Karl Landsteiner seinen Lehrer unbewußt zu dieser Arbeit anregte. Prof. Anton Holzer, selbst ein gemütvoller Dichter, verstand es, Landsteiners Liebe zu den germanistischen Studien erneut zu heller Flamme anzufachen und ihn der Wissenschaft der Muttersprache endgültig zuzuführen. Im Jahr 1856 kam Landsteiner nach Wien, legte am Ende des Schuljahres die Maturitätsprüfung ab und begann im Wintersemester 1856/57 die theologischen Studien an der Wiener Universität<sup>17)</sup>.

Aber schon am Beginn des Schuljahres 1857/58 wurde der junge Theologe als Lehrer der dritten Hauptschulklasse nach Horn versetzt und konnte für ein Jahr seinen Studien nicht nachgehen. In Horn, fern dem Getriebe der Großstadt, frei von aufregenden Ereignissen, leidenschaftslos und in ungetrübter Heiterkeit dem Lehrberuf ergeben, lebte er ein idyllisches Kleinstadtleben. In dieser Zeit begann er seinen ersten Roman „Aus dem Leben eines Unbekannten“, dessen landschaftliche Bilder größtenteils der Gegend um Horn entnommen sind. Im Herbst 1858 kehrte Landsteiner nach Wien zurück, wurde Präfekt am gräflich Löwenburgschen Konvikt und nahm seine Studien wieder auf.

Das Schuljahr 1858/59 war, wie Landsteiner selbst sagte, schrecklich. Er erkrankte an Typhus und es bestand kaum noch Hoffnung, daß er wieder genesen werde. In Klosterneuburg ging bereits das Gerücht um, er sei gestorben.

Aber auch das Kriegselend des Jahres 1859 bekam die Familie Landsteiner in grausamster Weise zu spüren. Karl Landsteiners Bruder Anton — er war in die Pionierschule eingetreten und dann zum Regiment Kronprinz Rudolf versetzt worden — fiel, von 12 Bajonetten der Zuaven durchbohrt, am 24. Juni 1859 als Offiziersaspirant bei Guidizollo am linken Flügel der Schlachtordnung von Solferino. Diesen furchtbaren Schicksalsschlag konnte der alternde Vater nicht überwinden. Er starb am 29. Dezember 1859 um 10 Uhr vormittags im Alter von 71 Jahren in Klosterneuburg Nr. 112 und wurde am 31. Dezember 1859 nachmittags auf dem Klosterneuburger Oberen Stadtfriedhof beigesetzt<sup>18)</sup>.

Für Karl Landsteiner, der ab Oktober 1859 als Hilfslehrer für deutsche Sprache und Literatur am Josefstädter Gymnasium unterrichtete, war das traurig bewegte Kriegsjahr 1859 reich an Erfahrungen und Anregungen. Er fing an, sich für Politik zu interessieren, las viel eifriger als früher Zeitungen und Flugschriften aller Art, vernachlässigte darüber aber nicht seine klassischen Literaturstudien.

Nachdem Karl Landsteiner am 25. Juli 1860 im Dom zu St. Stephan in Wien zum Priester geweiht worden war<sup>16)</sup> (Primiz am 15. August 1860 in der Kirche Maria Treu in der Josefstadt), widmete er sich dem Studium der Geschichte, Geographie und Germanistik an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität und bereitete sich intensiv auf die Lehramtsprüfung vor. Viele der Stunden, die er nicht den Vorlesungen an der Universität oder den Berufsgeschäften als Lehrer widmen mußte, verbrachte er nun in der Universitäts- oder der Hofbibliothek. Die Beamten dieser Institutionen förderten Landsteiner nach besten Kräften, auch der sonst nicht eben wegen seiner Herablassung berühmte Kustos der Hofbibliothek Freiherr von Münch-Bellinghausen (d. i. der Dichter Friedrich Halm) kam

ihm weitgehendst entgegen und gestattete ihm eine ganz freie Benützung der Bibliothek, selbst hinsichtlich jener Werke, die sonst nicht verliehen werden.

Im Februar 1864 legte Landsteiner schließlich vor der wissenschaftlichen Staatsprüfungskommission die Lehramtsprüfung<sup>19)</sup> in befriedigendster Weise ab und wurde für die geschichtlichen Fächer sowie für die deutsche Sprache und Literatur für das ganze Gymnasium (Ober- und Untergymnasium) approbiert. Als staatlich geprüfter Lehrer konnte er nun auch eine öffentliche Staatsanstellung erhalten.

Im Herbst des Jahres 1864 bekam Landsteiner eine Ordensanstellung als Professor für Geschichte und deutsche Sprache am Gymnasium in Krems, wo er volle fünf Jahre blieb. Der junge Professor entfaltete hier nicht nur eine sehr lebhaft literarische Tätigkeit, sondern widmete sich auch der Volksbildung. Er hielt zahlreiche Vorträge und veranstaltete öffentliche, von Gymnasialprofessoren gehaltene, populäre Vorlesungen, welche sich großer Beliebtheit erfreuten und stark besucht wurden. Neben all dem vernachlässigte Landsteiner jedoch nicht die Wissenschaft und wendete seine Aufmerksamkeit einem Gebiet zu, das bis dahin in Österreich wenig Beachtung gefunden hatte, nämlich der vergleichenden Sitten- und Sagenkunde. Im Jahr 1869 erschien aus Landsteiners Feder im Jahresbericht des Kremser Gymnasiums die große Abhandlung „Reste des Heidenglaubens in Sagen und Gebräuchen des niederösterreichischen Volkes“, die eine Frucht jahrelangen Sammelns, namentlich im Waldviertel, war. Landsteiner, der es verstand, weite Kreise für diese Sammler- und Forschertätigkeit zu interessieren, beschäftigte sich aber auch noch mit anderen volkskundlichen Themen und veröffentlichte Aufsätze über den Hexenglauben und über die niederösterreichischen Ernte- und Leichengebräuche. Obwohl ihn seine haupt- und nebenberufliche Tätigkeit in Krems sehr in Anspruch nahm, war es Landsteiner ein Herzensbedürfnis, auch seelsorgerische Pflichten zu übernehmen. Und so hielt er vier Jahre hindurch als Aushilfspriester in Rohrendorf bei Krems den sonntäglichen Spätgottesdienst.

Ein überaus trauriges Ereignis, das in diese Zeit fällt und Karl Landsteiner tief erschütterte, sei hier nicht deshalb erwähnt, weil er darüber in seiner Autobiographie „Das Leben eines Paria“ (S. 64/65) mit ergreifenden Worten berichtet, sondern weil diese Darstellung Einblick in sein gequältes Innere gewährt und zum besseren Verständnis des Menschen Landsteiner beiträgt.

Am 15. Jänner 1866 starb um ½5 Uhr morgens im elterlichen Haus in Klosterneuburg Nr. 112 Karl Landsteiners zweiundzwanzigjährige, unverheiratete Liebblingsschwester Henriette bei der Geburt ihres Sohnes Franz<sup>20)</sup>. Das tragische Schicksal, welches das geistvolle, lebenswürdige und schöne Mädchen traf, erfüllte das Herz des Bruders mit unsäglich bitterer Bitterkeit und fast verzweifelt kniete er eine ganze Nacht am Sarg der Unglücklichen, machte der Toten Vorwürfe und weinte und schluchzte wie ein Kind. Im heulenden Wintersturm glaubte er ihre Geisterstimme zu vernehmen, die ihn bat, ihr zu verzeihen, ihr Andenken in Ehren zu halten und für sie zu beten.

Das elterliche Haus in Klosterneuburg erschien ihm nun wie von unheimlichen Wesen erfüllt und dies dürfte wohl dazu beigetragen haben, daß er das Interesse daran verlor und die ursprüngliche Absicht, hier einmal seinen Lebensabend zu verbringen, nicht verwirklichte. Das Haus wurde am 2. September 1871 von Landsteiners Schwester Maria Seitner um 3280 Gulden gekauft, ging aber bereits am 22. Juli 1872 um 4400 Gulden in das Eigentum eines gewissen Johann Kapeller aus Wien über<sup>11)</sup>.

Im September 1869 verließ Karl Landsteiner das ihm liebgewordene Kremser Kollegium und begab sich an seine neue Wirkungsstätte, das Piaristengymnasium in Wien, wo er

bis zum Jahr 1886 blieb. Schon in der ersten Zeit seiner Lehrtätigkeit kam es zur Verstaatlichung der Anstalt und Landsteiner mußte, um die amtliche Gleichstellung mit den weltlichen Gymnasiallehrern zu erhalten, in den Weltpriesterstand übertreten. Er wurde am 14. Februar 1873 säkularisiert und am 22. Februar 1873 unter die Weltpriester der Wiener Diözese aufgenommen<sup>69</sup>, wohnte aber weiterhin im Ordenshaus und half, soweit es ihm möglich war, in der Seelsorge mit. Dank seiner hervorragenden Rednergabe wurde er bald zu einem bekannten Kanzelredner und hielt viele Jahre hindurch vor einer großen, aus allen Kreisen Wiens kommenden Zuhörerschaft, Festtags- und Fastenpredigten.

Obwohl die schwere Berufsarbeit den Großteil seiner Zeit in Anspruch nahm, leistete er dennoch neben der gewissenhaften Erfüllung der Tagespflicht Bedeutendes und nützte auch die sich bietenden Möglichkeiten zur eigenen Fortbildung. So besuchte er zum Beispiel ein Jahr lang die Akademie der bildenden Künste in Wien, um unter Prof. Führich seine Fertigkeit im Zeichnen zu vervollkommen und ergänzte diese Studien durch Besichtigung der großen Galerien und Museen in Wien, München, Berlin, Paris, Florenz und Rom.

Landsteiner setzte in Wien die bereits in Krems begonnene Vortragstätigkeit fort und folgte, indem er als moderner Rhapsode auftrat und die Produkte seines Geistes in öffentlicher Versammlung vorlas, dem Beispiel anderer Schriftsteller.

So wie in Krems, befaßte sich der heimatbegeisterte, feinsinnige Landsteiner auch in Wien mit volkscundlichen Studien und stieß dabei auf die von dem Piaristen Joseph Misson verfaßte, damals bereits wieder in Vergessenheit geratene Dialektdichtung „Da Naz, a niederösterreichischer Bauernbui, geht in d' Fremd“. Beeindruckt von der Schönheit dieses einzigartigen Werkes und bemüht, es vor dem Vergessen zu bewahren, gab er im Verlauf mehrerer Jahre im Verlag Carl Gerold's Sohn drei Neuauflagen heraus, denen er ein von ihm verfaßtes Lebensbild Missons und Proben aus dessen dichterischem Nachlaß beifügte. Landsteiner regte auch an, dem „Bauernhommer“ Misson an seinem Geburtshaus in Mühlbach am Manhartsberg eine Gedenktafel zu widmen. Die feierliche Enthüllung derselben fand am 5. Juni 1876 statt und wurde zu einem wahren Volksfest. Aus Dankbarkeit für sein Bemühen um Joseph Misson und dessen Werk verlieh die Gemeinde Mühlbach Prof. Landsteiner im Juli 1878 die Ehrenbürgerschaft.

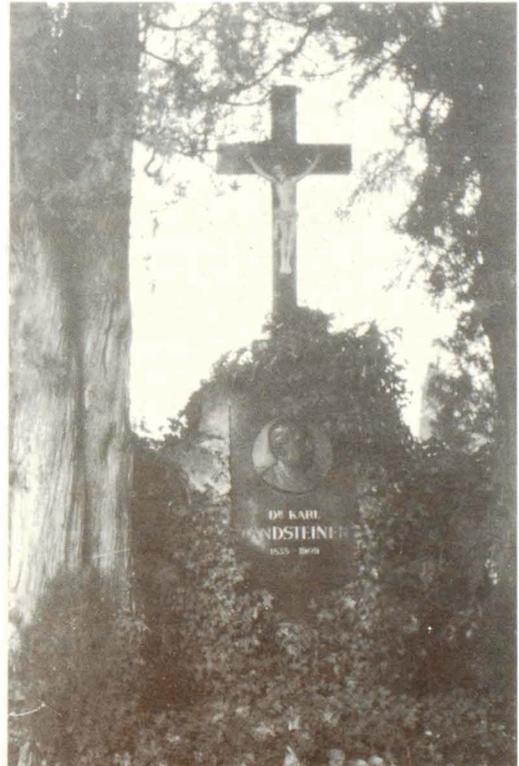
Karl Landsteiner war zeitlebens ein begeisterter Freund des Reisens und kamen die Ferien, dann setzte er, eingedenk des Mottos „Reisen ist Bildung“, alles daran, um fremde Städte und der Menschen Sitten kennenzulernen. Besonders glücklich war er, wenn er auf diesen Bildungsreisen Bekanntschaften machte, die ihn vielfältig geistig förderten.

Patriotismus, reges Interesse an politischen Ereignissen und ein stark ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein veranlaßten den aufrechten Österreicher Landsteiner, den Versuch zu unternehmen, seiner Heimat auch auf politischer Ebene zu dienen. In den Jahren 1876, 1879, 1882 und 1885 berief ihn das Vertrauen der Mitbürger des 8. Bezirkes mit beeindruckender Stimmenmehrheit in den Wiener Landtag, wo er sich der einflußreichen Mittelpartei anschloß, deren Obmannstellvertreter er 1877 wurde. Landsteiner entfaltete eine rege Tätigkeit, die ihm auch kaiserliche Anerkennung brachte und fand schließlich im Schulressort das zu seinem Beruf passendste und erfolgreichste Betätigungsfeld. Er war Mitglied der städtischen Mittelschuldeputation und der Pädagogiaufsichtskommission, wurde in den Bezirksschulrat gewählt und blieb in demselben bis zu seiner am 6. Juli 1880 erfolgten Berufung in den niederösterreichischen Landesschulrat<sup>69</sup>. Unter den Bürgermeistern Dr. Felder, Dr. Newald und Eduard Uhl fungierte Karl Landsteiner als Schriftführer des Gemeinderates, was in der damaligen Zeit für einen Geistlichen eine ganz besondere Auszeichnung



**Karl Landsteiner**  
(Orig.: Norbert Simmer)

*Karl Landsteiner*



**Grabmal Karl Landsteiner**  
(Foto: Norbert Simmer)

bedeutete. Es spricht für die hohe Wertschätzung Landsteiners, daß man seine Büste in der sogenannten Volkshalle des neuen Rathauses aufstellte und ihn in einem großen Freskengemälde des neuen Sitzungssaales als fahrenden Schüler porträtähnlich malte. Erwähnt sei auch, daß im 16. Wiener Gemeindebezirk eine Gasse nach ihm benannt wurde.

Karl Landsteiners erfolgreiches Wirken als Mitglied der Schulsektion des Wiener Gemeinderates und sein unerschrockenes, mannhaftes Eintreten für christliche Grundsätze und Belange, brachten ihm die Berufung in das fürsterzbischöfliche Konsistorium als Schulreferent. Am 14. Juli 1880 erfolgte seiner Ernennung zum fürsterzbischöflichen Konsistorialrat<sup>66)</sup>. Landsteiner wurden die geistlichen Schulangelegenheiten der gesamten Erzdiözese Wien und daneben die Inspektion des Religionsunterrichtes übertragen.

Nachdem Landsteiner schon im Jahr 1876 in Anerkennung seiner literarischen Leistungen vom Kaiser mit der Großen Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden war, erhielt er 1881 auch das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens. Im darauffolgenden Jahr (1882) wurde er vom fürsterzbischöflichen Kardinal Dr. Ganglbauer mit Genehmigung des Kaisers zum Domherrn des Metropolitankapitels von St. Stephan in Wien erhoben.

Landsteiner war Mitglied bzw. Ehrenmitglied mehrerer kirchlicher, wissenschaftlicher und humanitärer Vereine. Besondere Erwähnung verdient seine Ehrenmitgliedschaft bei der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft und beim Wiener Tierschutzverein. Letzterem trat er 1871 bei. Er wurde bereits 1875 in die Vereinsleitung berufen und bald danach zum Vizepräsidenten gewählt. 1880 übernahm er die Präsidentschaft. Seinem Wirken ist es zu danken, daß der Verein einen ungeahnten Aufschwung nahm. Landsteiner, dessen große Tierfreundlichkeit seinem edlen Sinn und seiner Herzensgüte entsprang, warb unermüdlich in Wort und Schrift für den Tierschutz. Er nahm in fast allen Hauptstädten Europas an internationalen Tierschutzkongressen teil und war Ehrenmitglied fast aller großen Tierschutzvereine der Welt. Ihm zu Ehren wurde auch eine auf seinen Namen lautende, goldene Medaille geprägt. Als er 1886 nach Nikolsburg übersiedelte, wurde er vom Wiener Tierschutzverein durch Verleihung der Ehrenpräsidentschaft geehrt und mit der ersten Landsteinermedaille ausgezeichnet.

Es muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß Landsteiner auch eines der ältesten und verdienstvollsten Mitglieder des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und seit den ersten Jahren des Bestandes im Vereinsleben tätig war.

Im Juni 1886 wurde Karl Landsteiner von Fürstin Alexandrine Dittrichstein-Mensdorf die Propstei Nikolsburg angetragen. Obwohl ihm der Abschied von Wien nicht leicht fiel, nahm er den ehrenvollen Antrag an, wurde daraufhin von dem Brüner Bischof Dr. Bauer in seine Diözese aufgenommen, im Juli 1886 investiert und am 12. September 1886 in Nikolsburg feierlich installiert.

Landsteiner setzte an seinem neuen Wirkungsort die literarische Tätigkeit fort, blieb Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften und Zeitungen und pflegte den Kontakt mit den geistigen Kreisen Wiens. Seine Versuche, im politischen Leben Fuß zu fassen, scheiterten an seiner Unkenntnis der lokalen Verhältnisse. Es gelang ihm nicht, sich in dem unerfreulichen Nationalitätengezänke zurechtzufinden. 1888 wurde Landsteiner einstimmig in den Gemeindeausschuß der Stadt Nikolsburg gewählt, verließ ihn aber bald wieder. Er war den Deutschen zu wenig deutsch, den Tschechen zu wenig tschechisch.

Ein reiches Betätigungsfeld eröffnete sich Landsteiner im Nikolsburger Vereinsleben. Er war Mitglied mehrerer kirchlicher Vereine, gehörte der mährisch-schlesischen Gesell-

schaft für Ackerbau an, erwarb sich durch seine Mitarbeit im Kuratorium des Blindeninstituts in Brünn große Verdienste und gründete im April 1889 einen Antisklavereiverein.

An Ehrungen erhielt Landsteiner in dieser Zeit vom Kaiser den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse, mit dem früher der österreichische Adelsstand verbunden war, und vom Papst das Komturkreuz vom Heiligen Grabe, das goldene Jerusalemepilgerkreuz und den Titel eines „päpstlichen Hausprälaten“. Am 7. April 1904 überreichte ihm Bürgermeister Dr. Karl Lueger in feierlicher Weise im Rathaus die Große Goldene Salvatormedaille.

Der infulierte Propst und mährische Landesprälat Karl Landsteiner starb nach langem Leiden am 3. April 1909 in der Propstei Nikolsburg im 74. Lebensjahr und wurde am Dienstag, dem 6. April 1909, im Klosterneuburger Oberen Stadtfriedhof (Meynertgasse), Alter Friedhof, neuer Teil, Grab II (an der Mauer) beigesetzt<sup>21</sup>). Die Einsegnung nahm Stiftspropst Dr. Friedrich Piffel, der spätere Kardinal Fürsterzbischof von Wien, vor. Am Grabe sprach im Namen der Deutsch-Österreichischen Schriftsteller-Genossenschaft der als Lyriker und Kritiker bekannte Franz Christel aus Wien.

Landsteiners letzte Ruhestätte existiert noch. Sie befindet sich in einem sehr guten Erhaltungszustand und wurde zuletzt von Henriette Landsteiner, einer Großnichte des Verewigten, die am 7. Jänner 1980 vierundachtzigjährig starb, betreut. Es wäre ein Akt edler Gesinnung, würde die Stadtgemeinde Klosterneuburg anlässlich Karl Landsteiners 150. Geburtstag sein Grab in ihre Obhut nehmen und ihm den Status eines Ehrengrabes zuerkennen\*).

Karl Landsteiner, dessen Dichterpersönlichkeit von der katholischen Literaturbewegung des 19. Jahrhunderts geformt wurde, hinterließ ein äußerst umfangreiches literarisches Lebenswerk. Er pflegte Lyrik, Prosa, Epos und Drama, setzte sich mit geschichtlichen, literarischen, biographischen und volkskundlichen Themen auseinander und kämpfte unermüdlich in Wort und Schrift für die Idee des Tierschutzes. Es verdient ganz besonderer Erwähnung, daß Karl Landsteiner Joseph Missons unübertrefflich schöne Dialektdichtung „Da Naz“ durch die Herausgabe von mehreren Neuauflagen vor dem Vergessen bewahrt hat.

Landsteiner hat als Mensch, Priester, Lehrer, Jugenderzieher, Volksbildner, Wissenschaftler und Dichter stets sein Bestes gegeben. Möge sein Lebenswerk auch von der Nachwelt entsprechend gewürdigt werden.

<sup>\*) Mitteilung des Verfassers:</sup> Im Juni 1985 faßte der Gemeinderat der Stadt Klosterneuburg den einstimmigen Beschluß, Landsteiners letzte Ruhestätte als Ehrengrab der Stadtgemeinde Klosterneuburg zu übernehmen. Damit ist auch die Pflege und Erhaltung der Grabstätte gesichert.

#### SCHRIFTTUM

- Brümmer Franz: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisiten des 19. Jahrhunderts. 3. Ausg., Leipzig 1890
- Fuchs, Dr. Karl: Karl Landsteiner, in: Historisch-politische Blätter für das kath. Deutschland. 1904, 2. Bd., S. 759-779
- Heller Hermann, in: Mährens Männer der Gegenwart. Biogr. Skizze, Brünn 1889, 3. Teil, S. 89-94
- Hroschek Martin: Karl Landsteiner als Erzähler. Phil.-Diss., Wien 1948, maschinenschriftlich
- Keiters katholischer Literatur-Kalender, hg. von Karl Hoerber, Essen a. d. Ruhr, 1907, 8. Jg., S. 257
- Landsteiner Karl: Das Leben eines Paria (Selbstbiographie), Wien 1872
- Schmid Bruno: Karl Landsteiner. Biogr. Skizze, in: „Der Wächter“, Zeitschrift für alle Zweige der Kultur. Brünn 1943, 25. Jg., Heft 4, S. 32
- Suda, Alfreda: Karl Landsteiner. Monographic. Phil.-Diss., Wien 1949, maschinenschriftlich

## ANMERKUNGEN

- 1) Tauf-Protokoll der Pfarre Stoizendorf (1785-1857), S. 58
- 2) Plessner, Alois: „Reihenfolge der bekannten Stadtrichter und Bürgermeister“ (Beiträge zur Geschichte der Pfarre Waidhofen an der Thaya. Seite 260/261)
- 3) Taufbuch der landesfürstlichen Pfarre Raabs (1780-1807), S. 179. In diesem Taufbuch scheinen noch folgende Geschwister Franz de Paula Landsteiners auf, die ebenfalls in Weinern geboren wurden:  
Seite 8: Antonia Johanna Josepha Landsteiner, geb. 21. September 1780  
Seite 20: Heinrich Joseph Alois Landsteiner, geb. 2. Oktober 1781. Er wurde reg. Chorherr von Herzogenburg.  
Seite 30: Karl Sigismund Laurentius Landsteiner, geb. 4. November 1782.  
Seite 42: Joseph Heinrich Johann Nepomuk Landsteiner (=Kolumban Landsteiner), geb. 3. Jänner 1784. Er wurde Benediktiner vom Stift Melk.  
Seite 176: Johann Nepomuk Landsteiner, geb. 3. März 1785  
Seite 177: Aloisia Landsteiner, geb. 27. April 1786  
Seite 183: Anton Johann Chrysostomus Posthumus Landsteiner, geb. 18. Jänner 1790
- 4) Taufbuch IV der Pfarre Pottenbrunn (1801-1814)
- 5) Trauungsbuch der Pfarre Pottenbrunn
- 6) Tauf-Protokoll der Pfarre Stoizendorf (1785-1857)  
Sterbe-Protokoll der Pfarre Stoizendorf (1785- 24. Oktober 1859), Seite 44
- 7) Tauf-Protokoll der Pfarre Stoizendorf (1785-1857), Seite 62
- 8) Tauf-Protokoll der Pfarre Stoizendorf (1785-1857), Seite 69
- 9) Tauf-Protokoll der Pfarre Stoizendorf (1785-1857), Seite 71
- 10) Tauf-Register VII der Pfarre Klosterneuburg Obere Stadt (1831-1848), Seite 180. lfd. Nr. 55
- 11) Katastralgemeinde und Gerichtsbezirk Klosterneuburg, Grundbuch 632/1 (Alt.Gbch. d. C. fol. 73) und Grundb. 632/2 (Alt.Gbch. D Fol. 81)
- 12) Personal-Tabellen II der Erzdiözese Wien, Seite 17
- 13) Geistl. Personal-Stand der St. Pöltner Diözese f. d. Jahr 1853 (Seite 56)
- 14) Nekrologium der Säkular- u. Regular-Geistlichkeit der Erzdiözese Wien vom 1. Jänner 1850 bis 31. Dezember 1910. Wien, 1911. Seite 128
- 15) Landsteiner Karl: Das Leben eines Paria. Wien, 1872. Seite 16
- 16) Personal-Tabellen VII der Erzdiözese Wien, Seite 193
- 17) Universität Wien, Catalog der Theologie Studierenden
- 18) Sterbe-Register VII der Pfarre Klosterneuburg Obere Stadt (1852-1881), S. 51
- 19) Landsteiner Karl: Das Leben eines Paria. Seite 47
- 20) Sterbe Register VII der Pfarre Klosterneuburg Obere Stadt (1852-1881) S. 94  
Tauf-Register IX der Pfarre Klosterneuburg Obere Stadt (1866 - Mai 1878) Seite 1
- 21) Sterbebuch X der Pfarre Klosterneuburg Obere Stadt (1906-1917), Seite 88. Gräberverzeichnis des Klosterneuburger Oberen Stadtfriedhofes lfd. Nr. II/426

## *Bücher von Eduard Kranner*

Ulrich von Sachsendorf	S 75,—
Käuze um alte Stadtmauern	S 120,—
Clarissima	S 120,—
Als er noch lebte! (Josef Weinheber)	S 96,—
Die Pfaffenberger Nacht	S 50,—
Krems, Antlitz einer alten Stadt	S 230,—

*Verlag Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wiener Straße 127*

## Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im ehemaligen Dekanat Raabs an der Thaya

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Speisendorf, gegenüber Nr. 63	Großes Steinkreuz mit Einfassung. „Gelobt sei Jesus Chrystus“ „Andenken an Franz Mossbeck und seinen Sohn Josef“	Wegkreuzung	Blickrichtung zur Ortsmitte
Goschenreith, Ortseingang	Hohes Steinkreuz. „Gelobt sei JESUS CHRISTUS“ „Sebastian und ... Witzmann“ „1868“	Wegkreuzung	Blickrichtung Ortskapelle
Fahrweg zur Straße nach Schlader, 200 m südlich von Goschenreith	Hohes Steinkreuz	nicht erkennbar	Blickrichtung Obergrünbach (?)
Feldweg, 400 m nördlich von Eggersdorf	Grabkreuz, abgebrochen	In der Nähe Wegteilung, Urlauberfunktion?	
Straßenkreuzung Karlstein — Eggersdorf — Schlader — Speisendorf	Gemauerter Breitpfeiler, modern restauriert. Marienbild „Ave Maria“	Bedeutende Straßengabelung	Blickrichtung Goschenreith
Straße nach Eggersdorf, 500 m westlich von Speisendorf	Grabkreuz. Sockelinschrift „Gelobt sei Jesus Christus“	nicht erkennbar	
Straße von Speisendorf nach Raabs, 1,3 km östlich von der Thayabrücke	Breitpfeiler	Rain, leichte Straßenkrümmung	
Straße nach Pommersdorf, 100 m südlich von Speisendorf	Hohes Steinkreuz	Wegteilung, Straßenkrümmung	Blick zur Pfarrkirche

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Nahe der Flur „Breite Äcker“, ca. 1 km südsüd-östlich von Speisendorf	Neues Steinkreuz „Wohin soll ich mich wenden“ „Ehre sei Gott“ „Fam. Dimmel 1982“	Wegmarkierung, Teich	
Straße nach Pommersdorf, 1 km südlich von Speisendorf	Steinernes Grabkreuz auf Sockel. „Ignaz Rossnagl“ und weitere verwitterte Inschrift		Ehemals Holzkreuz auf gegenüberliegender Seite
Straße nach Pommersdorf, 1,2 km südlich von Speisendorf	Grabkreuz auf hohem Sockel „ZUR EHRE GOTTES. FAMILIE ROSSNAGEL“	Wegkreuzung	
Fahrweg nach Pommersdorf, 200 m südwestlich von Liebnitz	Schlanker Tabernakelpfeiler Nischen in Richtung Liebnitz und Koggendorf	Ackergrenze	neuerdings restauriert
Fahrweg nach Pommersdorf, 600 m südwestlich von Liebnitz	Im Feld gemauerter Tabernakelpfeiler. Nischenöffnungen wie voriger	nicht erkennbar	sehr verfallen
Pommersdorf, nordöstlicher Ortseingang	Breitpfeiler mit Lisenengliederung. In Giebelfeld „IHS“. Darunter „GEWIDMET von JOHANN und ANNA DANZINGER 1895“. Marienbild „Hl. Maria b. f. uns“	Ortsbeginn	Blick zum Ankommenden
Pommersdorf, südliches Ortsende	Kleinerer Breitpfeiler mit Nische. Bild hl. Florian	Ortsende	Blick zum Verlassenden des Ortes

## BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG

Josefine Domeyer: **DURCHS FENSTER G'SCHAUT**

Heiteres und Besinnliches in Reimen aus dem Waldviertel • 106 Seiten  
 Broschüre: S 120,— • Leinen: S 150,—

Zu beziehen durch:

Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127



## Das Land im Ursprungsgebiet des Purzelkamps und der Großen Krems

(7. Fortsetzung)

### Die einstigen Getreidemühlen und Brettersägen zwischen dem Weyrerteich und Armschlag

In der Katastralgemeinde Neuhof

#### Die Weymühle

Der Name bezieht sich auf den Weyrerteich, falls nicht der Teich nach der Mühle benannt wurde. Sie lag am Ausfluß der Großen Krems aus dem Teich. Beim Bau der Eisenbahn 1904 bis 1906 wurde der vorher mit Erd- und Steinmaterial aufgeschüttete Damm mit einer Mauer aus Steinen versehen, weil ja darauf die Eisenbahnschienen gelegt werden mußten. Besitzer:

1709 Ainwögerer Matthias, nachher ohne Zeitangabe

Ainwögerer Josef,

Schindler Josef;

1819 bis zum Ende der Mühle um 1906 die Familie Köfinger (Grundbuch der Gutsherrschaft v. Herberstein, Ottenschlag. Über die bedeutende Familie Ainwögerer siehe „Das Waldviertel“ 1976, S. 205, v. Karl Weinmann)

Im genannten Grundbuch ist der Abgabewert mit 67 Gulden angeführt, ferner 30 Bloch-Schnitt.

#### Die Schützenmühle

Ihr Name leitet sich vom seinerzeitigen Besitzer ab, der 1709 noch ausgewiesen ist. Sie liegt rund 500 m flußabwärts von der einstigen Weymühle. Heute nur mehr Landwirtschaft, an der Straße Ottenschlag-Traunstein.

Besitzer:

1730 Braunstein Hans,

1780 Einwögerer Paul, er kam aus Dietmanns.

bis 1811 Familie Braunstein.

#### Die Himmelsäge

Sie lag an dem Bächlein, das vom Himmelteich in den Weyrerteich fließt. Der Sägebesitzer oder der Sägemeister haben Himmel geheißt. Der Himmelteich dürfte von ihm seinen Namen erhalten haben. Das Ende der Säge wurde nicht erforscht. Wahrscheinlich wurde sie von der Herrschaft betrieben.

Die einstigen Mühl- und Sägebetriebe in der Katastralgemeinde

#### Bernreith

**Die Fleckmühle**, später

**Trondlmühle**

Das noch erhaltene Gebäude liegt hart an der Straße Endlas-Bernreith, knapp vor Bernreith. Fleckmühle dürfte auf einen früheren Besitzer zurückzuführen sein. Trondl waren dann um 1800 die Besitzer.

1709 Müllner Georg und Barbara (wahrscheinlich hatten sie auch einen anderen Namen),  
1774 Hörner Josef und Anna,  
1784 Hörner Georg,  
1800 Trondl Michael,  
zuletzt Familie Köfinger (Zwillingsöhne, beide im letzten Krieg an einem Tag in Ruß-  
land gefallen.)  
Einstellung des Betriebes nach 1945.

### **Die zwei Genossenschaftssägen**

lagen rund 500 m abwärts der Fleckmühle. Zu erwähnen ist noch, daß einst auch (bis 1574) der Bernreither Teich bestanden hatte, der von einem Bächlein, das aus Biberschlag kommt, gespeist wurde. Dieser Teich, wie auch der Rückersteich, mußten wegen der ständigen Überschwemmungsgefahr auf Betreiben der Stadt Krems und des Klosters Imbach durch die Herrschaft Ottenschlag aufgelassen werden (Heimatkunde des Bez. Pöggstall v. Plessler, S. 27). Der Rückersteich wurde Wald, der große, rund 1 km lange Damm ist noch zu sehen. Der Bernreither-Teich ist heute eine Wiese.

### **Die Obere Bernreither Säge**

1709 scheint die Gemeinde Bernreith als Besitzerin auf. Sie wird im oben genannten Grundbuch damals als „Neue Sag“ bezeichnet. 1792 scheinen als Besitzer auf:  
Einwögerer Lorenz und Theresia von Lugendorf durch Erbschaft, auf 26 Tage im Jahr eingeteilt.

1810 Köfinger Urban, dann Rosenmayr Philipp u. Maria, Bernreith; Elefans Josef (dem Namen nach wahrscheinlich Franzose aus der Besatzungszeit),  
Glaßner Johann, Bernreith; Köfinger Joseph und Magdalena, Schindler Georg,  
Zach Anton, Bernreith

1812 Köfinger Georg und Theresia, Fihrer Michael, Dietmanns; Kolm Franz,  
Maueredt, Schindler Franz, Bernreith; Kolm Johann, Biberschlag; Gundacker Johann, Biberschlag; Wimmer Franz, Walterschlag; Schindler Georg,  
Ottenschlag

1814 Köfinger Josef und Magdalena, Bernreith; Einwögerer Lorenz, Lugendorf;  
Einwögerer Matthias und Anna, Fux Martin, Biberschlag; Wagner Josef,  
Biberschlag; Siedl Georg und Maria Anna, Ottenschlag; Grünl Michael

### **Die Untere Bernreither Säge**

scheint auch schon 1709 auf. Abgabewert: 8 Gulden. Hier heißt es im oben angeführten Grundbuche, daß die Säge der Pfarre Ottenschlag dient. Besitzer:

1709 Köfinger Johann und Eigner Urban  
Schindler Adam  
Roßenmayer Johann  
Teuschl J. und Katharina  
Schindler Franz und Maria  
Würer Franz und Maria  
Teuschl Johann und Elisabeth

In den Katastralgemeinden **Endlas und Reith** waren auch einst je eine Säge in Betrieb.

### Die Endlas-Säge

steht heute noch als Ruine am Bach. Im Grundbuch der Gutsherrschaft v. Herberstein, 1709, Ottenschlag, ist angeführt, daß beide Sägen nur je zur Hälfte den Bauern, die andere Hälfte aber der Gutsherrschaft gehörte, somit auch von dieser je zur Hälfte betrieben wurden. Bei der Säge in Endlas scheinen ab 1709 der Reihe nach folgende Besitzer auf:

Jäger Margarethe, Schrämbli Johann, Schrämbli Georg, Schrämbli Franz und Theresia, Einwögerer Leopold, 1807 aber Geyer.

### Auf der Reith-Säge

1709 Rosenmayr Urban, nachher Rosenmayr Leopold, Rosenmayr Maria, Witwe, Schraml Michael und Elisabeth. Hier ist zu erwähnen, daß es wohl eine Katastralgemeinde Reith gibt, aber grundbücherlich scheint nur die Katastralgemeinde Endlas auf.

In der Katastralgemeinde **Reith** liegt auch die heute wohl noch bestehende aber eingestellte

### Königssäge

Sie führte einst die Hausnummer Reith 8, gehört aber heute zur Kat. Gemeinde Bernreith. Diese Säge wurde bis 1821 von der Grundherrschaft Ottenschlag betrieben. Weil aber die Grundherrschaft v. Herberstein um 1780-1790 in Konkurs geraten war, wurde sehr viel Besitz veräußert. Diese Säge wurde 1821 an folgende Insassen des Dorfes Lugendorf veräußert:

Fichtinger Lorenz, Kuttner Lorenz, Trondl Rosalia (vermutlich Haus 6), Winkler Josef, Haus 17, Fuchs Michael, Kuttner Michael, Einwegerer Matthias und Bernhard Johann.

In den Jahren vor und nach dem 1. Weltkrieg wirkten auf der Säge zwei Sägemeister Kainz, die offenbar vom nördlichen Waldviertel gekommen waren. Daneben steht heute noch das einstige **Försterhäusl** (Reith Nr. 7, jetzt Bernreith 22), welches auch um 1820 von der Grundherrschaft Ottenschlag veräußert wurde. 1827 kauften es meine Urgroßeltern Matthias Weinmann und seine Ehegattin Johanna Maria Elisabeth Reble. Sie war die Tochter eines Königlich-Württembergischen Beamten. Sie zog im Herbst 1813 mit meinem Urgroßvater von dort mit. Matthias Weinmann war 14 Jahre Soldat in einem Kürassierregiment und durfte auch im Oktober 1813 an der Völkerschlacht in Leipzig teilgenommen haben, weil er von dort, Nordböhmen, entlassen wurde. Aus dem Kaufvertrag von 1827 konnte ich ersehen, daß nur Johanna Maria Elisabeth Weinmann schreiben konnte. Heute befindet sich das Haus wie auch die einstige Königssäge im Besitze der Familie Geyer.

*(Fortsetzung folgt)*

---

IHR DRUCKSERVICE

**Malek Druckerei** Gesellschaft m.b.H.

3500 Krems, Wiener Straße 127 · 02732/6518, 6519



## Zur Erinnerung an Karl Lechner



Am 5. November 1985 waren zehn Jahre vergangen, seit der Hofrat der Nö. Landesregierung Univ.-Prof. Dr. Karl Lechner, Direktor des Nö. Landesarchives, sein arbeitsreiches Leben beschloß. Damals wurde in zahlreichen Nachrufen seiner gedacht und sein Lebenswerk gewürdigt<sup>1)</sup>. Zehn Jahre danach stellen sich die Fragen: Wie sieht man Karl Lechner heute, was ist von seinem Lebenswerk geblieben?

Wie der vor kurzem verstorbene Prähistoriker Univ.-Prof. Dr. Richard Pittioni in seinem damaligen Nachruf treffend vermerkte, waren es drei Komponenten, die das Leben und Wirken von Karl Lechner bestimmten: „Die Heimat seiner mütterlichen Vorfahren und die daraus schon in frühester Jugend sich ergebenden Bindungen an einen bestimmten Lebensraum (das Waldviertel, Anm. des Verfassers), seine akademischen Lehrer an der Universität Wien und schließlich seine, gleichfalls in die früheste Zeit zurückreichenden religiösen Erlebnisse und die daraus fol-

gende Überzeugung, die sein ganzes persönliches Leben bis ins letzte durchdrungen hat.“ Diese religiöse Prägung war es auch, die Lechner in kompromißloser Wahrhaftigkeit nicht nur zu seinen einmal gewonnen wissenschaftlichen Erkenntnissen stehen ließ, sondern ihn auch bei seinen persönlichen Entscheidungen geleitet hat.

Lechners Verbundenheit mit dem Waldviertel reichte bis in die Volksschulzeit zurück und blieb auch das bestimmende Element in seinen Studienjahren an der Wiener Universität. Bereits damals beschäftigte er sich mit der „historischen Landeskunde“, insbesondere mit der Geschichte des niederösterreichischen Waldviertels, die ihn in größerem oder kleinerem Rahmen bis zu seinem Tod nicht mehr losließ. So kam es, „daß“, wie Pittioni in seinem oben zitierten Nachruf sagte, „für jeden, der bloß Karl Lechners wissenschaftliches Werk kannte, sein Name fast synonym für ‚Waldviertel‘ bzw. seine Geschichte stehen konnte.“

Bereits das Thema von Lechners Dissertation „Die Entwicklung des Grundbesitzes der Herren von Maissau, der typische Aufstieg eines österreichischen Ministerialengeschlechtes“ beschäftigte sich mit der Geschichte einer im Waldviertel reich begüterten Adelsfamilie und führte ihn des öfteren in das Zwettler Stiftsarchiv zum Quellenstudium. Am 29. März 1920 promovierte er zum Dr. phil. Seine Hausarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung handelte über „Geschichte und Grundbesitzverteilung des Waldviertels“ und erweiterte seine bereits in seiner Dissertation gewonnenen Erkenntnisse. Beide Arbeiten führten den jungen Gelehrten auf den Weg zur „besitzgeschichtlichen-genealogischen Methode“, die er immer weiter verfeinerte und ausbaute. Für diese heute in der Geschichtsforschung allgemein anerkannte Methodik der historischen Wissenschaften gilt Lechner als der eigentliche Begründer.

Mit Lechners Anstellung im Niederösterreichischen Landesarchiv 1923 war sein weiterer Lebensweg bestimmt<sup>2)</sup>. Dort fand er auch jene reichen historischen Quellen vor, die er

für seine landeskundlichen Forschungen benötigte. Gleichzeitig trat er auch dem „Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien“ bei. Vier Jahre später, 1927, übernahm er die Funktion des Generalsekretärs, eine Funktion, die er bis 1970 ausübte, und die Schriftleitung der Vereinspublikationen: „Unsere Heimat“ (bis 1972), „Jahrbuch für Landeskunde“ (bis 1974) und „Forschungen zur Landeskunde von NÖ“ (bis zu seinem Tod). Die Vereinschriften sowie die zahlreichen Aktivitäten des Vereines, wie Exkursionen in Niederösterreich und Umgebung, Lehrwanderungen und Vorträge boten Lechner die Gelegenheit, seine Gedanken und Erkenntnisse einem größeren Kreis von Landes- und Heimatforschern in Theorie und Praxis näherzubringen. So veröffentlichte er bereits 1924 im „Jahrbuch für Landeskunde“ seine erste umfangreiche Studie „Geschichte der Besiedlung und der ursprünglichen Grundbesitzverteilung des Waldviertels“, in der er seine historisch-geographische Methode weiter ausbaute<sup>3)</sup>.

In den folgenden Jahren erschienen wichtige Einzelstudien, wie „Grafschaft, Mark und Herzogtum“ (1926), „Die Grafschaft Raabs“ (1928) und „Ein Ineditum Heinrichs IV. aus dem Jahr 1056“ (1928), in welcher er die Auffindung und die Kommentierung einer Abschrift über die Königsschenkung an den ersten Kuenringer beschreibt (1929), ferner „Geschichte der Besiedlung und ältesten Herrschaftsverteilung (des Bezirkes Horn)“ (1933) und „Die Gründung des Klosters Maria-Zell im Wiener-Wald“ (1936), um nur einige zu nennen<sup>4)</sup>.

Als Höhepunkt seiner Waldviertelforschungen erschien 1937 die grundlegende Arbeit „Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels“<sup>5)</sup>, eine Arbeit, die auch heute noch im wesentlichen nicht überholt ist. An ihr und an der Studie von 1924 kann kein Heimat- und Landesforscher, der sich ernstlich mit der Geschichte des Waldviertels beschäftigt, vorbeigehen.

Leider haben die Folgen der Annexion Österreichs durch die Nationalsozialisten 1938 und der 1939 ausbrechende Zweite Weltkrieg das Erscheinen des 8. Bandes des Stepan-Werkes verhindert, in welchem der Abdruck eines Gesamt-Namensregisters aller acht Bände, somit auch der Arbeit Lechners, geplant war. Das Fehlen eines Namensregisters zu Lechners „Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte“, die auch als Separatum erschienen ist, hat ihre Benützung sehr erschwert und viele Landesforscher von einem genauen Studium der sehr komprimiert dargestellten Waldviertelgeschichte abgehalten. Wer sich aber die Mühe gemacht hat, so wie der Verfasser, ein privates Namensregister anzulegen, wird Lechners Standardwerk immer wieder als Nachschlagewerk zur Hand nehmen.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, von Lechners weiteren Veröffentlichungen auch nur die wichtigsten anzuführen und zu kommentieren. Es muß hier auf das Schriftenverzeichnis im Anhang verwiesen werden. Allgemein sei gesagt, daß sich Lechners landeskundliche Arbeiten, so auch über das Waldviertel, auf die Zeit vom 8. bis zum 14. Jahrhundert beschränken. Für diesen Bereich war er im gesamtdeutschen Raum fünfzig Jahre lang erste Kapazität. „Hier verfügte er über intensive Spezialkenntnisse aus allen historischen Teilbereichen, sämtlicher Quellen und der gesamten Literatur, wie sie kein Gelehrter vor ihm auch nur annähernd besaß. Und sein überaus scharf logisch und kritisch denkender Geist verstand es, mittels dieses Wissens zahlreiche neue Erkenntnisse zu gewinnen“, schrieb sein Nachfolger als Generalsekretär des Vereines für Landeskunde, Hofrat Univ.-Prof. Dr. Helmuth Feigl, in seinem Nachruf<sup>6)</sup>. Damals war Karl Lechners letztes umfassendes Werk, eine Gesamtdarstellung der Babenbergerzeit, im Manuskript fertiggestellt, an welchem er bis wenige Tage vor seinem Tod mit Ergänzungen gearbeitet hat. Noch in seinen

letzten Lebensstunden beschäftigte ihn dieses Buch, das einen großen Teil der Ergebnisse seines Lebenswerkes zusammenfaßt<sup>7)</sup>.

Gleichzeitig mit Lechner arbeitete eine Reihe von Forscherpersönlichkeiten in „landeskundlichen Teildisziplinen“ wie Adalbert Klaar (Siedlungskunde), Eberhard Kranzmayer, Walter Steinhauser und Heinrich Weigl (Namenskunde) oder Richard Pittioni (Urgeschichte), um nur einige zu nennen. Mit vielen von ihnen verband Lechner persönliche Freundschaft, sodaß es zeitweise in Wien einen „landeskundlichen Kreis“ (so Helmuth Feigl) gab, in dem er eine führende Rolle spielte. Man kann ruhig sagen, daß Lechners große Erfolge mit seiner landeskundlichen Methode und Betrachtungsweise zu einem erheblichen Teil auf diesen „Kreis“ zurückzuführen sind (Feigl).

Wenn man Lechners Gesamtwerk — rund 140 wissenschaftliche Veröffentlichungen, zahlreiche Buchbesprechungen, Nachrufe und Auszüge aus seinen Vorträgen — überblickt<sup>8)</sup>, so erkennt man bereits in seinen frühen Arbeiten, daß seine historisch-geographisch orientierte, landeskundliche Methode durch die systematische Verwertung und Zusammenschau aller einschlägigen naturwissenschaftlichen und historischen Quellen gekennzeichnet ist. Lechners große Bedeutung für die Landesforschungen liegt vor allem darin, daß er bereits als junger Gelehrter erkannt hat, daß „wissenschaftliche Landes- oder Landschaftskunde“ nicht wie bis dahin in der bloß rein historischen oder geographischen Erforschung eines Landes anhand der vorhandenen Urkunden oder Bodenbefunde bestehe, sondern daß neben den historischen, geographischen und naturwissenschaftlichen Quellen auch viele „Randgebiete“, wie Bodenfunde (Mittelalterarchäologie), Kunstgeschichte, Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte, Flurforschung, Urgeschichte, Altgermanistik, Petrographie, Anthropologie sowie die Geschichte des Verfassungs-, Wirtschafts- und Staatsrechtes berücksichtigt werden müssen. All diese Studienrichtungen hat Lechner bereits als Student bei bedeutenden Fachgelehrten der Alma Mater Rudolphina in deren Vorlesungen gehört, um sie später in seinen Arbeiten als unabdingbar für eine landeskundliche Gesamtschau zu verwerten<sup>9)</sup>.

Grundsätzlich ging Lechner von der Überzeugung aus, daß die Geschichte eines Landes oder einer Landschaft, einer Region, aber auch nur einer Gemeinde niemals für sich allein, sondern immer nur im Rahmen eines größeren Ganzen gesehen werden muß. Selbst die Geschichte eines kleinen Ortes darf man nicht im „luftleeren“ Raum sehen, sondern sie muß hineingestellt werden in eine größere Einheit gleicher geschichtlicher und kultureller Prägung, in das große Geschehen einer Landschaft, eines Landes oder eines großen Kulturraumes, da ja auch die großen Ereignisse der Weltgeschichte bis in den kleinsten Ort ausstrahlen.

Sinngemäß kann man daher auch das Werden eines Landes oder Landesteiles, wie beispielsweise des Waldviertels innerhalb Niederösterreichs, nur im Zusammenhang mit der Geschichte des Kernlandes Österreichs, des „Landes ober und unter der Enns“, als ein ehemaliger Teil des Herzogtums Bayern im Frühmittelalter und dieses wiederum nur im Rahmen eines großen organisatorischen Gefüges, des damaligen Römisch-deutschen Königreiches, innerhalb der Geschichte Europas gesehen werden. Da Niederösterreich bis zur **endgültigen Landwerdung** im 12. Jahrhundert unter Markgraf Leopold III. und Herzog Heinrich II. Jasomirgott zum Herzogtum Bayern, beziehungsweise zum „Deutschen Reich“ und den deutschen Königen (Kaisern) in engerer Bindung stand, sah Lechner die Frühgeschichte des Waldviertels, insbesondere dessen Siedlungsgeschichte, eben im „gesamtdutschen Rahmen“. Diese sogenannte „gesamtdutsche Geschichtsforschung oder

Geschichtsbetrachtung“, in der Zwischenkriegszeit von den Geschichtsforschern unangefochten, wurde 1938 von dem nationalsozialistischen Regime in der „Praxis“ mit der Annexion Österreichs größtenteils mißbraucht und ist deshalb bei den jüngeren Landesforschern „suspekt“ geworden. Die urkundlich belegten und historisch nachweisbaren Tatsachen in der Frühgeschichte Österreichs aber abzuleugnen oder totzuschweigen hieße „das Kind mit dem Bade ausgießen“ und ist ebenso abzulehnen, wie der Mißbrauch der Geschichte für ideologische Zwecke. Man hat Lechners „gesamtdeutsche Geschichtsauffassung“ bezeichnenderweise erst nach seinem Tod vor zehn Jahren zu kritisieren begonnen und versucht, „neue Wege“ zu begehen, die allesamt als „ideologisch beeinflusst“ bezeichnet werden müssen. Sie gehen bewußt an der historischen Wahrheit vorbei und versuchen, historische Tatsachen zu verschweigen oder sogar abzuleugnen, wie die Frage der Königsschenkungen in Niederösterreich vor kurzem bewiesen hat<sup>101</sup>. Die meisten größeren landeskundlichen Veröffentlichungen, die nach Lechners Tod, insbesondere in den letzten Jahren erschienen sind, und sich betont von der „gesamtdeutschen Geschichtsforschung“ „distanziert“ haben, bringen, wenn man von einigen interessanten Detailstudien absieht, in der niederösterreichischen Landeskunde keine grundlegend neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse wie bei Lechner, sondern nur neue Interpretationen bereits bekannter Faktoren oder üben sich im Verschweigen.

Karl Lechner hat in seinem Lebenswerk die im Quellenstudium gefundenen historischen Tatsachen nach bestem Wissen und Gewissen dargestellt und interpretiert. Es entsprach seinem aufrechten Charakter, daß er alle seine einmal gewonnenen Erkenntnisse ohne Rücksicht auf ihre politische Opportunität vertreten hat. Er hat „nicht Meinungen aufgegeben“, wie manche Forscher heute von sich entschuldigend schreiben, wenn sie auf Lechner's Ansichten zu sprechen kommen, sondern seine Erkenntnisse stets vehement verteidigt. Er hat allerdings einen Irrtum sofort korrigiert, wenn seine Meinung durch neue Quellen **urkundlich widerlegt** werden konnte. Gewiß sind manche seiner Thesen im einzelnen zu korrigieren oder haben sich beim andauernden Fortschritt der Geschichtswissenschaft als nicht mehr haltbar erwiesen. Dies ist aber ein Schicksal, das letztlich jeden Wissenschaftler trifft. Doch die Grundzüge von Lechners Lebenswerk sind bis heute, wissenschaftlich gesehen, gültig geblieben. Vielleicht hat er die Bedeutung des römisch-deutschen Königs im werdenden Österreich zu stark betont oder die Abstammung der Kuenringer überbewertet. Das waren aber keine wesentlichen Fehler. Schließlich hatte Lechner doch recht, wenn er auf die vielen nachweisbaren Königsschenkungen in Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert hinwies oder wenn er auf die besondere Stellung der Kuenringer in der Babenbergermark aufmerksam gemacht hat. Es gelang ihm die Ehrenrettung dieses bedeutenden Ministerialengeschlechtes vom Vorwurf, bössartige Raubritter gewesen zu sein, und letzten Endes ist Lechner indirekt die großartige Landesausstellung über die „Kuenringer und die Landwerdung Österreichs“ im Jahr 1981 im Stift Zwettl zu danken, die ein Großteil seiner ehemaligen Schüler gestaltet hat. Nicht zuletzt sei auf eine posthum veröffentlichte Arbeit Lechners im letzten „Jahrbuch für Landeskunde“<sup>102</sup> hingewiesen, welche „Die herzoglich-bayrischen Lehen im Lande unter der Enns“ zum Thema hat. Bemerkenswert ist dabei die „Nachbemerkung der Redaktion“, in welcher als „zentrales Thema“ in Lechners wissenschaftlichem Werk die Lehre von den „exterritorialen Gebieten“ durch die die „späte Durchsetzung der Landeshoheit Österreichs verursacht worden sei“, angegeben wird. Charakteristisch ist bei dieser „Nachbemerkung“ des „Redakteurs“ der letzte Satz: „Wie man dazu heute steht, ist jedem, der das einschlägige

Schrifttum der letzten zehn Jahre verfolgt hat, ohnedies klar“(!)<sup>10</sup> Dem ist nichts mehr hinzuzufügen!

Nicht zuletzt muß auch auf die menschlichen Qualitäten des Gelehrten hingewiesen werden, die man heute bei so manchem jungen Geschichtsforscher vermißt. Hier sei vor allem auf sein stets freundliches, hilfsbereites Verhalten hingewiesen, mit dem er allen Hilfesuchenden, insbesondere seinen Schülern, entgegenkam. Hervorstechend war Lechners persönliche Bescheidenheit. So verzichtete er auch als Archivdirektor und akademischer Lehrer auf ein prunkvolles „Chefzimmer“, sondern begnügte sich bis zu seiner altersbedingten Pensionierung Ende 1962 mit einer Fensternische in einem dunklen, unbequemen Arbeitsraum, dessen Fenster ebenerdig auf den Minoritenplatz gingen. Dort konnte man ihn auch in der Mittagszeit und dann oft über die normale Dienstzeit hinaus antreffen. Ungezählte Studenten und Heimatforscher erinnern sich dankbar an diesen lebenswürdigen Gelehrten, der jederzeit bereitwilligst sein reiches Wissen und sein hervorragendes Gedächtnis zur Verfügung stellte.

Karl Lechner war kein „trockener Stubengelehrter“, der seine Verträge und Erläuterungen von einem Manuskript ablesen mußte. Wer je das Glück hatte, die vielen Exkursionen des Vereines für Landeskunde unter der Führung Lechners, Adalbert Klaars und prominenter Naturwissenschaftler, wie beispielsweise Rungaldiers, mitzumachen, der wird niemals die bildhaften, lebendigen und packenden Erläuterungen Lechners vergessen, die er an Ort und Stelle ohne ein Manuskript zu benützen in Wechselgesprächen mit anderen Fachleuten gab. Da ist es des öfteren vorgekommen, daß Lechner in Fachfragen so lebhaft diskutierte, daß er beinahe die Zuhörer vergaß. Einmalig waren Lechners Gedächtnis und seine hervorragende Rednergabe, wenn er schlagfertig auf Fragen und Einwände anwortete. Seine landeskundlichen Vorträge in Vereinsveranstaltungen oder bei Jubiläen im ländlichen Raum waren — abgesehen von ihrer sachlichen Richtigkeit — nicht nur interessant, sondern auch allgemeinverständlich. Niemand konnte so wie er landeskundliche Themen auch einfachen Leuten nahebringen. Es war faszinierend ihm zuzuhören, wenn er beispielsweise über die Bedeutung der Kuenringer, über Waldviertler Siedlungsgeschichte oder über ein anderes landeskundliches Thema sprach. Seine Reden fanden auch in der bäuerlichen Bevölkerung großen Anklang. So erinnert sich der Autor an Lechners große Festrede, die er 1954 anlässlich der 800-Jahr-Feier und der Markterhebung von Großschönau im oberen Waldviertel unter freiem Himmel hielt. Die meist bäulichen Zuhörer waren damals von seinen Ausführungen so begeistert, daß ihn in der Folge immer wieder Bürgermeister ländlicher Gemeinden baten, bei historischen Jubiläen mitzuwirken.

Pittioni schrieb in seinem oben bereits erwähnten Nachruf über Lechners Gestaltungskraft: „Wer ihn bei Vorträgen oder Diskussionen erleben durfte, war immer wieder von der aus ihm strahlenden Kraft fasziniert, von diesem alles überwindenden Geist, den eine so zerbrechliche Schale umfaßt hielt. Wer ihn kannte, wußte auch von den Quellen, aus denen er diese Kraft bis zum letzten Atemzug geschöpft hat.“ Es war dies seine tiefempfundene Religiosität und sein Verwurzelteise in Christus, denen er diese Kraft verdankt hat. Lechner war als gläubiger Katholik sowohl in der Jugendbewegung „Neuland“, als auch in der katholischen Laienbewegung führend tätig. In diesem Zusammenhang veröffentlichte er zahlreiche Beiträge zu Fragen der Liturgie, der Familie, des kirchlichen Lebens, der Pfarre, er schrieb unter anderem auch Nachrufe für die Wiener Kardinal-Erzbischöfe Dr. Friedrich Gustav Piffl und Dr. Theodor Innitzer. Seiner großen Familie war er ein treusorgender Vater, der echt darunter litt, daß Frau und Kinder immer wieder durch seine wissenschaftli-

che Tätigkeit zu kurz kamen. Er hatte aber auch das große Glück, eine verständnisvolle Frau zu besitzen, die ihm so manche häusliche Sorge abnahm. Ihr widmete er auf dem Totenbett seine letzte zusammenfassende Forschungsarbeit, das Standardwerk über die Babenberger.

Wir wenige, alt gewordene Heimatforscher, die Karl Lechner noch Lehrer und Freund nennen durften, werden dem vor zehn Jahren von uns gegangenen niederösterreichischen Landesforscher stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

#### ANMERKUNGEN

- 1) Richard Pittioni, Karl Lechner. Nachruf und Schriftenverzeichnis, in: Almanach der Österr. Akademie der Wissenschaften, 125. Jg. (1975), 583-594; Helmuth Feigl, Die Bedeutung Karl Lechners für die niederösterreichische Landesgeschichtsforschung und die Methodik der historischen Wissenschaften, in: Unsere Heimat, Jg. 46 (1975), 213-219; Walter Pongratz, Der Altmeister der niederösterreichischen Landesforschung, Univ.-Prof. Hofrat Dr. Karl Lechner, gestorben, in: Das Waldviertel, NF 24 (1975), 213
- 2) Geboren am 6. Mai 1897 in Wien, besuchte Lechner die Schottenfeld-Oberrealschule, wo er 1915 maturierte. Er belegte im Studienjahr 1915/16 als außerordentlicher Hörer den Lateinkurs an der Wiener Universität und begann ein Jahr später als ordentlicher Hörer Geschichte und Geographie zu studieren. Promotion 1920, Staatsprüfung am Institut für Geschichtsforschung 1921, Anstellung im Nö. Landesarchiv 1923. Am 1. Juni 1940 wurde Lechner Leiter des gesamten Nö. Landesarchives und verblieb in dieser Funktion bis zu seiner Versetzung in den dauernden Ruhestand am 31. Dezember 1962. In dieser Funktion wurde er bereits am 1. Jänner 1950 wirkl. Hofrat der Nö. Landesregierung und gleichzeitig auch Referent der Abteilung III/2. K. Lechner erhielt die Lehrbefugnis an der Universität Wien am 16. Oktober 1948, am 31. Mai 1955 wurde ihm der Titel eines a.o. Universitätsprofessors verliehen. Er hat nie verstehen können, daß die philosophische Fakultät den Schritt zur Errichtung einer Lehrkanzel für Landesgeschichte und historisch-geographische Landeskunde, ähnlich wie an bundesdeutschen Universitäten, nicht getan hat. Folgende Ehrungen wurden dem verdienten Landesforscher zuteil: Korrespondierendes Mitglied der phil.-hist. Klasse der Österr. Akademie der Wissenschaften (1959), Verleihung des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik (1963), Verleihung des Max. Vancsa-Diploms des Vereines für Landeskunde von NÖ (1964), Verleihung des Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst I. Klasse (1967) und Verleihung des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Niederösterreich (April 1975). Seit 1960 war Lechner ordentliches Mitglied der katholischen Akademie in Wien. Er erhielt in Anerkennung seiner Mitarbeit am kirchlichen Leben Wiens das Komturkreuz des päpstlichen Sylvester-Ordens mit dem Stern verliehen.
- 3) NF Jg. 19 (1924) 10-210
- 4) Vergl. das Schriftenverzeichnis im Anhang!
- 5) In: Das Waldviertel, hg. von Eduard Stepan, 7. Band, 2. Teil (Wien 1937), 5-276
- 6) Siehe Anm. 1, Feigl, 214
- 7) Karl Lechner, Die Babenberger, Markgrafen und Herzoge von Österreich 976-1246 (Wien 1976)
- 8) In dieser Zahl sind die vielen Buchbesprechungen nicht enthalten, die zu einem erheblichen Teil von wissenschaftlicher Bedeutung sind, da sich Lechner immer intensiv mit einschlägigen Veröffentlichungen kritisch auseinandergesetzt hat. Außerdem fehlen die zahlreichen Nachrufe und Würdigungen anlässlich von Geburtstagen von Gelehrten und Personen des kulturellen und kirchlichen Lebens. Eine Dokumentation von Lechners Veröffentlichungen ist bisher in drei Teilen erschienen: Ausgewählte Schriften (1947), 231-233; Jahrb. f. Landeskunde von NÖ NF 33 (1957), 105-110; NF 37 (1967), 362-365; eine letzte Zusammenfassung ist geplant.
- 9) Seine wissenschaftlichen Ansichten sind am besten in folgenden Aufsätzen dargestellt: Sinn und Aufgaben geschichtlicher Landeskunde, in: Mitteilungen d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung, 58 (1956), 159-189 und Sinn und Aufgaben wissenschaftlicher Landeskunde (mit kritischen Bemerkungen), in: Kulturberichte aus Niederösterreich, 1966, 92-96
- 10) Vergl.: Das Waldviertel, NF 34 (1985), 1-19
- 11) NF 48/49 (1982/83), 70-98
- 12) AaO, 98

#### SCHRIFTENVERZEICHNIS IN AUSWAHL

Das Schriftenverzeichnis wurde dem Nachruf von Richard Pittioni (AaO, 589-594) entnommen und ergänzt. In dieser Zusammenstellung sind Nachrufe, Besprechungen und religiöse Schriften nicht aufgenommen. Sie sind in den drei Dokumentationen (siehe Anm. 8) enthalten.

Geschichte der Besiedlung und ursprünglichen Grundbesitzverteilung des Waldviertels, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 19 (1924) 10-210

- Geschichte der Pfarre Nondorf an der Wild, in: Marianisches Gedenk- und Gebetbuch der Pfarre Nondorf an der Wild, Wien 1924, 17-44
- Der Ostmarkberuf Österreichs, in: Jahrb. d. Österr. Leo-Gesellsch., 1925, 168-191
- Grafschaft, Mark und Herzogtum, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 20 (1926) 32-69
- 75 Jahre Schottenfelder Realschule im Spiegel geistesgeschichtlichen Lebens, in: Festschr. z. 75jähr. Bestand d. Schottenfelder Oberrealschule 1851 bis 1926, Wien 1926, 15-27
- Die Grafschaft Raabs, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 21 (1928) 77-111
- Ein Ineditum Heinrichs IV. aus dem Jahr 1056, in: Mitt. Inst. f. österr. Geschichtsforschung, Erg. Bd. II (1929) 140-161
- Das niederösterreichische Landesarchiv, in: Zehn Jahre Niederösterreich, Wien 1930, 466-471
- Heimatkunde und Landeskunde, in: a. a. O. 443-449
- Zur Geschichte und Bedeutung der Brandenburger Lehen in Österreich (eine Kritik des Buches: O. Prauschnitz, Feuda extra curtem, Weimar 1929), in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 24 (1931) 259-270
- Geschichte der Besiedlung und ältesten Herrschafterteilung, in: Heimatbuch des Bezirkes Horn, Horn 1933, 246-364
- Das kirchliche Leben von den Anfängen der deutschen Besiedlung bis zum Beginn der Neuzeit, in: Heimatjahrbuch Mauer bei Wien 10 (1933) 11-37
- Türkenschäden in Niederösterreich, ein Beitrag zum Türkeneinfall 1683, in: Unsere Heimat 6 (1933) 265-277
- Die niederösterreichischen Burgen, in: Österr. Burgenwart 3 (1934) Nr. 2 bis Nr. 4/5 (unvollständig geblieben)
- Gemeinsam mit Kurt Vancsa. Alte Kulturstätten Niederösterreichs (Wien 1935)
- Die Gründung des Klosters Maria-Zell im Wiener Wald und die Besitzgeschichte seiner Stifterfamilie, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 26 (1936) 92-118
- Der heilige Leopold, in: Neue Jugend 18 (1936) 149-153
- Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, mit besonderer Berücksichtigung des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Das Waldviertel VII 1937, II. Buch 5-277
- Besiedlung und Volkstum der österreichischen Länder, in: Österreich, Erbe und Sendung im deutschen Raum, Salzburg 1936/37, 21-42
- Geschichte Niederösterreichs von der deutschen Besiedlung bis zum Aussterben der Babenberger, in: Sieben Vorträge, geh. b. d. Verein christl. Lehrer u. Lehrerinnen Niederösterreichs, Wien 1937, 73-81
- (gem. mit K. Vancsa) Heimatkundliche Literatur der Bezirke Amstetten und Waidhofen an der Ybbs-Land, in: Unsere Heimat 10 (1937) 198-204
- Studien zur Besitz- und Kirchengeschichte der Karolingischen und Ottonischen Mark an der Donau, in: Mitt. Inst. f. österr. Geschichtsforschung 52 (1938) 195-215
- Die geschichtliche Landschaft zwischen Donau und Wagram, ein Beitrag zur Geschichte niederösterr. Herrschaften, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ Nr. 27 (1938) 30-70
- Bibliographie zur Landeskunde der nördlichen Hälfte der Gaue Niederdonau und Wien (von Nöchling bis Theben) 1920-1938, Deutsche Schriften z. Landes- und Volksforschung IV (1940) 169 S.
- Leistungen und Aufgaben siedlungsgeschichtlicher Forschung in den österr. Ländern mit besonderer Berücksichtigung von Niederösterreich, in: Deutsches Archiv f. Landes- und Volksforschung 4 (1940) 494-546
- Wappen und Farben des Gaues Niederdonau in ihrer historischen Entwicklung, Niederdonau-Schriftenreihe f. Heimat u. Volk, Heft 68-70, St. Pölten 1942
- Wappen und Siegel von Neunkirchen, in: Unsere Heimat 16 (1942) 116-122
- Die Babenberger in Österreich, zum 700jährigen Gedenken des Aussterbens der Babenberger, Wien 1947, 60 S.
- Die Anfänge des Stiftes Melk und des Sankt-Koloman-Kultes, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 29 (1944-1948) 47-81
- Das Archiv der ehemaligen Propstei Gloggnitz, seine Geschichte und seine Bestände, in: Festschrift des Haus-, Hof- und Staatsarchives I (1949) 54-94
- Burgen. Städte und Klöster, in: 30 Jahre Niederösterreich, Wien 1951, 22-38
- Entwicklung und Probleme der Burgenforschung, in: Unsere Heimat 22 (1951) 97-108
- Urgeschichtliche Bodendenkmäler in mittelalterlichen Urkunden, in: Mitt. Inst. f. österr. Geschichtsforschung 60 (1952) 90-107
- Eine Stiftungsurkunde für die St. Andreas Kapelle im Gereut vom 30. November 1343, in: Heimatjahrbuch Mauer 1952, 1-14
- Das Werden Wiens — das Werden Österreichs, in: Unsere Heimat 23 (1952) 127-128
- Die territoriale Entwicklung von Mark und Herzogtum Österreich, in: Unsere Heimat 24 (1953) 33-35 (zur Karte Nr. 20 im Atlas von NÖ, Wien 1951)
- Heiligenstadt — Sanctus Locus (Legende und Geschichte um einen Wiener Vorort), in: Wiener Geschichtsblätter 68 (1953) 54-76
- Regensburger Besitz im Burgenland am Anfang des 9. Jahrhunderts?, in: Burgenländische Heimatblätter 15 (1953) 66-69
- Siedlungsnamen und Siedlungsformen im Tullner Bezirk als Zeugen geschichtlichen Lebens, in: Heimatkalender d. Tullner Bezirkes 1953, 67-101
- Adalbert, Markgraf von Österreich, † 26. Mai 1055, in: Neue Deutsche Biographie I (1953) 45
- Babenberger, a. a. O. 478-480
- Das Stift Zwettl in seinen Beziehungen zur Stadt Wien, in: Österr. Beiträge zur Geschichte des Zisterzienserordens, Festschr. z. 800-Jahr-Gedächtnis d. Todes Bernhards. v. Clairvaux 1953, 211-231
- Über einige Örtlichkeiten des Viertels ob dem Wienerwald in früh- und hochmittelalterlichen Urkunden, in: Unsere Heimat 25 (1954) 95-108
- Der Anteil der österr. Stände an den kaiserlichen Bauten des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: Festschrift, Prof. Dr. J. Anselm Weißenhofer zu seinem 70. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden und Verehrern 1954, 73-86

- Der Tullner Bezirk zur Babenbergerzeit, in: Heimatkalender d. Tullner Bezirkes 1954, 35-74
- Adalbert Meinhard Böhm — ein vergessener Landesarchivar, ein Beitrag zur Geschichte des österr. Archivwesens in der Mitte d. 19. Jahrhunderts, in: Mitt. d. österr. Staatsarchivs 7 (1954) 222-255
- Ein letztes Wort in der Frage Severin — Sanctus Locus Heiligenstadt, in: Wiener Geschichtsbl. 69 (1954) 31-38
- Die Anfänge des Benediktinerklosters Erla in Niederösterreich und sein angeblicher Stiftbrief, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 31 (1953/54) 1-33
- Potschalln — Parschalches — Paschaler, ein Beitrag zur österr. Rechtsgeschichte und Volkskunde, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte I (1955) 65-80 (Festschrift Th. Mayer)
- Sinn und Aufgaben geschichtlicher Landeskunde, in: Mitt. Inst. f. österr. Geschichtsforschung 58 (1956) 159-184
- Die Wahrheit über „St. Severin in Favianis“, in: Kulturberichte aus NÖ 1956 Nr. 8, 57-61
- Allgemeine Geschichte und Landesgeschichte — Probleme des östlichen Alpen- und Donauraumes, in: Blätter f. deutsche Landesgesch. 92 (1956) 40-77
- Johannes von Capestrano und seine Zeit, in: Unsere Heimat 27 (1956) 193-201
- Carinthiaca in niederösterreichischen Archiven, in: Carinthia I 147 (1957) 306-315
- Siedlungs- und Besitzgeschichte zur Karolinger- und Babenberger Zeit, in: Heimatbuch d. p. B. Korneuburg I (1957) 105-141
- Herrschaft und Markt Weierburg, eine Studie zur Rechts- und Sozialgeschichte des VUMB, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 32 (1955/56) [1958] 94-125
- Zur älteren Geschichte von Zöbing und seines Herrengeschlechtes, in: 850 Jahre Zöbing am Kamp (1958) 13-31
- „Chalwenperg“ — „Kalenberg“ — Leopoldsberg, ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Hausberge und ihrer Siedlungen, in: Unsere Heimat 30 (1959) 51-79
- Die geschichtliche Landschaft und ihre Erforschung, in: Bericht ü.d. 6. österr. Historikertag in Salzburg, Wien 1961, 43-59
- Der „pagus Grunzwiti“ und seine Besitzverhältnisse, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 34 (1958-1960) 301-324
- Die Gründungsgeschichte und die Anfänge der Schottenabtei in Wien, in: Religion — Wissenschaft — Kultur, Vierteljahrsschrift d. Wr. kath. Akademie II (1960) 19-38
- Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahr 1322, in: Mitt. Inst. f. österr. Geschichtsforschung 68 (1960) 402-433
- Die Haimonen, ein Wiener Erbbürger-Rittergeschlecht des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Jahrb. Ver. f. Gesch. Stadt Wien 15/16 (1959/60) 41-69
- Heimatkunde als Grundlage der Volksbildung, in: Das Waldviertel 1960, 2-7
- Niederösterreich und Wien, Landschaft, Geschichte, Kultur, Strukturen und Funktionen, in: Custos quid de nocte, österr. Geistesleben seit d. Jahrhundertwende, Wien 1961, 7-45 (Festschrift M. Pfliegler)
- Zur ältesten Geschichte von Lang-Enzersdorf und seiner ältesten Nennungen, in: Rund um den Bisamberg 2 (1961) 33-44
- Herzog Heinrich II Jasomirgott (1107?-1177), in: Gestalter der Geschiehe Österreichs, Studien der Wiener Kath. Akademie 2 (1962) 35-49
- Beiträge zur Genealogie der älteren österr. Markgrafen, in: Mitt. Inst. f. österr. Geschichtsforschung 71 (1963) 246-280 (gem. mit A. Klaat) Eine Kirche aus der Karolingerzeit an der niederösterreichisch-burgenländischen Grenze?, in: Südostforschungen 22 (1963) 97-112
- Geschichte des Landes von 1250-1520, in: Gotik in Niederösterreich, Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter, 1963, 1-13
- Zur Geschichte von Pergkirchen im Machland — Pfarre und Amt des Klosters Melk, in: Mitt. oberösterr. Landesarchives 8 (1964) 173-187
- Beiträge zur älteren Besitzgeschichte des Klosters Melk, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 36 (1964) 111-141
- 100 Jahre Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien im Rahmen wissenschaftlich-landeskundlicher Bestrebungen seit Ende des 18. Jahrhunderts 1864-1964, Wien 1964
- Österreich, in: Geschichte der deutschen Länder, „Territorien Ploetz“ 1964, 619-753
- Entstehung, Entwicklung und Verfassung der ländlichen Gemeinde in Niederösterreich, in: Vorträge und Forschungen 7 (1964) 108-162
- Mittelalterliches Reichsgut und Reichsrechte in den österr. Donauländern, in: Bericht ü. d. 8. österr. Historikertag in St. Pölten 1965, 27-44
- Wiener Universitätslehrer im Dienste der Erforschung der Stadtgeschichte Wiens, in: Wiener Geschichtsbl. 20 (1965) 390-399, 441-442
- Zum Problem der Burgenforschung, Beiträge zur Geschichte einer niederösterreichischen Burg und ihrer Herren, in: Unsere Heimat 36 (1965) 106-125
- Sinn und Aufgaben wissenschaftlicher Landeskunde, in: Kulturberichte aus Niederösterreich 1966, 92-96
- Königs- und hochadelige Namen in Niederösterreich, Beziehungen zwischen Besitzgeschichte und Namenkunde, in: Mundart und Geschichte, Wien 1967, 81-94 (Festschr. E. Kranzmayer)
- Die salzburgisch-passauische Diözesanregulierung in der Buckligen Welt im Rahmen der Landschaftsgeschichte des 9. Jahrhunderts, in: Mitt. Ges. f. Salzb. Landeskunde 109 (1969) 41-63
- 500 Jahre Diözese Wien, Vorgeschichte und Geschichte des Wiener Bistums, mit Bemerkungen über das Bistum Wiener Neustadt, in: Unsere Heimat 39 (1969) 53-70
- Waldgg-Muthmannsdorf, ein Beitrag zur mittelalterlichen Herrschafts- und Kirchengeschichte im österreichisch-steirischen Grenzraum Piestingtal — Hohe Wand — „Neue Welt“, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 38 (1968/1970) 456-487

- Das Land Niederösterreich, geschichtlicher Überblick, in: Handbuch der historischen Stätten, Österreich I — Donauländer und Burgenland, Stuttgart 1970, 145-182
- Die Kommenden des Großpriorats Böhmen, die Kommende Mailberg, in: Der Johanniter Orden/Der Malteser Orden, Hg. A. Wienand, Köln 1970, 413-425
- Kirche und Kloster der Serviten in der Rossau in Geschichte und Kunst (Wien 1970), 59, 2 Bl. und 27°
- Die Bildung des Territoriums und die Durchsetzung der Territorialhoheit im Raum des östlichen Österreich, in: Der Deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert II (1971) 389-462 (Vorträge und Forschungen 14)
- Grundzüge einer Siedlungsgeschichte Niederösterreichs vom 7. bis zum 12. Jahrhundert, in: Archacologia Austriaca 50 (1971) 320-373
- Heinrich von Seefeld und seine Beziehungen zu Heiligenkreuz, in: SANCTA CRUX 34 (1972) 9-22
- Ursprung und erste Anfänge der burggräflich-nürnbergischen (später brandenburgischen) Lehen in Österreich, in: Mitteldeutsche Forschungen 74 (1973) 286-332 (Festschrift W. Schlesinger)
- Markgraf Leopold III., seine Stellung in Kirche, Reich und Land, in: Leopold III. und die Babenberger, Beiträge zur österr. Jahrtausendfeier, St. Pölten 1975, 11-23
- Die Wappen der Babenberger, in: Aus Österreichs Wissenschaft — die Babenberger — und was von ihnen blieb, in: Jahrb. d. Verbandes wissenschaftl. Gesellschaften 1976, 39-43
- Stift Melk, a. a. O. 68-73
- Die Babenberger, Markgrafen und Herzoge von Österreich, 976-1246 (Wien 1976), 480 Seiten, Ganzleinen, Schutzumschlag, 2. Aufl. (1976); 3. Aufl. (1985)
- Die herzoglich-bayrischen Lehen im Lande unter der Enns, in: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ 48/49 (1982-83) 70-98

*Hermann Maurer*

## **Drei kleine heimatkundliche Beiträge**

### **1. Eine mündliche Überlieferung zum Kloster Krug**

Seit dem Jahr 1277 besteht ein Zisterzienserinnenkloster in der Ortschaft Krug im Poigreich, das später nach dem Gründer des Zisterzienserordens den Namen St. Bernhard erhielt. Zur Geschichte siehe Handbuch der historischen Stätten Österreichs I, 1970, 771.

Westlich des Ortes Mödring, am Rande des Frauenhofner Gebirges, liegt an einem alten Weg, der von Mödring nach Poigen zieht, auf der Parzelle 670 der Katastralgemeinde St. Bernhard ein von Mauern rechteckig umzäuntes Feld. Die aus Bruchsteinen bestehenden Mauern sind noch in beachtlicher Höhe, manchmal über zwei Meter hoch, erhalten.

Von diesem Ort wird nun in Mödring erzählt, daß hier das Kloster Krug gestanden sei. Da der Standort des Klosters eindeutig feststeht, könnte sich hier möglicherweise ein Wirtschaftshof des mit Gütern reich ausgestatteten Klosters befunden haben.

Interessanterweise heißen die anschließenden Fluren „Eggenbrunn“, „Neubreite“ und „Beim Hofgarten“. Wichtig könnte der Flurname Eggenbrunn sein, weil dieser zu einer im 13. oder 14. Jahrhundert ödgefallenen Siedlung gehört, die nördlich von St. Bernhard gestanden sein soll. Laut Mitteilung wurden in diesem Bereich früher öfters größere Mengen an Keramikresten gefunden, die nach der Beschreibung mittelalterlich sein dürften.

Vielleicht war es so, daß nach der Ödfallung der Ortschaft einzelne Gebäude, die erhalten geblieben waren, durch das Stift für landwirtschaftliche Zwecke weiterverwendet wurden, sofern nicht schon seit längerem hier eine Grangie bestand. Für eine spätere Anlage könnte der Flurname „Beim Hofgarten“ sprechen. Es sei in diesem Zusammenhang nur

an die „späte Grangie“ Dürrhof bei Zwettl erinnert und an den Ort Altenhof, dessen Name auf einen Wirtschaftshof des Klosters St. Bernhard zurückgeht.

## 2. Zum Ortsnamen Horn

Die ältesten (urzeitlichen) Siedlungen wurden auf dem Galgenberg, im Bereich der Ziegelei und Molkerei und auf dem Stefansberg festgestellt. Aus dem Bereich der mittelalterlichen Stadtanlage sind bisher keine Nachweise bekanntgeworden. Die ältesten mittelalterlichen Funde sind in Gestalt slawischer Gefäßreste aus dem 9. und 10. Jahrhundert auf einem Feld bei der Molkerei gefunden worden. Die nächstjüngeren Keramiknachweise vom Stefansberg gehören zeitlich in das 11. und 12. Jahrhundert. Diese deuten eine frühdeutsche Siedlung an, die mit der Vorläuferin der heutigen Stefanskirche, wahrscheinlich einer Holzkirche, in Verbindung stand. Diese Kirchensiedlung, die, wie die Geländegestaltung vermuten läßt, befestigt gewesen sein dürfte, wird um 1045 erstmals als „Hornarun“ genannt. Der Ursprung des Namens ist bis heute nicht eindeutig geklärt worden. Laut K. Lechner soll er vom gleichnamigen Mutterort Horning (Oberösterreich) übernommen worden sein und bedeutet angeblich „bei den Leuten am hornförmigen Hügel“. Die Schwierigkeit ist sicherlich, daß ein hornförmiger Hügel nicht so ohne weiteres feststellbar ist. Der Name könnte aber vom früher noch viel umfangreicher versumpften Gelände stammen und so auf althochdeutsch horo (= Sumpf) zurückzuführen sein. „Bei den Leuten am Sumpf“ wäre sicherlich eine annehmbare Erklärung.

Es sei in diesem Zusammenhang auf Hornhausen in Mitteldeutschland hingewiesen. Die allgemein anerkannte Namensklärung lautet Sumpfsiedlung, eine Deutung, die mit den geographischen Verhältnissen übereinstimmt. Die -hausen- Orte werden mit fränkischer Besiedlung in Verbindung gebracht.

Eine immer noch sehr wichtige und anregende Zusammenstellung zum Ortsnamen Horn bei Franz Kießling, Eine Wanderung im Poigreiche, Horn 1899, 10 ff.

## 3. Das Kirchenmanderl von Kühnring — eine Sage

Oberhalb des Ortes Kühnring steht die romanische Kirche. In die Giebelmauer des Kirchenschiffes eingemauert ist ein merkwürdiges romanisches Steinbildnis, eine menschliche Halbfigur.

Seit der Veröffentlichung dieser Plastik durch F. Kießling (a. a. O., 125 ff.) hat man darüber seitens der Heimatforschung die verschiedensten Erklärungsversuche vernommen. Ich möchte hier eine Deutung wiedergeben, die mir vor rund 15 Jahren ein Bauer in Kühnring erzählt hat.

In uralten Zeiten, so meinte er, lebte einmal in Kühnring ein leichtsinniger Hüterbub, der das wenige Geld, das er bekam, sofort in Eggenburg durchbrachte. Einmal wieder ohne einen Groschen im Sack, kam er auf die schreckliche Idee, in der Kirche von den Glocken die Stricke abzuschneiden und diese in Eggenburg zu verkaufen. Zur Strafe für diese Freveltat wurde er sofort zu Stein. Dieser, der noch immer die Gestalt des Hüterbubens erkennen ließ, wurde von den frommen Kühnringern aber zur Mahnung und Abwehr an der Außenseite des Kirchenschiffes eingemauert, wo er heute noch zu sehen ist.

## Da We iba d'Föda

Da We iba d'Föda  
den We geh i gern  
i gehna, wonn i trama mecht  
und i gehna zan rearn.

Ois Kind bin en gonga  
va da Schui glei aufs Föd  
wonn mit da Orwat  
duart gwoart hom auf mi.

Za zweit bin en gonga  
valiabt und vaspüt  
en Fruahjoahr  
wia de Maisunn so müld.

Mit meine Kina bin en gonga  
om Sunda spaziern  
hob ea zoagt olle Bleamal  
olle Käfal en Gros  
a Nest hoch om Bam obm  
auf de Fösn des Moos.

Wonn i den We geh  
do ziahts me duart hin  
wo i geborn und aufwochsn bin  
Zan Teu is a stoane  
zan Teu is a Loahn  
er is ma da liabste We hoam.

## Allerseelen

Noch denkt ihr mein und bin ich euch im Sinn.  
Doch eines Tages wird es soweit sein,  
daß niemand kommt, ein Licht mir zu entzünden.  
Und dann entfernen sie auch diesen Stein,  
den letzten, meinen Namen zu verkünden,  
und Gott allein wird wissen, wo ich bin.

## **Maria Laach im Advent**

Maria Laach im Winterkleid  
führt dich in die Weihnachtszeit.

Aus dem schönen Gotteshaus  
dringt ferne Musik heraus.

Auf dem Kranz die Kerze brennt,  
Orgelklänge im Advent.

Mutter Gottes lächelt mild,  
Jesus mit dem Schnuller spielt.

Ursula schaut auf den Speer,  
Magdalena freut sich sehr.

König David herrschet still,  
Musik, Gesang er hören will.

Und es spricht ein Dankgebet  
auch der heilige Prophet.

Georg Kuffstein kniet und staunt,  
über ihm der Engel raunt.

Düfteschweres Tannenreis  
und ein frohes Kyrielleis.

Menschenherz die Kerze brennt,  
besinne dich. Es ist Advent!

*Wilma Bartaschek*

## **Im Stall**

Als das Jesulein ist erwacht,  
hat es herzlich laut gelacht:  
Stand das Eslein an der Tür,  
lugt der Ochs scheu herfür,  
blökt ein Lämmlein, weiß wie Schnee,  
schaut verträumt ein braunes Reh —  
und ein Englein leicht wie Flaum,  
macht grad einen Purzelbaum,  
und ein andres auf der Stell,  
tut's dem ersten nach ganz schnell,  
und so purzeln die Englein all  
zu Jesus, in den kleinen Stall.



***Teichabfischen im Waldviertel***

(Foto: Walter Klomfar, Wien)

# Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

## Allgemein

### Aktivitäten der Waldviertel-Akademie

Die Waldviertel-Akademie möchte, so Akademie-Obmann Dr. Ernst Wurz, verhindern, daß das Waldviertel zu einem Museum wird. Aktuelle und unkonventionelle Themen sollen aufgegriffen und mit den Bewohnern der Region, aber auch mit Gästen diskutiert werden. Dabei versteht man sich von seiten der Akademie nicht als Konkurrenzorganisation zu bestehenden Einrichtungen, wie etwa dem niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk oder dem katholischen Bildungswerk, sondern als Ergänzung.

Ziel ist es, in der Zurückgezogenheit und Stille der Landschaft aktuelle und brennende Probleme aufzugreifen, aber nicht allen Moden der Stadt nachzulaufen. Wurz: „Wir wenden uns gegen die alte Zweiteilung, hier die hohe Kultur in den Zentren, dort das sogenannte Bodenständige.“

Daß die Waldviertel-Akademie bereits in den vergangenen zwei Jahren diesen unkonventionellen Weg sehr erfolgreich gegangen ist, beweisen die Themen der bisherigen Veranstaltungen. Der Bogen spannte sich von „Der Verlust der Realität — Gespräche über den Wahnsinn, die Unwirklichkeit der Dinge und die Wirklichkeit unserer Kultur“, über „Natürliches Bauen in der Region“, bis zu „Lebensorientierung im ländlichen Raum“ und „Waldsterben“.

Nun will man sich an der „Theorie der Phantasie“ versuchen, wobei Experiment und Selbsterprobung Vorträgen folgen sollen. Geplant sind unter anderem auch Arbeitsgruppen in den Bereichen Theater, Video und Film. Die Abende sollen der freien Phantasie vorbehalten sein — dem Film und der Literatur.

Obmann Wurz dazu: „Mit dieser und auch anderen Veranstaltungen möchten wir Konzepte, Ideen und Denkmodelle vorstellen, die den engen und universitären Rahmen sprengen und Teil der gegenwärtigen geistigen und kulturellen Diskussion darstellen. Neben unseren regionalspezifischen Aktivitäten soll hier der Schwerpunkt in den nächsten Jahren liegen.“

Bereits für Oktober hatte man sich in der Akademie wieder ein ungewöhnliches Thema für eine Veranstaltung ausgesucht. „Philosophie der Natur-Ökologie des Geistes“ hieß ein Symposium, das von 4. bis 6. Oktober in Drosendorf stattgefunden hat.

Weiters plant die Akademie eine Veranstaltung zur Geschichte des Bauernstandes, eine Fortsetzung des Symposions über natürliches Bauen, ein EDV-Seminar sowie eine Veranstaltung, die sich speziell mit der Grenze zur CSSR auseinandersetzen soll. Laut Wurz sind künftig etwa vier bis sechs Veranstaltungen pro Jahr geplant, die für alle Interessenten, also auch Laien und „Experten“, offen sind.

Volksblatt 26. Juli 1985

### „Das Waldviertel“

#### Kleine Schwester der Nö. Kulturberichte

Wie einst der Fackel-Herausgeber Karl Kraus, nur sanfter, legte der begeisterte Advokat des Waldviertels, der Historiker und Bibliothekar Prof. Walter Pongratz seit dem Jahr 1959 unermüdlich und oft einsam immer wieder neue Nummern der Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes vor, den er überdies noch die letzten 25 Jahre leitete. Das Periodikum „Das Waldviertel“ wird zwar auch vom Budget dieses Vereins getragen, aber es bedurfte immer schon des massiven Einsatzes selbstloser Persönlichkeiten, es immer wieder über die Runden zu bringen, wenn auch die Nö. Landesregierung oder einzelne Stadtgemeinden fallweise mit Subventionen einsprangen.

Diese Mini-Kulturberichte und Zusammenfassungen über eine einst unterprivilegierte Region haben sehr dazu beigetragen, daß vieles im Wirtschafts- und Kulturleben sich in diesem Vierteljahr-

hundert inzwischen zum Besseren gewendet hat — in ihrem Spiegel wurde jede positive Bewegung immer wieder sofort registriert und wie in einem Brennglas gesammelt. Viele Anstrengungen, die sonst unbemerkt wieder versandet wären, konnten hier aufgenommen, konzentriert, sichtbar und weit wirksamer gemacht werden.

Hervorgegangen aus der 1927 in Waidhofen an der Thaya gegründeten und 1938 zwangseingestellten ähnlichen Zeitschrift, die 1952 als „Neue Folge“ wieder ins Leben gerufen und unter Mithilfe des Faber-Verlages mit dem Beiblatt „Waldviertler Heimat“ (mit wissenschaftlicheren Beiträgen) zusammengelegt wurde, gestaltete sich langsam das Blatt in seiner heutigen Form: Neben illustrierten historischen Artikeln, die jede Art von kontinuierlicher Aktivität auf diesem Gebiet untersuchen und einem literarischen Teil, der sich etwa mit Sagen und Legenden dieser innerlich so reichen Landschaft beschäftigen, umfaßt sie immer eine Auslese von „Waldviertler und Wachauer Kulturberichten“, Museumsmitteilungen und eine umfangreiche einschlägige Buchbesprechungssektion (von Walter Pongratz oft beinahe im Alleingang bestritten), sowie Mitteilungen über Vorträge und Exkursionen, die Mitgliedern eine attraktive und nicht nur passive Möglichkeit der Wiederentdeckung dieser schönen naturbelassenen und immer noch nicht überlaufenen Gegend bieten. Es ist ein großes Glück, daß die Schriftleitung der Zeitung weiterhin in den Händen von Walter Pongratz ruht, der im Mai nur die Vereinsführung an Jüngere übergab — als Ehrenpräsident bleibt er weiterhin zur Verfügung. Solche rare verantwortliche Menschen wie er, die mit weit mehr Motivation und persönlichem Einsatz ihren selbstauferlegten und anerkannten Aufgaben nachkommen, als materiell hervorgerufen oder abzugelten wäre, verdankt Niederösterreich seinen einstigen und auch seinen heutigen Rang.

Dr. Lore Toman (Nö. Kulturberichte, September 1985)

## *Gmünd*

### **Ausstellung dokumentiert Vergangenheit in Bildern**

Eine einmalige und sehenswerte Ausstellung mit dem Titel „Randbedingungen“ bietet das Gmünder Kulturreferat im Palmenhaus — eine Bilddokumentation der Grenzstadt im Wandel von fünf Jahrzehnten.

In einjähriger Arbeit haben Kulturstadtrat Alfred Drach und sein Bruder Mag. Franz Drach eine sensationelle Dokumentation zusammengetragen, um den Bewohnern von Gmünd den Werdegang der Stadt von 1900 bis 1955 politisch, wirtschaftlich und kulturell mit Foto-Großproduktionen und zeitgeschichtlichen Unterlagen nahezubringen. Nur ein Teil des zusammengetragenen Materials kann gezeigt werden, so viel wurde von der Bevölkerung zur Verfügung gestellt, so Mag. Franz Drach.

In verschiedene Sachgebiete aufgegliedert ist diese historische Dokumentation: Abtretung der 13 Gemeinden an die CSSR, das einstige Barackenlager mit dem bunten Völkergemisch, den ärmlichen Zuständen, Eisenbahn, O-Bus, die politischen Wirren usw.

Wie StR Alfred Drach ausführte, möchte er mit dieser Ausstellung den Bewohnern seiner Stadt Schätze des Gmünder Stadarchivs vorstellen.

Die Eröffnung nahm Bürgermeister Schaffer vor. Er zeigte die wechselhafte Geschichte der Stadt auf.

Weissenböck/NÖN 1985/43

### **Carl Hermann präsentierte erstmals sein Gesamtwerk**

Im Rahmen der Gmünder Gewerbeschau zeigte der Monumentalbildhauer Carl Hermann einen Überblick über sein Schaffen. Es war das erste Mal, daß Hermann in Gmünd eine derart umfassende Dokumentation präsentierte.

Seit 45 Jahren sind Hammer und Meißel das tägliche Werkzeug von Bildhauer Carl Hermann. Rund 400 Arbeiten in Österreich, aber auch in der BRD, zeugen vom Können des Künstlers, dem Gmünd zur Heimat wurde.

Im Rahmen der Ausstellung zeigte Hermann auch einige seiner ersten Arbeiten, wie ein romantisches Holzrelief „Der Sturm“, in seiner kraftvollen Bewegung, ein Portrait seines Vaters, das Relief des verstorbenen Landeshauptmannes Josef Krainer und die Rötzelzeichnung „Alter Bauer“.

Von den letzten Arbeiten in Granit sind der Waldviertler Bevölkerung sicher der heilige Franz von Assisi, der Betrachter am Hauptplatz von Gmünd, der Sautreiber in Weitra und die Kriegerdenkmäler in Gmünd und Waidhofen sowie der Sämann in Waidhofen bekannt.

Weil es praktisch unmöglich ist, die großen Monumente von ihren Standplätzen wieder nach Gmünd zu bringen, gab es bei der Ausstellung auch viele Fotos und Gipsmodelle zu sehen.

NÖN 1985/41

## Großschönau

### Heimatmuseum eröffnet

Nach einer kurzen Einführung durch den Kulturreferenten der Marktgemeinde Großschönau, Insp. Josef Gratzl, der besonders die Mitarbeit von Franz Kolm (Wörnharts) und Josefa Müllner (Großschönau) hervorhob, sowie Grußworten des Bezirkshauptmannes Hofrat Dr. Scherz, folgte die Festansprache von Präsident Romeder. Er betonte, daß es ein großes Verdienst der Gemeinde ist, ein Heimatmuseum zu schaffen, das sich jederzeit mit den Museen in größeren Orten messen kann. Um so ein Projekt zu realisieren, bedarf es jedoch vieler Vorarbeiten. Nicht zu vergessen, so Romeder, seien jene Personen, auf deren Initiative die Errichtung eines Museums zurückgeht. So war es Volksschuldirektor Josef Tomaschek, der mit seiner Familie und in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Walter Pongratz schon im Jahr 1975 eine heimatkundliche Ausstellung in der Volksschule gestaltete. Zahlreiche Exponate dieser Schau bildeten den Grundstock für das heutige Heimatmuseum. Die beharrliche Weiterführung durch Insp. Josef Gratzl, die Schaffung von entsprechenden Räumlichkeiten und die finanzielle Unterstützung von Bund und Gemeinde ermöglichten die Vollendung. Nach der Festansprache erfolgte die Eröffnung und Besichtigung des Museums.

Das Heimatmuseum ist im ausgebauten Dachgeschoß des ursprünglich als Arzthaus vorgesehenen Gemeindehauses untergebracht.

Auch wenn der Besucher nicht mit Großschönau oder der Umgebung verbunden ist, wird ein Besuch im Heimatmuseum zum Erlebnis. Was hier im Laufe von vielen Jahren zusammengetragen wurde, ist anderswo selten in dieser Vielfalt vorhanden. Insgesamt birgt das Heimatmuseum auf einer Fläche von rund 180 Quadratmeter rund 2000 Exponate. Sie stammen großteils aus der Gemeinde. Das älteste Stück, ein Türchen eines Sakramenthäuschens, stammt noch aus der Kuenringerzeit (Ende 12. Jh.) und ist aus der Kirche am Johannisberg.

Ein weiteres Prunkstück ist die „Haarstube“. In dieser ist die Verarbeitung von Lein (Haar) bis zur Leinwand anhand von 24 noch funktionstüchtigen Geräten zu sehen. Vom Hechel über Haarflachtern bis hin zum Webstuhl stammen die Stücke aus den Jahren um 1830.

Mit viel Liebe und Sorgfalt zusammengestellt ist weiters eine Stube, worin unter anderem ein Bauernschrank aus dem Jahr 1799 und ein Kinderwagen von 1800 zu sehen sind.

Auch das Vereinsleben, die Ortsgeschichte, die Gerichtsbarkeit sowie Flora und Fauna wurden berücksichtigt. Für den Besucher offenbart sich eine Welt, die es großteils nicht mehr gibt oder die bereits in Vergessenheit geraten ist.

Zahlreiche Dokumente, Chroniken und alte Fotos zeugen von einer bewegten Vergangenheit der Marktgemeinde Großschönau. Interessant sind unter anderem auch ein handgeschriebenes Gebetbuch aus dem Jahr 1823, welches aus Mistelbach stammt, und ein Hausbuch von 1780. Dieses enthält praktische Tips für das täglich Leben.

Bäuerliche Handwerks- und Gebrauchsgegenstände sowie Bekleidung und Volksfrömmigkeit kommen ebenfalls nicht zu kurz.

So gesehen ist das Heimatmuseum Großschönau ein Zeitdokument, welches den Generationen Aufschluß über einen Ort gibt, der heute trotz Atomzeitalter noch immer das Flair eines Waldviertler Marktes beibehalten hat.

Gerlinde Aschauer/NÖN 1985/35, NÖLZ 1985/35

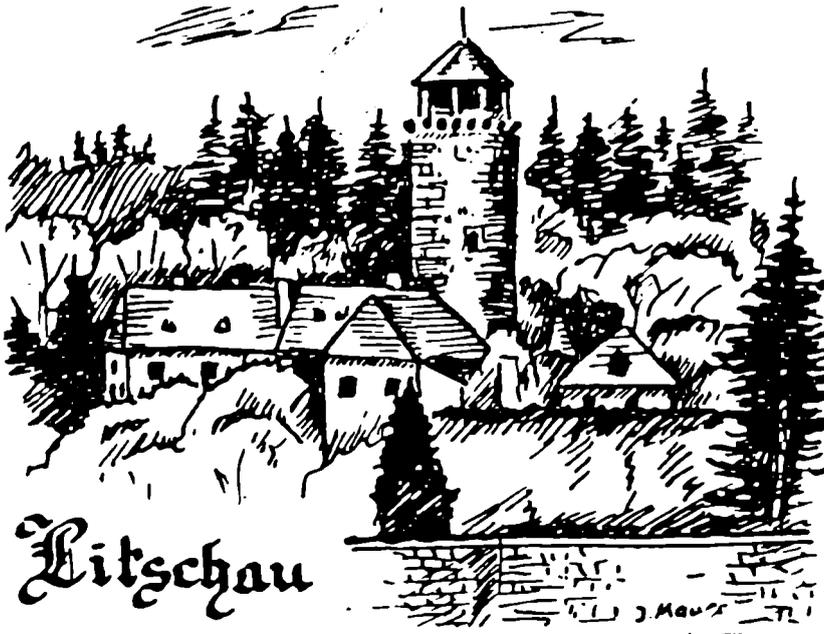
## Internationale Tagung im Schloß

Schon 1982 wurde eine wissenschaftliche Tagung in Schloß Lichtenau veranstaltet. Damals waren Philosophen und Psychologen nach Lichtenau gekommen, um das wissenschaftliche Werk Christian von Ehrenfels, des Begründers der Gestaltpsychologie, zu würdigen, der im Schloß Lichtenau 1932 gestorben ist. Am 26. und 27. August fand nun das II. Lichtenau-Kolloquium unter dem Thema „Kunstgefühl, Sprachgefühl, Rechtsgefühl“ statt. In den Vorträgen und Diskussionen wurde nun versucht, die praktischen Grundlagen und Bedingungen des menschlichen Handelns in den Bereichen der Kunst, des Rechts und der Sprache philosophisch zu beleuchten. Die Initiatoren dieser Konferenz waren Prof. Dr. J. C. Nyiri aus Budapest und Dr. Barry Smith aus Manchester, die beide schon an dem ersten Lichtenau-Kolloquium mitgearbeitet hatten. Vorträge wurden u. a. gehalten von Prof. Dr. R. M. Chisholm (Providence, USA) über das „Know-how“, Prof. Dr. Johan Wrede (Helsinki) über praktische Aspekte der Poesie und Prof. Dr. Rudolf Haller (Graz) über den Erkenntniswert des Sprachgefühls. Das Kolloquium wurde von der von Prof. Haller geleiteten „Forschungsstelle für österr. Philosophie“ unterstützt, weitere Förderung gewährten in dankenswerter Weise auch die Österr. Forschungsgemeinschaft, die Nö. Landesregierung sowie die Gemeinde Lichtenau und die Sparkasse Gföhl.

NÖN 1985/35

## 50 Jahre Waldviertler Heimatklub Litschau und Umgebung

Im Oktober 1985 feierte der „Waldviertler Heimatklub Litschau und Umgebung“ in Wien im großen Ballsaal des Hauses der Begegnung (Mariahilf, 8. Wiener Gemeindebezirk) sein fünfzigjähriges Bestehen.



Dieser Verein wurde nicht von einem Waldviertler, sondern von einem Wiener ins Leben gerufen. Direktor Schiffmann, der in Litschau, Loimanns und Großradischen die Leitung von Volksschulen innehatte, liebte seine Wahlheimat von ganzem Herzen. Er wäre voriges Jahr 100 Jahre alt geworden.

Zwei Mitglieder der Gründungsversammlung im Jahr 1935, Georg Schmid und Rudolf Jeschko, leben heute noch und fanden sich bei der 50-Jahr-Feier im Haus der Begegnung ein.

Jetzt ist Viktor Neuwirth Obmann der Waldviertler Vereinigung. Herr Neuwirth kam schon als halbes Kind nach Wien, denn auch früher — man schrieb damals das Jahr 1929 — hatte man im Waldviertel mit den Arbeitsplätzen seine liebe Not. Sein Vater war in Reingers, im Bezirk Gmünd, Schneidermeister. Sohn Viktor ging nach Wien und wurde hier Kellnerlehrling. Später war er 22 Jahre lang Zahlkellner im Restaurant „Meidlinger Winzerhaus“.

„Heute ist in diesem Haus eine Bank. Meine Arbeitsstätte existiert nicht mehr“, meint Herr Neuwirth wehmütig. Wenn man ihn eine Weile beobachtet, merkt man, daß sich die Gäste unter seiner Obhut sicherlich sehr wohl gefühlt haben. Der „Herr Viktor“ sorgte sicherlich nicht nur für das leibliche Wohl, sondern war auch bei den Stammgästen so etwas ähnliches wie ein verständnisvoller Beichtvater.

Heute kümmert er sich um die Waldviertler in Wien. Und es gibt ihrer sehr viele in der Bundeshauptstadt, viel mehr, als man gemeinhin annimmt. Der Waldviertler Verein hat derzeit etwa 250 aktive Mitglieder und hält intensiven Kontakt mit Litschau. Jedes Jahr werden gemeinsame Fahrten in die Heimat unternommen, wobei die bevorstehende 600-Jahr-Feier natürlich einen besonderen Höhepunkt bilden wird.

Johanna Frick in: Wiener Zeitung vom 18. Oktober 1985

### *Mühlbach am Manhartsberg*

#### **Unsere Karl Landsteiner-Feier**

Am Sonntag, dem 15. September 1985, wurde am Joseph Misson-Geburtsaus in Mühlbach am Manhartsberg im Rahmen eines wohlgelegenen niederösterreichischen Heimatfestes eine Gedenktafel mit folgendem Wortlaut enthüllt:

„In memoriam Professor Karl LANDSTEINER, Piaristenordenspriester, geboren 30. August 1835 in Stoitzendorf bei Eggenburg, gestorben 3. April 1909 zu Nikolsburg: Missons Biograph und Mühlbachs erster Ehrenbürger.“

Zur Bedeutung dieser Gedenktafel:

Als der Mundartdichter Joseph MISSON am 28. Juni 1875 im Piaristenkloster St. Thekla in Wien-Wieden gestorben war, sorgte sein Ordensbruder Karl LANDSTEINER, damals infulierter Propst an der St. Wenzels-Kirche zu Nikolsburg in Südmähren, sogleich dafür, daß dessen unverwelkliche Mundartdichtung in klassischen Hexametern „Da Naz“ zum geistigen Besitztum seiner niederösterreichischen Landsleute werde.

Bereits im Herbst 1875 ließ er dieses berühmte Versepos auf eigene Kosten bei Gerold in Wien in Druck legen und stattete das schlichte Bändchen mit einem umfangreichen Vorwort aus, das bis heute als einzige Grundlage für jedwede MISSON-Forschung von größter literarischer Bedeutung ist.

Diese Landsteiner'sche „Naz“-Ausgabe war bald vergriffen und der bescheidene Reingewinn reichte gerade aus für die Beschaffung jener schlichten Gedenktafel, die am Pfingstmontag des Jahres 1876 am Geburtsaus Missons im Rahmen eines prächtigen Volksfestes enthüllt worden ist.

In diesem Jahr erschien bereits Landsteiners zweite „Naz“-Ausgabe und 1892 sorgte er für eine dritte Ausgabe dieser Perle niederösterreichischer Mundartdichtung. Heute besitzen diese drei bescheidenen Bändchen — alle drei bei Gerold verlegt — einen sehr hohen Seltenheitswert.

Der ehemalige niederösterreichische Landesschulinspektor Hofrat Dr. Heinrich GÜTTENBERGER, der ein großer Verehrer des „Naz“-Dichters war, hat seinerzeit für den Piaristen Karl LANDSTEINER ein schönes Wort der Anerkennung gefunden: „Der Wiederentdecker der Mundartdichtung ‚Da Naz‘, selbst ein Kind des Grenzgebietes zwischen Wald- und Weinviertel, hat nicht die geringste Tat durch jene Plörtnerdienste vollbracht, die er dem stillbescheidenen MISSON für seinen Aufstieg ins Elysium leistete.“ („Das Waldviertel“ von Eduard Stepan, Band VI).

Wie aus dem Wortlaut der eingangs erwähnten Gedenktafel zu ersehen ist, zeigte sich die Heimatgemeinde Joseph Missons Propst Karl Landsteiner gegenüber durch die erstmalige Verleihung des

Ehrenbürgerrechtes, des erhabensten Rechtes, das der freien Gemeinde seit 1850 zusteht, ganz besonders dankbar. Die diesbezügliche „Ehrenbürger-Urkunde“ vom 5. Juni 1877, die sich im Besitz des Herrn Oberarztes Dr. Heinrich REINHART (Obmann der Krahuletz-Gesellschaft) befindet, konnte zur großen Freude der zahlreichen Festgäste bei dieser Misson-Feier vorgezeigt werden.

Zu den zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen, die Propst Karl Landsteiner in seinem bewegten Leben zuteil geworden sind, zählt u. a. die Erhöhung zum „Ritter Unseres Franz-Joseph-Ordens“ im Jahr 1881. Auch diese Urkunde, der durch die eigenhändige Unterschrift Sr. Majestät ganz besondere Bedeutung und höchster historischer Wert zuzuerkennen ist, konnte an diesem Festtag vorgezeigt werden. Auch dieses Unikat kann der rührige Obmann der Krahuletz-Gesellschaft sein Eigen nennen. Seinem Versprechen gemäß wird dieser hochverdiente Wissenschaftler Faksimile von beiden Urkunden dem Misson-Haus zur Verfügung stellen.

Als berufenster Festredner für diese Landsteiner-Feier konnte Herr Hofrat Dr. Helmut ENGELBRECHT, Direktor des Bundesgymnasiums Krems (Piaristengymnasium), gewonnen werden.

Auf die musische Umrahmung dieses von mildem Herbstwetter begünstigten Mühlbacher Heimatfestes war in schönster Weise der Kirchenchor von Hohenwarth mit seinem Leiter Hochwürden Pfarrer F. ZIMMERMANN bedacht.

Wieder einmal hat das nette Waldviertelranddorf Mühlbach am Manhartsberg eine stimmungsvolle Misson-Feier erlebt und sein idyllisches Dichter-Geburtsaus, längst schon ein Wahrzeichen Niederösterreichs, ist abermals um eine interessante Gedenktafel wie auch um einige Sehenswürdigkeiten reicher geworden.

**Schriftum über Karl Landsteiner**, das im Misson-Haus aufliegt:

Dr. Helmut ENGELBRECHT, „Karl Borromäus Landsteiner“ in „Jahresbericht 1967/68, Bundes- und Realgymnasium Krems“, Krems 1968

Norbert SIMMER, „Landsteiners Feuilleton ‚Vom Dichter des Naz‘“ in „Das Waldviertel“, 1985, Folge 1 2 3, Krems

„Naz“-Ausgabe 1975, Berger, Horn, Seiten 105-110; Würdigung als Initiator der am Pfingstmontag 1876 entfallenen Misson-Gedenktafel.

Entnommen der „Schulchronik von Mühlbach, 1876“, dem „Kremsr Wochenblatt“ und dem „Kremsr Volksblatt“ vom 10. Juni 1876.

Walther Sohn

## *Pulkau*

### **Tagung über Waldviertler Geschichtsforschung**

Die vor 76 Jahren gegründete „Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte“, in der nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Heimatforscher und geschichtsinteressierte Laien aus dem gesamten nord- und mitteleuropäischen Raum vereint sind, hielt in Zusammenarbeit mit dem NÖ. Bildungs- und Heimatwerk vom 5. bis 8. Oktober in Pulkau ihre diesjährige Jahrestagung ab. Entsprechend dem Tagungsort bildete die Geschichte des Wald- und Weinviertels den Schwerpunkt.

Am Samstag eröffnete der Vizepräsident der Gesellschaft, Univ.-Doz. Karlheinz Pfeiffer aus Düsseldorf, die Tagung. Anschließend entrichteten Bürgermeister Karl Paul und Kulturreferent Franz Kreuter Grußworte, sowie LABg. Erich Fidesser, der als „Geschichtsfan“ auf die große Bedeutung der Geschichtsforschung hinwies: „Geschichte kann nicht nur für die Vergangenheit sehr interessant sein, sondern auch für die Zukunft!“ Die relativ kleine Teilnehmerzahl am ersten Tag der Tagung sah der Leiter des Bildungswerkes, Hans Knirsch, als eine Möglichkeit, persönlichere Kontakte zu schließen. Das erste Referat beschäftigte sich mit einem „Abriss der Vor- und Frühgeschichte des Waldviertels aufgrund der neuesten Forschungsergebnisse“. Es wurde von Archivleiter Hermann J. Maurer, dem Leiter des Arbeitskreises Niederösterreich der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte, gehalten. Zum Abschluß des ersten Tages gab es einen Empfang durch den Bürgermeister, der zu einem kleinen Umtrunk geladen hatte. Am Sonntag, dem 6. Oktober, referierte im Pöltlingerhof, der als Kulturzentrum adaptiert werden soll, Oberstudienrat Prof. Dr. Ernst Plessl aus Horn zum Thema „Die Dorf- und Stadtkerne des Wald- und Weinviertels“. Noch am Vormittag startete eine Exkursion in die Wachau, die neben

anderen vor allem von Archivleiter Hermann Maurer geleitet wurde. In Langenlois, Krems, Willendorf und im Nikolaihof zu Mautern, wo man das Mittagessen einnahm, wurde Station gemacht.

„Pulkau und Umgebung von der Urzeit bis zur Gegenwart“ stand im Mittelpunkt des Referates von Dr. Herbert Puschnik, das dieser am Montag hielt, bevor er im Rahmen einer Stadtführung den Tagungsteilnehmern die Stadt und Kultur Pulkaus näher vorstellte. Es folgte ein Vortrag von Dr. Jan Michalek aus Strakonitz über „Neue archäologische Funde in Südböhmen 1960 bis 1985“, anschließend sprach Prof. Dr. Helmut Stumfohl aus Graz über „Nichtgermanisches im Indogermanischen: Urverwandtschaften, Substratschichten und Lehnwörter“. Nach einem Mittagessen im Pulkautaler Hof setzte Prof. Dr. Karl A. Wipf aus Zürich die Vortragsreihe mit einem Referat zum Thema „Der Weltbau bei den Germanen“ fort, und Univ.-Doz. Pfeiffer wandelte „Auf den Spuren des Jungpaläolithikums in Westdeutschland“.

Am letzten Tag der Geschichtstagung unternahm man eine Waldviertelxkursion (Eggenburg, Gars, Rosenberg) unter der Leitung von Archivleiter H. Maurer, Kustos Werner Vasicek aus Eggenburg und Dr. Wolfgang Heinrich aus Wien. Eine Besichtigung des Krahuletz-Museums und des Karners in Eggenburg bildete den Abschluß der diesjährigen Jahrestagung der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte.

-b. 1.-/NÖLZ 1985/42

### *Thaya*

#### **Neue Erkenntnisse in der Wüstung Hard**

Sehr zufrieden mit dem Ergebnis der heurigen Grabungskampagne im mittelalterlichen Dorf Hard bei Thaya zeigte sich der Grabungsleiter Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer vom Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien.

Vom 16. bis zum 21. September hatte man hier in der bekanntesten österreichischen mittelalterlichen Ortswüstung in Zusammenarbeit mit dem Kultur- und Museumsverein Thaya ein Haus ausgegraben, wobei sich interessante Aufschlüsse auf eine frühere Besiedlungsepoche ergaben.

Die in früheren Jahren gefundenen Hausreste beziehen sich auf die Hauptbesiedlungsperiode im 15. Jahrhundert, doch gab es bereits aufgrund keramischer Funde und einer Pollenanalyse Besiedlungshinweise für das 12. Jahrhundert.

Bei den diesjährigen Grabungsarbeiten gab es auch Hinweise auf ältere Häuser aus dieser Epoche.

Damit rundet sich allmählich das Bild ab, und es wird immer deutlicher sichtbar, daß unser Raum schon wesentlich früher systematischer besiedelt wurde, als man bisher der Meinung war.

In dieses Bild passen ja auch die riesigen Hügelgräberfelder auf dem Höhenrücken östlich der Thaya, die slawischen Ursprungs sein könnten.

Man ist deshalb heute schon gespannt, was die Ausgrabungen 1986 an neuen Erkenntnissen über das mittelalterliche Leben im Waldviertel bringen werden.

NÖN 1985/40

### *Waidhofen an der Thaya*

#### **Ausstellung „Jahr der Zeitgeschichte 1985“ — Dokumentation über das Jahr 1945 im Bezirk Waidhofen**

Das Jahr 1985 wurde als „Jahr der Zeitgeschichte“ in ganz Österreich begangen. Ursache dazu war das Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1945 und die Unterzeichnung des Staatsvertrages im Jahr 1955. Aus diesem Anlaß heraus wurden Gedenkfeiern abgehalten und Ausstellungen veranstaltet. Die Stadt Waidhofen an der Thaya zeigte neben einer überregionalen Sonderschau im „Zug der Zeitgeschichte“ (Ausstellung in einem Eisenbahnzug, der einige Zeit am Bahnhof Station machte) auch eine aufschlußreiche Ausstellung über das Geschehen des Jahres 1945 im Bezirk Waidhofen an der Thaya. Die Ausstellung wurde im Mai 1985 in der Kassenhalle der Waldviertler Sparkasse 1842 eröffnet und übersiedelte im Juli dieses Jahres in das Heimatmuseum (Schadeckgasse 4), wo sie bis Ende

September zu sehen war. Für das Zustandekommen der Ausstellung zeichneten die Volkshochschule Waidhofen an der Thaya, die Lehrerarbeitsgemeinschaft des Bezirkes Waidhofen an der Thaya und das Nö. Bildungs- und Heimatwerk, Bezirksstelle Waidhofen an der Thaya, verantwortlich. Das Außergewöhnliche dieser Ausstellung war, daß die Dokumentation unter Mitarbeit der Schüler der Pflichtschulen des Bezirkes Waidhofen entstanden ist. An Hand von Dokumenten, Ausweisen, Aufrufen, Ablieferungslisten, Zeitungsberichten sowie von Aufzeichnungen bzw. schriftlichen Berichten von Eltern und Verwandten der Schüler konnte ein aussagestarker Überblick über das Ende des Krieges und die russische Besatzungszeit erstellt werden. E. Führer

### Enthüllung einer Schadek-Gedenktafel

Zu einer kurzen aber würdigen Feier gestaltete sich am 8. Oktober 1985 die Enthüllung der Gedenktafel beim „Schadekbankerl“ nahe dem Steinkreuz in der Südpromenade. Kulturstadtrat Palmeshofer begrüßte neben Bürgermeister OSR Dir. Maier, weitere Stadt- und Gemeinderäte, die Vertreter des Museums- und des Fremdenverkehrsvereines und die Mitglieder des gemischten Chores des GMV Waidhofen, welcher unter HL Ilse Österreicher für die musikalische Umrahmung sorgte. Stadtrat Palmeshofer gab seiner Freude über die Anbringung einer Gedenktafel für den Nö. Mundardichter Moriz Schadek, der mit Waidhofen sehr verbunden war, Ausdruck und dankte dem Museumsverein für diese Initiative. Damit hat Waidhofen eine weitere Schadek-Gedenkstätte neben dem „Schadekgedenkstein“ im Park beim Heimatmuseum. An dieser Stelle beim Steinkreuz, wo man einen weiten Ausblick in die Schönheit der heimatischen Landschaft genießt, wo zu Füßen des Abhanges die Wellen der Thaya rauschen und das Kirchlein der Vorstadt Niederthal hingeschmiegt liegt, verweilte Moriz Schadek sehr oft und gern. Es war ein Lieblingsplatz geworden. Am 11. Juni 1925 vor 60 Jahren hat Moriz Schadek das Gedicht niedergeschrieben, welches nun auf einer Granittafel eingemeißelt ist. Es lautet:

..Am Bankel beim Stoankreuz,	Un hab' i dö Geg'nd still,
Da halt' i gern Rast;	dö liabe, betracht'd,
Weit kann man dort ausseg'n	so thua i mein'n Huat a:
Was nur a Aug' faßt,	„Herr! schön hast du's g'macht.“

Nach diesen Worten enthüllte StR Palmeshofer die Gedenktafel. Mit dem bekannten Waldviertellied „Wo anders kann's wohl schöner sein“, dessen Text ebenfalls von Moriz Schadek stammt, endete die würdige Feier. E. Führer

### Museumsverein Waidhofen an der Thaya weiterhin aktiv

Der Museumsverein Waidhofen an der Thaya plant einen Ausbau der Textilausstellung. So ist u. a. daran gedacht, im ehemaligen Wirtschaftstrakt des Museumsgebäudes, in der Schadekgasse, durch entsprechenden Umbau einen Websaal zu errichten. Auf diese Art sollen die vorhandenen wertvollen und einmaligen Webstühle besser zur Geltung kommen.

Die Ausstellung „Textilland Waldviertel — gestern und heute“ war bis Ende Oktober zu sehen. Gleichzeitig erfolgte auch die Sonderausstellung über ein Kapitel der Zeitgeschichte „Das Jahr 1945 und danach“. An Hand von Fotos, Dokumenten und Aufzeichnungen wurde die schwere Zeit der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsmonate aufgezeigt.

Vor einiger Zeit wurden durch Herrn Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Plach die Pläne der im Mai 1985 durchgeführten Kellervermessung (Gasthaus Mayer) übergeben. Im Laufe der Jahre soll das gesamte Fluchtkellersystem der Innenstadt von Waidhofen vermessen werden. Die Arbeiten fanden im Rahmen von Ingenieurgeodäsie — Feldübungen der Technischen Universität Wien statt. Auch der Keller des Heimathauses in der Wiener Straße ist bereits vermessen.

Schließlich wurde mit der Ordnung und Katalogisierung der umfangreichen Bibliothek des Museums begonnen. Für interessierte Besucher (Studenten, Heimatforschern etc.) wird sie sicherlich eine große Hilfe darstellen. Das Museumsarchiv wurde bereits vor einiger Zeit gesichtet, geordnet und ein Verzeichnis angelegt. E. Führer

Weitra

### Die Gemeindelade von Großwolfgers vorhanden

Der Vizebürgermeister und Kulturstadtrat von Weitra, Prof. Mag. Dr. Wolfgang Katzenschlager, schrieb am 29. Oktober 1985 an den Schriftleiter: „Zu Ihrer Bemerkung, daß seit der Zusammenlegung der Gemeinde Großwolfgers mit Weitra die Gemeindelade und ihr Inhalt verschollen seien, kann ich Ihnen mitteilen, daß die genannte Gemeindelade wohl verwahrt im Stadtarchiv Weitra vorhanden ist. Die früher in ihr verwahrten Schriften sind den Beständen des Weitraer Stadtarchivs eingegliedert worden und besitzen nun die Signatur: Akten 134.“ Wir danken dem Herrn Stadtrat Prof. Dr. Katzenschlager für diese erfreuliche Mitteilung. Leider sind nicht alle Großgemeinden des Bezirkes mit den Archivalien ihrer eingegliederten Katastralgemeinden so gewissenhaft vorgegangen. Pongratz

In der Schriftenreihe des  
WALDVIERTLER HEIMATBUNDES, KREMS  
erschieden:

# 100 JAHRE ANTISEMITISMUS IM WALDVIERTEL

Broschüre, 134 Seiten, maschinschriftlich  
vervielfältigt, 8 Bilder, S 96,—

WALDVIERTLER HEIMATBUND  
3500 Krems a. d. Donau, Wiener Straße 127

Der Unterzeichnete bestellt ..... Exemplare  
FRIEDRICH B. POLLEROSS:

# 100 JAHRE ANTISEMITISMUS IM WALDVIERTEL

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Unterschrift

# Buchbesprechungen und Schrifteneinlauf

*Peter Fischer-Ankern: Die Entwicklung der Rodungsherrschaft Kirchberg am Walde* (Waldviertel). Wien, Verband wissenschaftlicher Gesellschaften Österreichs 1985. 144 Seiten. 6 Blatt, kartoniert. 8° (Dissertationen der Universität für Bodenkultur in Wien, Bd. 24)

Diese bemerkenswerte Dissertation der Universität für Bodenkultur (als solche vergl. Besprechung im „Waldviertel“ 1985, S. 110 f) erschien nun im Rahmen einer Schriftenreihe und wird damit einer breiteren Schicht der interessierten Heimatforscher zugänglich gemacht. Vorliegende Quellenstudie des Autors, Sohn des Besitzers des Gutes Kirchberg am Walde, beruht vor allem auf dem reichhaltigen Herrschaftsarchiv, das glücklicherweise ziemlich geschlossen mehr als dreihundert Jahre zurückreicht. Das älteste Urbar stammt sogar aus dem 16. Jahrhundert. Die Geschichte der Rodungsherrschaft Kirchberg am Walde im ehemaligen „Nordwald“, dem Kuenringer Herrschaftsgebiet nördlich vorgelagert, läßt sich bis in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts zurückverfolgen. Allerdings bringt der erste Abschnitt der Arbeit „Die Rodungsherrschaft Kirchberg am Walde, Geschichte und Entstehung“ nichts über die eigentliche Besitz- und Herrschaftsgeschichte Kirchbergs, die einstmals die sechstgrößte Adelherrschaft des Waldviertels war. Auf zwei Seiten wird ziemlich oberflächlich und kursorisch Allgemeines über eine „Ministerialenherrschaft“ berichtet, wobei der Behauptung, daß solche Herrschaften „nicht mit Königsschenkungen an Adelige in Verbindung zu bringen sind“, energisch widersprochen werden muß. Weist doch selbst der vom Autor zitierte Landesforscher Peter Feldbauer in seinem Werk „Herrschaftsbildung und Ständebildung, Herren und Ritter“ (Bd. 1, 1973, S. 27, Anm. 46) auf mehrere Königsschenkungen an Ministeriale hin (vergl. auch: Das Waldviertel 1985, S. 1-19). Abgesehen von diesem Einwand liegt der Schwerpunkt dieser sonst vorbildlich verfaßten Lokalgeschichte auf der Aufbereitung und der Analyse der Wirtschaftsgeschichte einer großen Adelherrschaft seit der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, wobei die Zeit vor 1848 besonders berücksichtigt wird. Einen breiten Raum nimmt die Jagd-, Forst- und Fischereigeschichte ein. Die in der Literatur zu findende Behauptung, daß die Teichwirtschaft zum „Bauernlegen“ geführt haben soll, wird hier urkundlich widerlegt. Der Verfasser zeigt an Beispielen, daß die Waldviertler Bauern keineswegs rechtlos waren und in der Regel sehr gut ihre Rechte und Ansprüche durchzusetzen mußten. Neben der Teichwirtschaft war auch die Schafzucht ein weiterer extensiver Zweig der Grundherrschaft. Im Kapitel „Jagdwirtschaft“ wird darauf hingewiesen, daß der Wildreichtum der Wälder einstmals beschränkt war und sich die Herrschaften daher Tiergärten anlegten, die mit Mauern aus Bruchsteinwerk, das von der Flurbereinigung der Felder stammte, umzäunt wurden. Die relativ hohe Bewertung des Jagdrechtes mit 2000 Pfund im Schätzunggutachten des 17. Jahrhunderts war kaum in Einklang mit dem materiellen Wert des zur Strecke gebrachten Wildes zu bringen, sondern weist auf das hohe Ansehen hin, das die Jagdausübung seit dem 16. Jahrhundert in Herrschaftskreisen genoß. Die seit dem Jahr 1753 vorhandenen Abschlußlisten und jagdgeschichtlichen Daten zeigen ein sehr interessantes Bild über das Aussterben bestimmter Wildarten und das Einbürgern neuer Arten.

Weitere Einkünfte der Herrschaft bestanden neben den Geld- und Naturalabgaben der Grundholden aus den Einnahmen der herrschaftseigenen Gewerbebetriebe, wie der Bierbrauerei, der Ziegelherstellung, der Mühlenbetriebe, der Sägemühlen und der Ölschlägerei. Das Weberhandwerk und die Textilindustrie, wie sie im 18. Jahrhundert in Kirchberg und Umgebung bestanden, bildeten weitere Einnahmequellen. So bestand im Markt Kirchberg am Walde eine der elf Faktoreien des Waldviertels. Der Silbertagbau in der Nähe der Ortschaften Nondorf, Hoheneich und Limbach erwies sich hingegen wenig ertragreich.

Der Abschnitt „Obrigkeiten und Regalien“ beschäftigt sich ausführlich mit den Pflichten des Grundherren und den daraus resultierenden Abgaben der Untertanen in den Dörfern und Märkten. Anhand von Tabellen zeigt der Verfasser den Haus- und Grunddienst, die Robot-, Geld- oder Dienstleistungen, die Zehentrechte und andere Abgaben auf, welche die Grundholden zu leisten hatten. Als Markt- und Dorföbrigkeit in zwölf Siedlungen mit insgesamt 283 Häusern bezog die Herrschaft im

Jahr 1561 insgesamt 14 Pfund und 15 Pfennig. Mit Recht wird auf die Bedeutung der Forsthoheit im Zusammenhang mit der Rodungstätigkeit hingewiesen, aus der nicht nur die Rechte der Rodungs-, Wild- und Waldgrafschaften resultieren, sondern auch die Freiheiten der Rodungsbauern im 12. und 13. Jahrhundert. Bemerkenswert ist die Entwicklung der „Forstbehörde“ nach der „Waldordnung“ im Jahr 1766 bis heute. Bei dieser Herrschaft besaßen auch die einzelnen Bauern und die Gemeinden seit der Rodungszeit Waldanteile, die für die Eigenversorgung bestimmt waren.

Der zweite Hauptabschnitt dieser herrschaftlichen Wirtschaftsgeschichte betrifft die Verwaltungs- und Sozialgeschichte der Herrschaft. Mit der Bürokratisierung und der damit verbundenen Inventarisierung und Zentralisierung der Herrschaftsverwaltung seit dem 16. Jahrhundert mußte auch ein größerer Stab an Verwaltungsbeamten und Mitarbeitern geführt werden, was anhand der archivalischen Quellen sehr anschaulich geschildert wird. In den Tabellen findet man nicht nur die „Offiziere“ der Verwaltung, sondern auch das Jagdpersonal, die Hofhandwerker, die landwirtschaftlichen Arbeiter, das Küchenpersonal und den Gerichtsdieners mit ihrer sehr unterschiedlichen Besoldung und den Naturalbezügen. Während der Pfarrer von Hoheneich im Jahr 1761 300 Gulden bezog, erhielt sein Schulmeister nur 50 Gulden. Der anschließende Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit der Sozialversorgung, insbesondere der Gemeindearmen, wobei auf die Errichtung des ersten Armen- und Krankenhauses im Markt Kirchberg im Jahr 1620 durch den Grundherrn Ernst Freiherrn von Kollonitsch hingewiesen wird. Alte und arbeitsunfähige Arbeitnehmer der Herrschaft erhielten Kost und Quartier im Meierhof. 1714 ließ Graf Kuefstein das barocke „Allerheiligenspital“ errichten, das heute noch besteht. Das letzte Kapitel betrifft die sogenannten „Wüstungen“ — abgekommene Ortschaften — im Gebiet der Herrschaft Kirchberg am Walde. Rund 30 Prozent der je bestandenen Ortschaften sind vom 13. bis zum 17. Jahrhundert abgekommen. Ihre Namen leben zum Teil in den Flurnamen weiter. Zuletzt wird noch auf die Landflucht der jüngsten Zeit hingewiesen, die zur Überalterung der Bevölkerungsstruktur führte. Den Abschluß der Untersuchung bilden das Literaturverzeichnis und sechs grafische Darstellungen aus dem Wirtschaftsbereich vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Abgesehen von dem eingangs erwähnten historischen Einwand liegt hier eine hochinteressante „Fallstudie“ über die Wirtschaft einer Waldviertler Herrschaft vor, die als vorbildlich bezeichnet werden kann. Die gesamte Arbeit stellt einen wertvollen Baustein zu einer das ganze Waldviertel umfassenden Agrar-, Forst- und Herrschaftsgeschichte in der Neuzeit dar. Pongratz

**Ilse Wais: Das Kriegsende im Bezirk Waidhofen an der Thaya und die Verhältnisse danach.** Wien, phil. Diss. 1985, 401 Seiten, Pläne, Tabellen, Maschinenschrift, 4°, Steifband.

Wieder ist eine zeitgeschichtliche Dissertation approbiert worden, welche die Ereignisse in der Zeit von 1945 bis 1955 in einem Waldviertler Bezirk schildert. Da über diese Zeitspanne kaum offizielles Aktenmaterial vorhanden ist, mußte die Autorin mühsam einzelne Pfarr-, Schul-, Gemeinde- und Gendarmeriechroniken auswerten, Augenzeugenberichte erfassen und das wenige Aktenmaterial in der Bezirkshauptmannschaft durchsehen. Da es für diese Zeitspanne keine Lokalzeitungen gab, standen an gedrucktem Quellenmaterial nur das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft und einzelne Pfarr- und Heimatbücher zur Verfügung. Nach einer kurzen Beschreibung des Bezirkes, der einstmals 90 Gemeinden umfaßte, folgt eine allgemeine Charakteristik der Jahre 1945 bis 1955. Nach der Gemeindegemeinschaftenlegung (1972) entstanden 15 Orts- mit 173 Katastralgemeinden. In der Folge werden die Ereignisse der Jahre 1938 bis 1945 geschildert, wobei zu vermerken ist, daß der Bezirk durch Bombenabwürfe kaum geschädigt worden ist. Breiten Raum nehmen die Berichte über die letzten Monate des Zweiten Weltkrieges, über den Rückzug der Deutschen und der mit ihnen verbündeten Ungarn und über den Einmarsch des russischen Heeres nach dem 9. Mai 1945 ein. Eine Kartenskizze zeigt, zu welchem Zeitpunkt russische Soldaten die einzelnen Gemeinden des Bezirkes besetzten. Der 2. Hauptabschnitt schildert die Zustände im Bezirk während der beiden ersten Nachkriegsjahre, vor allem die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse, die Entnazifizierung und ihre Folgen, sowie das Flüchtlingsproblem, welches durch die Vertreibung der Sudetendeutschen gegeben

war. Sehr interessant ist die Schilderung über das Verhalten der russischen Soldaten und Offiziere in den einzelnen Gemeinden, das sehr unterschiedlich war. Augenzeugen berichten über tragische, rührende und komische Ereignisse aus dieser Zeit. In Waidhofen war der Sitz der Kommandantur, wo ein Major regierte und die Verordnungen erließ. Viele von diesen sind als Faksimile abgebildet und stellen wertvolle Quellen für jene Zeit dar. Der letzte Teil der Dissertation beschäftigt sich mit der Zeit der Normalisierung in den Jahren 1947 bis 1955. Er betrifft das Ernährungswesen, den Aufbau der Exekutive und des Schulwesens, die Neubauten und schließt mit der Erringung des Staatsvertrages. Der Dissertation ist ein umfangreiches Literatur-, Quellen- und Informationsverzeichnis angeschlossen, dem auch die Namen der wichtigsten Informanten (soweit diese bereit waren ihre Namen zu nennen) beigelegt sind. Der umfangreiche Anhang zeigt Statistiken und Fotos, Verordnungen, Aufrufe, zweisprachige Legitimationen, Bestätigungen für Fahrrad- und Autobesitzer, Lebensmittelmarken und Fahrpläne der Eisenbahn, als diese wieder ihren Betrieb aufnehmen konnte. Damals brauchte ein Zug von Wien nach Gmünd fast sieben Stunden! Alles in allem liegt hier ein ausgezeichnete Beitrag zur Zeitgeschichte, insbesondere der Nachkriegsjahre, vor. Es wäre wünschenswert, wenn über alle Waldviertler Bezirke solche Studien verfaßt würden. Pongratz

**Kamptal-Studien.** 5. Band. Hg. von Friedrich B. Polleroß, Gars am Kamp, Verein der Freunde des Kamptals 1985, 415 Seiten, 25 Abbildungen, 8°, kartoniert.

Nun liegt bereits der fünfte Band dieser im Jahre 1981 begonnenen Reihe vor, welche der junge Landesforscher und Kunsthistoriker Friedrich B. Polleroß mit Hilfe des Vereins der Freunde des Kamptales herausgibt. Wie bei den bereits erschienenen Bänden enthält auch dieser Band wieder eine Reihe von interessanten heimatkundlichen und wissenschaftlichen Beiträgen zur Geschichte, zur Kunst und zur Natur des Waldviertels, wobei alle Themen im Zusammenhang mit dem Kamptal und dem Einzugsbereich seiner Nebenflüsse stehen. In der Einleitung dieses Bandes gibt der Herausgeber einen Rückblick über die Rezensionen zum 4. Band und eine thematische Übersicht zum vorliegenden Band, der 18 Beiträge enthält. Die erste Studie von A. Fingernagel beschäftigt sich mit der überregionalen Bedeutung der romanischen Handschriften des Stiftes Zwettl in Verbindung mit dessen Mutterkloster Heiligenkreuz. Georg Scheibelreiter beschreibt das alte Schäferhaus in Krumau am Kamp. A. Reitter würdigt den Naturschutzwert der Wälder im mittleren Kamptal, indem er eine vegetationskundliche Erstaufnahme bietet. Einen Antrag zur Unterschutzstellung des Landschaftsschutzgebietes „Oberes Kamptal“ enthält der Beitrag von E. Fröhlich. Als wertvoller naturkundlicher Beitrag muß auch die Studie über die Fischotter in Niederösterreich (mit Karten) von E. Kraus gewertet werden. Es liegt hier das Ergebnis einer Fragebogenaktion über diese vom Aussterben bedrohte Tierart vor, wobei an 12 Gewässern des Waldviertels Otterbelege vorgelegt werden. Beiträge zur Zeitgeschichte bieten die Aufsätze von H. Wawra über die Bevölkerungsentwicklung der Randgemeinden des Truppenübungsplatzes Allentsteig und der zum Abdruck gelangte Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Michael Mitterauer zum Thema „Neue Wege der Alltagsgeschichte zwischen Quantifizieren und oral history.“ Wenn ich mich mit diesem Beitrag etwas länger beschäftige, so deshalb, weil in diesem eine neue, „moderne“ Form der Heimatforschung und -kunde beschrieben wird. Es geht bei diesem Heimatbewußtsein weniger um emotionale Bindungen an den Herkunftsraum als um rationale Erkenntnisse. Die fremdsprachigen Ausdrücke im Titel — manche Leute nennen das „fach-chinesisch“ — müssen vorerst erklärt werden. „Quantifizieren“ bedeutet (nach Duden) soviel wie die „Umformung der Qualitäten in Quantitäten, das heißt, der Eigenschaften eines Stoffes oder Dinges in Zahlen und meßbare Größen“ (z. B. Töne in Schwingungen). Die englische Bezeichnung „oral history“ (= „erzählende Geschichte“) wurde nach Mitterauer deshalb übernommen, „weil es hier um neue Themen und neue Methoden geht, die im Ausland (USA, England, Frankreich) entwickelt wurden und die sich von unserer traditionellen Heimatforschung deutlich unterscheiden“. Alltagsgeschichte, „Geschichte von unten“, ist heute eine weltweite Bewegung. Sie ist eine neue Strömung in der Geschichtswissenschaft, die „in einem neuen, kommunikativen (=mitteilsamen, mitteilbaren) Pro-

zeß (=Hergang, Ablauf) drinnensteht“. Während der Historiker gewöhnlich mit schriftlichen Quellen zu tun hat oder toten Objekten gegenübersteht, wird er bei der „oral history“, der „erzählenden Geschichte“ mit lebendigen Menschen „konfrontiert“ (=diesen gegenübergestellt). Hinter dieser neuen Bewegung stehen (nach M.) „neue Bedürfnisse, die von der Basis her artikuliert (=deutlich ausgesprochen) werden und die von unten her an die Geschichtswissenschaft herangetragen werden.“ Es handelt sich hier um die Beschäftigung mit dem Leben der „Unterschicht“, der „Randgruppen“, der „kleinen Leute“, wie Hilfsarbeiter, Dienstboten, Kutscher, Landarbeiter, Arbeitslose aber auch um gesellschaftliche Gruppen, wie die Alten, die Kinder, die Jugendlichen und die Frauen. Es geht hier, kurz gesagt, um „demokratische Geschichte“, weil sie „die unmittelbare Betroffenheit aus der Lebenswelt von einem weitaus größeren Kreis anspricht, als er traditionell von der Geschichtswissenschaft erfaßt wurde.“ (Zitate aus dem Beitrag.) „Oral history“ wird vor allem durch „Interviews“ (=mündliche Fragen, Aussprachen) mit den Betroffenen, durch Fragebogen aber auch durch die Auswertung von „quantifizierbaren Massenquellen“, wie beispielsweise von Pfarrmatriken, betrieblichen Nachlaßinventare sind ebensolche Quellen, wie Autobiographien, oder Gerichtsakte.

Der Beitrag beschäftigt sich weiter mit Interviewmethoden und den möglichen Themen der Interviews, wie beispielsweise Religiosität oder Sexualität. Allerdings, so schränkt der Autor ein, soll man „einen Menschen nichts anderes fragen, als man selbst von sich zu erzählen bereit wäre“. Kunstgeschichtliche Themen des vorliegenden Bandes behandeln die Beiträge von R. Holzschuh-Hofer über die Georgskirche in Horn und von E. Lachnit über „Hermann Dollmayr — ein frühvollendeter Repräsentant der Wiener Kunsthistorischen Schule und sein Wirken im Kamptal“. Der evangelische Superintendent G. Reingrabner schreibt über das „Evangelische Leben auf der Rosenburg“, wo die berühmte „Kirchenagende“ von 1570, eine evangelische Gottesdienstordnung, gedruckt wurde. Schließlich veröffentlicht noch T. St. Brunner unter dem Titel „Der österreichische-preussische Krieg 1866 aus der Sicht eines Langenloisers“ bemerkenswerte Auszüge aus einem umfangreichen Tagebuch des Weingartenbesitzers Leopold Bieringer (1836-1918) in Langenlois. Ein Drittel dieses Bandes nehmen sechs Buchbesprechungen ein, die sich ziemlich ausführlich, kritisch und unkonventionell mit Neuerscheinungen auseinandersetzen. Gleichzeitig sind diese Buchbesprechungen interessante, selbständige und ergänzende Beiträge der Rezensenten zum Thema des jeweils besprochenen Buches. In dieser Form bespricht J. Moser unter dem Titel „Antisemitismus im Waldviertel“ das Buch von Andrew G. Whiteside „The Socialism of Fools“ (Altdeutschland und sein Prophet), eine umfassende Schönerer-Biographie, und den Beitrag von Friedrich B. Polleroß, „100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel“ (1983). Wilhelm Deuer und Friedrich B. Polleroß setzen sich kritisch mit Teilen der 1981 erschienenen Festschrift „Stift Altenburg und seine Kunstschatze“ auseinander. Der Historiker Peter Zawrel bespricht unter dem Titel „Die Gemeinde Zwettl: eine heile Welt?“ den 2. Band des „Zwettler Heimatbuches“ (1982), wo er vor allem die „oral history“ vermißt und im übrigen immer wieder auf die Rezension von J. Tomaschek im „Waldviertel“ (1983, 97ff) verweist. Daß der Rezensent zuletzt gegen Karl Lechners „gesamtdeutsche Geschichtsauffassung“ polemisiert, verwundert nicht, wenn man die „modernen“ Tendenzen vieler junger Landesforscher kennt. Eine wissenschaftlich fundierte Widerlegung dieser Geschichtsauffassung hat aber keiner bisher noch versucht! Hermann Hold fragt in seiner Stellungnahme zum Buch „Geschichte der Pfarre Alt-Pölla (1132-1982)“ unter dem Titel „Unzeitgemäße Notizen zur Festschrift . . . — einige Jahre nach dem Jubiläum“ worin Sinn und Ertrag dieser Sammelschrift für den im 20. Jahrhundert lebenden Zeitgenossen eigentlich liegen. Der Rezensent des Buches fordert, daß solche historische Festschriften einerseits stets in Hinblick auf die Gegenwart bedeutungsvoll sein sollten und andererseits, daß die Ereignisse der Vergangenheit im Zusammenhang eines Ganzen zu verstehen sind und der jeweiligen Aufforderung, Gegenwart aus der Verbindung von Vorgabe und Aufgabe zu bilden, nachkommen. Der Rezensent meint, daß diese Festschrift die beiden Forderungen nicht erfülle, sondern in erster Linie der Forschung diene und stellt zum Schluß fest: „Einen Lernprozeß bei breiterem Leserkreis zu initiieren, wird sie wohl mangels didaktischer Aufbereitung nicht imstande sein!“ Zuletzt bespricht Walter Mück das Buch „Urlandschaften Österreichs“, hg. von G. Langthaler (1984), das sich nicht nur mit dem Kamptal beschäftigt,

sondern in den verschiedenen Beiträgen auch mit den Mooren im Alpenvorland, mit dem „Rothwald“, Österreichs größtem primärem Urwald sowie mit den „Feuchtgebieten“, wie die Lobau und die Donauauen. Trotz mancher vielleicht berechtigter Bedenken sind alle sechs Rezensionen als durchaus lesenswert und kritisch-konstruktiv zu bezeichnen. Sie heben sich dadurch von manchen „Gefälligkeitsbesprechungen“ (Waschzettel!) wohlthuend ab. Die einzelnen Beiträge wie auch die Buchbesprechungen werden durch zahlreiche Fußnoten wissenschaftlich untermauert. Den Schluß des 5. Bandes der „Kamptal-Studien“ bilden 24 gut gelungene Fotoreproduktionen zu den einzelnen Texten und eine Vorschau auf den Inhalt des 6. Bandes, auf den man wieder gespannt sein kann.

Alles in allem liegt hier ein Heimatbuch in des Wortes bester Bedeutung vor, das sich nicht in „ausgefahrenen Geleisen“ bewegt, sondern vor allem in seiner Grundtendenz Lernprozesse und Denkanstöße anregen könnte. Wenn man auch nicht mit allen einverstanden sein muß, was hier gesagt wird, so beweist dieser Band vor allem, daß die Heimatforschung auch in Zukunft nicht aussterben wird, wie man des öfteren schon gehört hat. Eine junge, engagierte, akademisch geschulte Generation von Landesforschern ist nun am Werk, das seit kurzem wiedererwachte Interesse an der „Heimat“ und deren Erforschung den Menschen von heute gegenwartsbezogen näherzubringen und damit dem „Heimatbewußtsein“ einen neuen Sinn zu geben. Wir, die alt gewordenen „Heimatkundler“, können daher getrost in die Zukunft blicken.

Pongratz

**Heimatbuch Groß Gerungs, Band 1: Wurmbrand.** Großgerungs, Stadtgemeinde 1985, 207 Seiten, zahlreiche Schwarzweiß- und Farbbilder, 8°. Ganzleinen, farbiger Umschlag.

Die vor kurzem zur Stadt erhobene Großgemeinde Großgerungs hat sich die Aufgabe gestellt, in den nächsten Jahren ein mehrbändiges Heimatbuch herauszubringen, wobei jeder einstmals selbständigen Gemeinde ein eigener Band gewidmet wird. Als erster Band erschien anläßlich des 200jährigen Bestehens der Pfarre das Heimatbuch Wurmbrand. Wie heute üblich, ist auch dieses Heimatbuch durch ein Arbeitsteam von sechs Mitarbeitern entstanden. In der kurzen „Einleitung“ wird die Lage des Dorfes und dessen typische Siedlungsform, ein streng gegliedertes Angerdorf von rund 24 „Urlehen“, beschrieben. Am Ende des Dorfes befindet sich die kleine Pfarrkirche, die im 18. Jahrhundert aus einer Kapelle entstanden ist. Die Geschichte der zur Gemeinde gehörigen und aus dem Mittelalter stammenden ehemaligen „St. Pankrazkapelle“ schrieb Univ.-Prof. E. Deimer, unseren Lesern durch seinen gleichnamigen Beitrag im „Waldviertel“ (1984, 65-71) bereits bekannt. Diese 1785 profanierte ehemalige Burgkapelle wurde zu einem Wohnhaus umgebaut und befindet sich in Privatbesitz. Als in der Mitte des 12. Jahrhunderts das große Waldgebiet „Wrinbrant“ (Wurmbrand) am Oberlauf der Zwettl durch Königsschenkung an das Geschlecht der Ministerialen von Stiefern-Arnstein gelangte, entstand eine eigene Rodungsherrschaft Wurmbrand-Großgerungs, deren Verwaltungsmittelpunkt die Burg bei der Kapelle war. An diesen Wehrbau erinnern heute noch der „Hausberg“ und Gelandeformationen. Während der Wehrbau keinen langen Bestand hatte und mit dem Aussterben der Rodungsfamilie und dem Zerfall ihrer Herrschaft als funktionslos verfiel, blieb die Burgkapelle bestehen. Ebenfalls hatte auch der wirtschaftliche und seelsorgliche Mittelpunkt der ehemaligen Herrschaft, der ehemalige Markt Großgerungs, dank seiner günstigen Lage Bestand und blieb der Zentralort dieser Gegend bis heute. Nach diesem mit Farbbildern illustrierten Beitrag über die Kapelle, beschreibt Pfarrer P. Alexander Sieß die Geschichte der Pfarre Wurmbrand, die bei ihrer Gründung aus der Mutterpfarre Oberkirchen ausschied und dem Stift Zwettl inkorporiert wurde, da das Stift im Dorf die Grundherrschaft besaß. Der neuen Pfarre wurden acht Siedlungen zur Seelsorge zugewiesen; in späterer Zeit änderten sich die Pfarrgrenzen ein wenig. Dieser Beitrag, der aufgrund des reichhaltigen Quellenmaterials im Stiftsarchiv verfaßt wurde und auch die Biographien der Pfarrer und der aus der Pfarre stammenden Priester enthält, kann als sehr gelungen bezeichnet werden.

Der folgende Beitrag von Karl Freund bringt Ortssagen und Legenden, zum Teil aus der Pfarrchronik. Schuldirektor Franz Binder beschäftigt sich mit der Chronik der Schule, die gleichzeitig mit der Pfarrgründung errichtet wurde. Karl Schraml bringt unter dem Titel „Wissenswertes aus der ehemali-

gen Gemeinde Wurmbrand“ vor allem die Reihe der Bürgermeister ab 1865. Zur Ergänzung : Wenzel Hutmann wird bereits 1861 als Bürgermeister genannt. Sonst ist dieser Beitrag (vier Seiten!) äußerst dürftig und wenig aussagereich. Aus den Pfarrmatriken hätte man die Ortsrichter ergänzen können. Hat es zumindest in den letzten Jahrzehnten vor 1969 keine Gemeindechronik gegeben oder wurde diese anlässlich der Gemeindezusammenlegung etwa skartiert? Wertvoll ist wieder die Häusergeschichte der acht Katastralgemeinden, die ehemals zu Wurmbrand gehörten (ab der Mitte des 19. Jahrhunderts), erstellt von H. Mörzinger. Sie soll wahrscheinlich die fehlende Geschichte der Katastralgemeinden Wurmbrand, Böhmisdorf, Sitzmanns, Preinreichs, Schall, Wendelgraben, Ober- und Unterosenauerwald ersetzen. Weitere Beiträge des Heimatbuches betreffen die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Wurmbrand (F. Binder), den Sport (H. Mörzinger), sowie die Erdgeschichte und die Landschaft (E. Deimer). Nach einem belletristischen Einschub „Ich bin als Fremder gekommen“ (E. Pichler), beschreibt H. Mörzinger „Die heimische Tierwelt in feier Wildbahn“ in einem ziemlich ausführlichen, interessanten und reich bebilderten (auch farbig) Beitrag (S. 117-163). Hier kam sichtlich ein Fachmann zu Wort, dessen Ausführungen weit über den Rahmen eines Heimatbuches hinausgehen. Ebenfalls naturwissenschaftlich ist der Aufsatz „Die Waldentwicklung in Wurmbrand“ (G. Pichler), der allerdings mehr allgemein als lokalbezogen gehalten ist. K. Gröbl schreibt über die Flurnamen, wobei Walter Pongratz eine Deutung versucht. Zuletzt finden wir noch die Beschreibung zweier Naturdenkmale („Restlinge“) von F. Binder, die Charakterisierung von Wurmbrand als Ausflugsziel (F. Binder, H. Mörzinger und E. Deimer), Hinweise auf Adventveranstaltungen und Theateraufführungen, auf lebende Künstler in der Umgebung und auf die Musikerfamilie Gröbl. Mit humorvollen Beiträgen (H. Mörzinger) schließt das Buch, das als Heimatbuch leider nicht allen Anforderungen, die man an ein solches stellt, erfüllt. Was hätte man alles noch aus den Primärquellen, wie den Pfarrmatriken oder dem reichhaltigen Stiftsarchiv Zwettl (besonders für die Orte Wurmbrand, Sitzmanns, Böhmisdorf) herausholen können! Hier fehlten wohl noch die notwendige Zeit und sachkundige Mitarbeiter! Lobend sei hervorgehoben die schöne, repräsentative und aufwendige Ausstattung des Buches mit prachtvollen Farbbildern, gutem Druck und vorbildlichem, dauerhaftem Einband.

Pongratz

**Emmerich Pfeiffer: 850 Jahre Pfarre und Ort Weitersfeld, 1135-1985.** Unter Mitarbeit von OSR Karl Neumeister, Leo Novak, Eduard Bock, Weitersfeld, Pfarr- und Gemeinderat 1985, 64 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Anlässlich der Erstnennung der Pfarre und des Ortes im Jahr 1135 gab der Pfarrer von Weitersfeld unter Mitarbeit von Lokalforschern eine Festschrift heraus, die trotz des geringen Umfangs als ein kleines, aber sehr gutes Heimatbuch bezeichnet werden kann. Die Broschüre beginnt mit der Pfarrgeschichte, als 1135 Markgraf Leopold III, der Heilige, den Zehent von 12 Eigenkirchen, darunter den von Weitersfeld und noch drei anderer Pfarren im Waldviertel, dem Bischof Reginmar von Passau als zuständigen Diözesanbischof, übergibt. Alle Pfarren lagen im ältesten Markbereich, wo Leopolds Vorfahren diese Kirchen entweder neu errichtet oder wieder bestiftet hatten. Nach altd deutschem Eigenkirchenrecht beanspruchte der Kirchengründer nicht nur das Patronat (Vogtei), sondern auch die Einkünfte der Pfarrkirche, den Zehent, der damals eine Art von „Kirchensteuer“ war. Der rechtlich denkende Landesfürst stellte damals den Zehent dem Landesbischof zurück, der in der Folge Teile des Zehents an kirchliche und weltliche Herren vergab. So schenkte der Bischof noch 1135 den Zehent von Neuburg an das von Leopold III, gestiftete Hauskloster Neuburg. Weitersfeld war eine der bedeutendsten landesfürstlichen Pfarren und Mutterpfarre von sechs Tochterpfarren. Später gelangte das ganze Gebiet mit der Pfarre an die Grafen von Hardegg, die noch 1628 als Protestanten den Pfarrer in seinem Amt beschwerten. Die Pfarrgeschichte wird in der Folge bis zur Gegenwart knapp aber anschaulich geschildert. In der Ortsgeschichte wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Gründung von Weitersfeld als alte Kirchensiedlung im Grenzland wohl um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert anzusetzen ist. Auf dem sogenannten „Hausberg“ stand ein Wehrbau, wo in der Gründungszeit

ein babenbergischer Lehensritter saß. Weitersfeld war bereits im Mittelalter ein „Zentralort“ mit verwaltungsmäßiger, wirtschaftlicher, gerichtlicher und seelsorglicher Funktion. Um 1300 entstand die Marktsiedlung als Breitangerdorf mit lüsähnlichen Streifen — dies sei zur Ergänzung noch vermerkt. 1424 wird der Ort bereits urkundlich als „Markt“ genannt. 1363 erhalten die Grafen Schaumberg Weitersfeld zu Lehen. 1380 sind die Grafen von Hardegg die Grundherren. Chronikalisch werden die weiteren Schicksale des Marktes angeführt. Naturkatastrophen und Krankheiten geschildert und die beiden Weltkriege kurz gestreift. Am 8. Mai 1945 marschierten die Russen ein und ernannten eine Frau zum Bürgermeister. Durch die Gemeindezusammenlegungen wurde Weitersfeld eine Großgemeinde mit 12 Katastralgemeinden. Es folgte eine Beschreibung der sakralen und profanen Kulturdenkmäler, wie Pfarrkirche, Kapellen, Marterln und Statuen, der Dreifaltigkeitssäule, des Prangers und des Bürgerospitals. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit dem heutigen Pfarrleben und schließt mit der Reihe der bekannten Pfarrer von Weitersfeld (seit 1204). Ein weiterer Abschnitt betrifft die Marktgemeinde mit ihren 12 Katastralgemeinden so wie sie sich heute darstellt: Bevölkerung, Wirtschaft, Infrastruktur, Erwachsenenbildung und Gendarmerieposten. Die Reihe der Ortsvorsteher und Bürgermeister beginnt erfreulicherweise mit 1662. Zuletzt finden wir eine Würdigung der örtlichen Vereine und Gemeinschaften. Der Abschnitt über die sieben Feuerwehren mit der FF Weitersfeld, die schon über 100 Jahre besteht, ist wohl ein wenig zu kurz geraten. Zuletzt beschreibt Hansjörg Lauer mann die Vögel des Gemeindegebietes. Leider fehlt diesem reich bebilderten Heimatbuch, das sonst alle Erwartungen erfüllt, eine auch nur knappe Übersicht über die zugrundeliegenden Quellen und die gedruckte Literatur (z. B. Geschichtliche Beilagen 8, 273 f., 9, 285 f., 13, 650. Hippolytkalender 1971, 88 ff., Topographien, um nur einige zu nennen). Vielleicht hätte man auch einiges aus dem Sagenkreis von Weitersfeld bringen können. Abgesehen von diesen kleinen Einwänden liegt hier alles in allem ein sehr gut gestaltetes Heimatbuch vor, das trotz seines verhältnismäßig geringen Umfanges alles Wesentliche über diese Gemeinde sagt. Pongratz

*Leonhard Schmid: Drosser Heimatbuch.* Hg. anlässlich der 850-Jahr-Feier. Titelbild: Aquarell von Dietmar Kirschbaum. Stratzing-Droß, Marktgemeinde 1985. 100 Seiten, eine Karte, Schwarzweiß Bilder, kartoniert, 8°.

Unter den heimatkundlichen Neuerscheinungen des heurigen Jahres befindet sich auch eine historische Festschrift, die anlässlich der Erstnennung der Siedlung Droß (pol. Bez. Krems an der Donau) vor 850 Jahren erschienen ist und Volksschuldirektor Leonhard Schmid zum Hauptverfasser hat. Dieser ist, wie er im Vorwort schreibt, bereits seit 50 Jahren in diesem Ort ansässig und daher ein lebender Zeuge der Zeitgeschichte. Die ersten Abschnitte dieses Heimatbuches beschäftigen sich mit der geographischen Lage des Ortes, mit dessen Umgebung in der ur- und frühgeschichtlichen Zeit und mit der Herrschaftsgeschichte. Hier wäre zu ergänzen, daß Droß mit seiner unbestimmten Angerform und der unregelmäßigen Blockflur eine sehr alte Ortsgründung ist, die im frühesten Herrschaftsbereich der Babenberger liegt. Bei der Erklärung des Ortsnamens hätte man auch auf die Deutung im „Historischen Ortsnamenbuch von NÖ“ (Weigl-Lechner) hinweisen können, welches die Ableitung von mhd. „drozze“ = „Schlund“ vertritt (Bd. 2, 77, D 295). Ferner sei darauf hingewiesen, daß die Slawen frühestens erst seit dem 6./7. Jahrhundert in Niederösterreich durch Grabfunde nachgewiesen werden können (Kuenringerausstellung, Katalog 1981, 521 f) und nicht bereits im ersten nachchristlichen Jahrhundert (S. 8). Vorher waren es Illyrer, Kelten und Germanenstämme. Ein sprachlicher Zusammenhang mit Drosendorf besteht ziemlich sicher nicht, da dessen Bestimmungswort „Dros“ auf einen slawischen Ortsgründer hinweist.

Die Erstnennung des Ortes befindet sich in einer babenbergischen Urkunde im Stiftsarchiv Klosterneuburg. In dieser verzichtet Markgraf Leopold III. auf die Zehente in einer Reihe von Eigenpflaren zugunsten des Bischofs von Passau, dem diese nach Kirchenrecht als eine Art von „Kirchensteuer“ zustanden. Der Bischof konnte den Zehent an weltliche und geistliche Grundherrschaften übertragen. Damals schenkte der Bischof von Passau den Zehent der Pfarre Neuburg dem gleichnami-

gen Kloster und erhielt dafür als Dankbarkeit von diesem vier Bauernlehen in Kolmitzberg und einen Weingarten in „Drozze“. Der um 1160 urkundlich genannte Herr von Droß, Rüdiger, war ein babenbergischer Ministeriale (Dienstherr). Er tritt in dieser Zeit vor dem Herrn von Lengendorf an 23. Stelle in einer Urkunde als Zeuge auf. Das Adelsgeschlecht von Droß scheint am Ende des 13. Jahrhunderts ausgestorben zu sein. Die Herrschaftsgeschichte des Heimatbuches führt in der Folge chronologisch die Herrschafts-, bzw. die Gutsbesitzer bis zur Gegenwart auf. Heute besitzt der Gemeindevorstand Dr. Haubenberger das Schloß. Der folgende Abschnitt schildert die geschichtliche Entwicklung des Dorfes. Spätestens an dieser Stelle wäre etwas über die Siedlungs- und Flurform des Ortes, was in keiner modernen Heimatkunde fehlen darf, zu sagen gewesen. In diesem Abschnitt fehlt auch der Hinweis auf die Angaben des „Nö. Bereitungsbuches“ von 1590/91, wo bei „Troß“ insgesamt 49 Häuser angegeben werden. Damals gehörten 45 Häuser der Witwe des Hans von Hohberg, der kaiserlicher Truchseß war. Sie hieß Sibylle Stubmer und brachte ihr väterliches Erbe durch Heirat an den Herrn von Hohberg. (Vergl. Anton Eggendorfer, Das Viertel ober dem Manhartsberg im Spiegel des Bereitungsbuches von 1590/91, phil. Diss. 1974, 2 Bände, 13, 102, 252, 522; Nr. 905). Bei Kenntnis dieses Werkes, hätte man die Herrschaftsbesitzer (S. 10) zwischen 1588-1592 noch ergänzen können. Ihr Gatte erst verkaufte das Gut 1592 an Gotthart von Vellendorf! Neben Sibylle von Hohberg besaßen damals noch die Herrschaft Senftenberg drei Häuser und die Klosterherrschaft Imbach ein Haus in Droß. Hier zeigt sich wieder einmal die bedauerliche Tatsache, daß die lokalen Heimatforscher viel zu wenig die neueste heimatkundliche Literatur kennen!

Die Lokalgeschichte und die Ereignisse in den vergangenen 200 Jahren sind anschaulich und lebendig beschrieben. Insbesondere bietet die Zeitgeschichte seit 1882 einen guten Überblick über das Geschehen bis in die unmittelbare Gegenwart. Nur über die Jahre 1933, 1938 und 1945 hätte man gerne mehr erfahren. Unter den Drosser Sehenswürdigkeiten wird das Schloß, die Schloß- und Wegkapelle sowie der alte Vorspannhof (heute Gasthof) beschrieben. Interessant ist eine Schätzung der Herrschaft Droß aus dem Jahr 1716. Einen relativ breiten Raum nimmt die Geschichte der Schule in Droß ein (S. 29-50). Nach der Schulchronik werden die Mitglieder des Ortsschulrates und des Elternvereines der Volksschule Stratzing-Droß namentlich vorgestellt. Eine eigene Liste der Schulmeister und Oberlehrer fehlt. Prof. Konrad Panstingl beschreibt die Geschichte der Pfarre Droß, einer grundherrschaftlichen Gründung, des 13. Jahrhunderts. Hier gab es große Schwierigkeiten zwischen der protestantischen Grundherrschaft und den katholischen Pfarrern im 16. und 17. Jahrhundert. Die Pfarre war längere Zeit verwaist und wurde von der Pfarre Lengendorf betreut. Erst unter Kaiser Joseph II. wurde sie wieder selbständig. Der Pfarrchronik (bis zur Gegenwart) folgen die Namen der bekannten Seelsorger in Droß. Nach dem zweiten Weltkrieg erfolgte der Neubau der Pfarrkirche und ihre Weihe an „unsere liebe Frau von Fatima“, wodurch Droß zum Wallfahrtsort wurde. 1959 erfolgte auch der Bau einer „Herz Marien-Sühne-Kapelle“ auf dem Platz vor der Kirche. Weitere Abschnitte dieses Heimatbuches beschäftigen sich mit dem Tonbergbau und der Hafnerei in Droß, mit den Ortsagen, mit dem Kulturleben und den Musikprogrammen sowie mit der Gästeliste im Hause Langner und der A. Kaufmann-Gesellschaft. Kurze Abschnitte werden der Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr, dem Weinbauverein, dem Verschönerungsverein (A. Lehner), dem Kameradschaftsbund und dem Sportverein Droß gewidmet. Die Namen der Ortsrichter, der Geschworenen, der Bürgermeister (seit 1730) und der Ehrenbürger, ein völlig unzulängliches „Quellenverzeichnis“ und eine Kartenskizze über die Straßen und Wanderwege der Gemeinde beschließen das Heimatbuch. Das trotz mancher Einwände als durchaus brauchbar und wertvoll für die Ortskunde bezeichnet werden kann.

Pongratz

**Fotodokumentation Krems an der Donau.** Geschichte, Wirtschaft und Kultur 1860-1938. Ausstellungskatalog, bearbeitet von Harry Kühnel. Krems, Kulturverwaltung 1985, 52 Seiten, 101 einfarbige Abbildungen, kartoniert, quer 8°.

Anlässlich der heurigen Ausstellung im Kremser Dominikanerkloster gab der Leiter des Kulturreferates, Univ.-Prof. Dr. Harry Kühnel, diese umfangreiche Bilddokumentation heraus, die einen

wesentlichen Beitrag zur neueren Wirtschafts- und Kulturgeschichte dieser Stadt an der Donau darstellt. Die Fotos, die aus der Zeit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1938 stammen, zeigen auch Bild-dokumente über Verkehrswesen, über Kultur und Unterricht, über Medizin- und Naturwissenschaften, über das Gesellschafts- und Vereinsleben, über Sport, Feuerwehren und Militär, sowie zuletzt über Katastrophen, wie Hochwasser, Eisstöße und Brände. Aber auch auf Fotos von den Stadtteilen Gneixendorf, Egelsee, Hollenburg, Thallern und Brunnkirchen wurde nicht vergessen. Die Einleitung berichtet über die Fotografie und ihre Entwicklung und gedenkt des berühmten Fotochemikers Josef Maria Eder, der aus Krems an der Donau stammte und im Jahr 1861 die Wiener Graphische Lehr- und Versuchsanstalt gegründet hat. Die Fotodokumentation gibt Aufschluß über einen der bedeutendsten Zeitabschnitte der Stadt, in welchem diese die Entwicklung von einem mittelalterlichen Städtchen zu einem modernen Zentralort durchgemacht hat. Allein die Fülle der Bauvorhaben, die in dieser Zeit durchgeführt wurden, zeigt diese Entwicklung. Der Vergleich mit der Gegenwart ist überaus interessant und lehrreich, nicht nur für die Besucher der Stadt, sondern auch für ihre Einwohner. Bemerkenswerte Beiträge zur Zeitgeschichte bilden die Fotos über die paramilitärischen Formationen, die Heimwehr und den Schutzbund (Abb. 25-28). Den Hauptteil des Kataloges nehmen die Beschreibung der rund 280 Fotos und die 101 Abbildungen ein. Die Sammlung dieses reichhaltigen Fotomaterials aus Privatbesitz und öffentlichen Sammlungen bildet einen wertvollen Baustein zur Vorbereitung der 1000-Jahr-Feier im Jahr 1995.

Pongratz

**Dürnhof Kulturbote.** Heft 1, 2, 3. Wien, Österr. Museum für Medizin-Meteorologie 1984 f. 24, 28, 28 Seiten, broschiert, 8°.

Als das Museum für Medizin-Meteorologie im ehemaligen Stift Zwettler Wirtschaftshof „Dürrenhof“ am 19. Juni 1984 eröffnet wurde, trug man sich mit dem Gedanken, ein Mitteilungsheft herauszugeben, was noch im selben Jahr nach mehr als 11 000 Besuchern verwirklicht werden konnte. Der „Kulturbote“ wird von Dr. Alois Michalek herausgegeben und soll viermal im Jahr erscheinen. Der geplante Inhalt, wie Informationen des Museums, Aktuelles aus Forschung und Wissenschaft, Volkskunde und Volkskunst sowie Bildende Kunst und Literatur konnte in den bisher erschienenen Heften zum Großteil erfüllt werden, wie die Beiträge über Sagen, Bauernregeln und Aberglauben beweisen. Das dritte Heft enthält einen Artikel über Ökologie und über gesundes Leben und verweist auf den „Biologischen Beratungsdienst“, der am Dürnhof eingerichtet ist. Die Studie „Der Stock, Bürdezeichen, Würdezeichen“ von Eva Untersteiner ist ein Beitrag zur diesjährigen Dürnhof-Ausstellung und beschäftigt sich mit der Bedeutung des Stockes als Gebbehelf, Talisman und Machtsymbol. Die Objekte der Ausstellung stammen zum Großteil aus den Beständen des Zwettler Stadtmuseums. Außerdem enthält jedes Heft Kulturprogramme der Dürnhof-Aktivitäten. Alles in allem eine interessante und erfreuliche Neuerscheinung der Zwettler Stadtgemeinde, die gratis verteilt wird. Man kann die folgenden Hefte mit Spannung erwarten.

Pongratz

**Adolf Bürlein: 600 Jahre Schule Weißenkirchen.** Ein altherwürdiger Bau erzählt aus seiner Vergangenheit. Weißenkirchen in der Wachau, Selbstverlag 1985, 48 Seiten, broschiert, 8°.

Die vorliegende Festschrift gliedert sich in zwei Teile. Zunächst gibt Adolf Bürlein — er ist seit 1965 Direktor der Volksschule in Weißenkirchen — einen Überblick über das Bildungsgeschehen von den Anfängen bis zu den heutigen Schulgesetzen, wobei ihm als Grundlage die „Geschichte des österreichischen Bildungswesens“ von H. Engelbrecht gedient hat. Der zweite Teil „Interessantes aus der Schulchronik“ beginnt 1821 und bringt ab 1871 Schulberichte sowie Ereignisse zur Ortsgeschichte.

Man erfährt wenig über das Unterrichtsgeschehen und die Leistungen der Schüler, im Vordergrund stehen — wie bei vielen Schulfestschriften — die „äußeren Ereignisse“. Um die Jahrhundertwende scheiterte der Plan eines Schulneubaus am Widerstand der Gemeinde Joching sowie wegen der „Quertreibereien einiger Bürger“. Weiters erwähnt Bürlein noch zwei interessante Details. 1954 wur-

den die „Weinleseferien“ gestrichen; 1984 scheiterte auch der dritte Versuch, einen Elternverein zu gründen.

Die Festschrift enthält einige Fotos von Lehrern und Schülern, man vermißt aber ein Foto des Schulgebäudes. Den Listen der Lehrer, Pfarrer und Bezirksschulinspektoren hätte man eine Übersicht mit den Schülerzahlen hinzufügen können.

Erich Rabl

**Helmfried Knoll: Kultur und Freizeit rund um Wien.** Lokalempfehlungen vom Feinspitz. Karten Peter Pleyel. Wien, Kremayr und Scheriau 1985, 408 Seiten, darunter 12 Blatt Karten, zahlreiche Farbbildreproduktionen. Steifband, 8°.

Der weit über die Grenzen unserer engeren Heimat bekannte Autor von Wanderbüchern und Landschaftsführern durch Österreich, insbesondere durch Niederösterreich, legt uns nunmehr ein neues Buch vor, an dem er zwei Jahre lang gearbeitet hat. Wie sein Titel sagt, beschreibt Knoll darin die beiden Bundesländer Niederösterreich und Burgenland mit ihren zahlreichen sehenswerten Orten nicht nur landschaftlich, sondern auch kulturell, kunstgeschichtlich und — kulinarisch. Es gelang dem Verfasser neben Peter Pleyel, der den Übersichtplan und die Detailkarten zeichnete, auch den Fachmann auf gastronomischem Gebiet, Dr. Karlheinz Roschitz, als Mitarbeiter zu gewinnen, der unter dem bekannten Pseudonym „Feinspitz“ die jeweiligen Gastro-Kritiken schrieb. Was schon bisher Knolls Bücher so sympathisch gemacht hat, ist vor allem der Umstand, daß der Verfasser alle beschriebenen Gegenden persönlich kennt und mit seiner Familie — drei Generationen! — seit Jahrzehnten erwandert und erlebt hat. Nach der sehr persönlich verfaßten Einleitung werden in 29 Abschnitten die einzelnen politischen Bezirke der beiden Bundesländer erfaßt und deren sehenswerte Örtlichkeiten — rund 680 an der Zahl — vielseitig beschrieben. Jedem Bezirkskapitel geht eine sehr direkt und persönlich gehaltene Vorrede voraus, in welcher der Autor das Kennenlernen des Bezirkes mit einer allgemeinen Landschaftsbeschreibung und netten Erinnerungen verbindet. Wenn das Kennenlernen länger zurückliegt, sieht Knoll auch die Wandlungen — nicht immer zum Guten —, die einzelne Landschaften bis zur Gegenwart durchgemacht haben. Nach der allgemeinen Charakterisierung des Bezirkes — die einzelnen Titelüberschriften sind sehr originell — erfolgt die Beschreibung aller Gemeinden des Bezirkes mit deren Sehenswürdigkeiten, Kunstschätzen und Naturschönheiten. Außerdem erfolgen allgemeine Hinweise auf die entsprechenden Wanderkarten auf Seehöhe, Auskunftsstellen, Verbindungsstraßen, Eisenbahn- und Autobusstationen, sowie auf Museen, Fremdenverkehrsvereine und Dienstleistungen für Urlauber. Wo es angebracht erscheint, wird auch ein prominenter Gastronomiebetrieb von „Feinspitz“ genannt. Gerade auf letzterem Gebiet scheint es im Waldviertel sehr zu mangeln. Werden doch im ganzen Waldviertel mit Ausnahme des Wachauer Gebietes nur fünf Orte genannt: Geras (alter Schüttkasten), Großpertholz (Nordwaldhof), Ottenstein (Schloßrestaurant), Rosenau (Schloßrestaurant) und Straß im Straßertal (Maglock).

Bei der ungeheuren Fülle an Informationen, die in diesem Buch zusammengetragen wurden, kann es schon vorkommen, daß manche Hinweise oder Berichte nicht mehr ganz stimmen oder überholt sind. Aus dem Gebiet der engeren Heimat des Rezensenten darf beispielsweise auf Großpertholz (S. 221) hingewiesen werden, das seit kurzem wegen seines Moorheilbades den Titel „Bad Großpertholz“ offiziell führen darf. In Großschönau (S. 222) gibt es schon seit langem keinen Badeteich Engelstein mehr. Die Gemeinde plant ein Freibad zu errichten. Laut einem höchstgerichtlichen Bescheid wurde die KG Hirschbach von Kirchberg am Walde (S. 221) getrennt und eine selbständige Ortsgemeinde. In Gebharts (S. 217) gibt es schon seit vielen Jahren die Nerzfarm nicht mehr. In der Klosteranlage Zwettl weiß man seit der Kuenringerausstellung 1981, daß das sogenannte „Dormitorium“ (S. 201) kein Schlafsaal, sondern ein Arbeitsraum war. Leider kann man die in einem Farbbild gezeigte Klosterbibliothek nicht besichtigen. Diese kleinen Anmerkungen ließen sich wohl bei allen Bezirken ergänzend vermerken, doch mögen diese „Randbemerkungen“ genügen, die dem Buch in keiner Weise abträglich sind. Gelang es doch dem Verfasser, aus diesem Reiseführer weitaus mehr zu machen als ein „reines, trockenes Sachbuch“. Es wird sicherlich nicht nur daheim, „im stillen Käm-

merlein“ gelesen, sondern kann auch vollauf genützt werden und in der Praxis bei Wanderungen Verwendung finden, da trotz des beschränkten Raumes, der den einzelnen Gemeinden zur Verfügung steht, das Wichtigste und Wesentlichste jeweils gesagt wird. Die zahlreichen Farbbilder, das Ortsregister und die übersichtlich gestalteten Bezirkskarten vervollständigen dankenswerterweise das Buch, das jedem Freund unserer größeren Heimat nur wärmstens empfohlen werden kann. Pongratz

**Mitteilungsblatt** der Arbeitsgemeinschaft „Heimatsforschung“ im Nö. Bildungs- und Heimatwerk. Leitung: OSR SD Herbert Loskott, Aigen bei Raabs 6. Wien, Nö. Bildungs- und Heimatwerk, 1010 Strauchgasse 3, maschinenschriftlich vervielfältigt, 4°.

Seit neun Jahren gibt die Arbeitsgemeinschaft „Heimatsforschung“ im Nö. BuHW unter der Leitung des auch unseren Lesern bekannten Waldviertler Heimatsforschers OSR SD Herbert Loskott ein Mitteilungsblatt heraus, das viermal im Jahr erscheint. Wenn man die Folgen 29 bis 36 (Dezember 1983 bis September 1985) durchblättert, so fällt dem Leser vor allem auf, daß die Verbindung der mitarbeitenden Heimatsforscher von Niederösterreich untereinander vor allem durch Anschriftenverzeichnisse mit Arbeitsbereichen der einzelnen Heimatsforscher positiv gefördert wird. Kommt es doch immer wieder vor, daß Interessierte dasselbe Thema bearbeiten ohne voneinander zu wissen, oder daß man einen Fachmann für einen bestimmten lokalen Bereich oder für ein fachspezifisches Thema sucht. Die Namensliste der Heimatsforscher wird nach politischen Bezirken angeführt und ständig ergänzt. Besonders wertvoll ist die landeskundliche Dokumentation, welche der Bibliothekar der Nö. Landesbibliothek, OR Dr. Hermann Steininger, unter dem Titel „Nö. Heimatkunden, Ortskunden, Bezirkskunden, Regionalgeschichte und Landesgeschichte — eine Literaturdokumentation“ bereits in fünfter Folge zusammenstellt. Diese Dokumentation bezieht sich nicht nur auf selbständig erschienene Bücher, sondern auch auf Zeitschriftenbeiträge, berücksichtigt vor allem Neuerscheinungen, greift aber auch auf ältere Publikationen zurück. Veröffentlichungen von Mitarbeitern werden ebenso verzeichnet, wie deren heimatkundliche Anfragen. Erfreulich ist auch die ständige Veröffentlichung des Inhalts der Zeitschrift „Das Waldviertel“. Ebenso dankenswert sind die Hinweise auf die heimatkundlichen Beilagen zu den Amtsblättern der Bezirkshauptmannschaften, die beispielsweise in Zwettl, Horn und Waidhofen an der Thaya regelmäßig erscheinen. Fallweise erscheinen auch heimatkundliche Beiträge in diesem Mitteilungsblatt, wie „Zur Geschichte und Entwicklung der Hafnerei in Ostösterreich bis um 1500“ (Nr. 34) oder „Auf den Spuren Franz Daurachs“ von Dr. Walter Vejchoda (Nr. 33-35). Kleinere etymologische (namenskundliche) „Studien“ sind „originell“ aber mit Vorsicht zu „genießen“. Schließlich findet man auch viele Buchbesprechungen, die gute Hinweise auf heimatkundliche Neuerscheinungen bieten. Alles in allem liegt hier ein Periodikum vor, dessen Bezug allen Heimatsforschern bestens empfohlen werden kann. Pongratz

*Richard Broidl und Hans Windbrechtinger: D' Hiata vom Stroßatol.* Straß im Straßertale, Nö. Bildungs- und Heimatwerk 1985, 50 Seiten, Schwarzweißbilder, broschiert, 8°.

Anläßlich des „Hiatafestes“ in Elsarn am 7. September 1985 erschien diese einfach gestaltete aber inhaltlich hochinteressante Brauchtumsschrift, die zwei bekannte Lokalforscher zu Autoren hat. Beide erforschten in mühsamer Kleinarbeit Archive und Ortschroniken, befragten noch lebende Weingartenhüter und konnten so einen wertvollen „Baustein“ zur Erforschung der Orts- und Weinbaugeschichte des Straßertales erarbeiten. Nachweislich gab es bereits vor 400 Jahren in dieser Gemeinde vom Beginn der Reifezeit der Trauben an bis zur Beendigung der Weinernte feierlich angebotene Weinhüter, welche die ihnen zugewiesenen Rieden genau zu überwachen hatten, um Diebstähle von Trauben und Obst zu verhindern. Bis zum Jahr 1960 waren diese „Hiata“ in dieser Gemeinde noch eingesetzt, heute erinnern sich nur mehr ältere Mitbürger an deren Tätigkeit. Die Broschüre berichtet vorerst Geschichtliches über die Weinhüter, die bereits im 13. Jahrhundert urkundlich in Niederösterreich nachweisbar sind. Das Falkenberger Banntaiding von 1566, eine Art von Rechtsvor-

schrift für die Ortsbewohner, nennt sie erstmals im Straßertale. Weiters lesen wir über das Brauchtum bei der Hüteraufnahme, über die Hüterhütten und die Ausstattung der Hüter, über „Hutzeit“, Hutlohn und Strafen für die Diebe. Anekdoten und heitere Ereignisse finden wir ebenso wie Faksimile alter Schriften, bemerkenswerte Bilddokumente und die Namen der Weinhüter seit 1837 in Straß. Besonders wertvoll sind die Erlebnisberichte von Ortsbewohnern, die wahrscheinlich ohne die Mühe der beiden Verfasser in wenigen Jahrzehnten vergessen wären. Zuletzt bietet das Büchlein noch Literatur- und Quellenhinweise sowie den Wortlaut der „Vorschriften hinsichtlich der Hütung der Weingärten“ nach dem „Regierungs-Circulare“ vom 20. Jänner 1847. Alles in allem liegt hier ein wertvoller Baustein zur Geschichte des Brauchtums in Niederösterreich, insbesondere der Wachau und der Weinbaugebiete vor, für den man den beiden Autoren nicht genug dankbar sein kann. Pongratz

*Hermine Loderer: Großengersdorf — heimatkundliche Beiträge.* Selbstverlag der Marktgemeinde Großengersdorf 1982, 553 Text- und Bildseiten, Leinen, 8°.

Die vorliegende Ortschronik erschien 1982 aus Anlaß der Verleihung eines Marktwappens sowie im Hinblick auf eine 1984 abzuhaltende Feier „200 Jahre Pfarre“.

In der Einleitung bzw. im ersten Abschnitt stellt die Autorin den Markt Großengersdorf mit der für Heimatbücher üblichen Auflistung statistischer Daten (wie Häuser- und Einwohnerzahlen, Seehöhe u. ä. unter Hinzuziehung — wie man annehmen darf — aller zentralen Einrichtungen des Ortes) vor. Der Verfasserin kommt es dabei besonders darauf an, Großengersdorf (es liegt „20 km nordöstlich von Wien, wo das Marchfeld an das rebenbewachsene Hügelland stößt“ nicht mit Großenzersdorf zu verwechseln, was häufig passierte und nach wie vor geschieht.

Ein zweiter Teil handelt von den kirchlichen Verhältnissen des Ortes. Aus der Tatsache, daß im Pillichsdorfer Pfarrgedenkbuch die Zugehörigkeit Engersdorfs zur Mutterpfarre Pillichsdorf erst für 1350 angegeben ist, wird geschlossen, daß Großengersdorf ursprünglich kirchlich unabhängig gewesen sei. Die Gründung einer selbständigen Pfarre erfolgte jedenfalls 1784. Nach der Darstellung der Geschichte und baulichen Ausgestaltung sowie der Beschreibung der Innenausstattung der Kirche, wird der Aufzählung von Namen der Pfarrer und Geistlichen in und aus Großengersdorf breiter Raum gegeben.

Ein drittes, sehr ausführliches Kapitel ist der „Gemeinde“ gewidmet. Hier wird von der Anlage des Dorfes, den sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben eines Gemeinwesens und dem Wirken der Grundherrschaft als gerichtliche Instanz berichtet. Im Jahr 1848 wurde Großengersdorf zur Marktgemeinde erhoben (wenngleich schon lange vorher Markt abgehalten worden war) und bekam 1982 ein Marktwappen verliehen. Die Bereiche Wasserversorgung, Wahlen, und Bodennutzung werden hier ebenso besprochen, wie die Namen der Bürgermeister, Gemeindeangestellten, Ehrenbürger etc. aufgelistet sind. Den entsprechenden Umfang erhält dieser Abschnitt durch die Angabe der Hausbesitzer z. T. über einen Zeitraum von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis heute.

Einen Überblick über die Entwicklung des Schulwesens, das Schulhaus, Klassen- und Schülerzahlen und die Namen der Lehrer, die jemals in Großengersdorf unterrichtet haben, gibt das vierte Kapitel. Auch die Geschichte des Kindergartens findet Erwähnung.

Auf 40 Buchseiten sind Daten zur Bevölkerung und deren Struktur wiedergegeben. Weiters wird eine Deutung der Herkunft von Familiennamen versucht.

In Form lexikalischer Darstellung von Zahlen und Fakten handeln weitere Kapitel über Berufe und Betriebe, von Kriegen, politischem Geschehen und von Bränden.

Unter „Kulturelles“ finden Vereine, Verbände, religiöse Denkmale, Brauchtum und „unsere Mundart“ Beachtung.

Den Abschluß bildet eine Zusammenstellung von alten Maßen und Gewichten, bzw. früher gebräuchlichem Geld.

Anstelle der seitenlangen Tabellen wären der besseren Lesbarkeit halber übersichtliche Graphiken wünschenswert.

Bemerkenswert ist dieses umfassende Werk jedenfalls durch die Vielzahl der Materialien zur Ortsgeschichte, die mit viel Akribie zusammengetragen wurden, deren Auswertung und Interpretation (vor allem der alten Ansichten) aber man vielfach vermißt.

Rudolf Malli

## DRUCKSCHRIFTEN — NEUERSCHEINUNGEN

*Karl Brunner und Gerhard Jaritz: Landherr, Bauer, Ackerknecht.* Der Bauer im Mittelalter: Klichee und Wirklichkeit. Wien-Köln-Graz, H. Böhlau Nachf. 1985, 143 Seiten, zahlreiche farbige und Schwarzweiß-Bilder, Ganzleinen, Farbumschlag, quer 8°.

*Edith Emmen: Frauen im Mittelalter.* 2. Aufl., München, C. H. Beck 1985, 300 Seiten, bebildert, Ganzleinen, Farbumschlag, 8°.

**100 Jahre BHAK/BHAS.** Festschrift der Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule Zwettl-NÖ zum Jubiläum des zehnjährigen Bestandes und zur Grundsteinlegung der Außensportanlage. Zwettl, Selbstverlag 1985, 128 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

*Paul Ney und Walter Enzinger: Bildstöcke und Kreuze rund um Gföhl.* Gföhl, Selbstverlag Enzinger. 1985, 72 Seiten, reich bebildert, farbiger Steifband, quer 8°.

*Paul Ney: Geschichten aus dem alten Gföhl.* Zeichnungen v. Hans Würzl. Gföhl, Selbstverlag 1985, 52 Seiten, maschinenschriftlich vervielfältigt, 4°.

*Franz Brinnich: Waldviertler Land und Leut im Reigen der Zeit.* Gedichte. Mit Zeichnungen von Erwin Kerschner. Waidhofen an der Thaya, Verein Heimatmuseum 1985, 58 Seiten, kartoniert, 8°.

*Edith Sommer: Ein Sommer ohne Wiederkehr.* Eine Liebesgeschichte. Wien, Freiburg-Basel, Herder 1985, 107 Seiten, kartoniert, 8°.

**Vier blau-gelbe Jahrzehnte.** Hg. von Herbert Waldhauser mit 60 Beiträgen von Zeitzeugen, Historikern und Schriftstellern. Wien, Überreuter 1985, 624 Seiten, 150 Schwarzweißfotos, Ganzleinen, 8°, 590 Schilling.

*Gerhard Stenzel: Das Dorf in Österreich.* Mit Fotos von Lothar Beckel und Lorenz Schönmann. Wien, Kremayr und Scheriau 1985, 176 Seiten, zahlreiche Farbbilder, Zeichnungen, Ganzleinen, Farbumschlag, 4°.

*Wilhelm Schneider, Hella Pflanzler und Erik Pflanzler: Brauchtum und Feste in Österreich.* Innsbruck, Pinguin-Verlag 1985, 153 Seiten, zahlreiche Farbbilder und Federzeichnungen, Ganzleinen, Farbumschlag, 4°.

**Kulturpreisträger des Landes Niederösterreich 1985.** Amt der Nö. Landesregierung, Abt. I/9 und III/2 1985, 39 Seiten, Schwarzweißfotos, broschiert, quer 8°.

**Bauernbund-Kalender 1986.** Wien, Nö. Bauernbund 1985, 208 Seiten, Bildbeilage, broschiert, 8°.

**Jahrbuch der Diözese St. Pölten 1986.** St. Pölten, Bischöfliches Pastoralamt 1985, 110 Seiten, bebildert, quer 8°.

# Mitteilungen

## BUSEXKURSION DER KREMSER GRUPPE

Die Gruppe Krems des Waldviertler Heimatbundes unternahm Dienstag, den 22. Oktober 1985, eine wunderschöne Fahrt ins Burgenland. Von herrlichem Wetter begünstigt, fuhr der vollbesetzte Autobus über die Autobahn nach Wien, bis Abfahrt Wr. Neustadt, Sauerbrunn, Wiesen zur Burg Forchtenstein. Hier erfolgte unter bester Leitung die Führung durch die ganze Burg. Seit einigen Jahrhunderten ist sie im Besitz des Fürsten Esterházy, war vorerst von diesen bewohnt, bis sich dann die Familie auf ihre ungarischen Güter zurückzog. Sie nahmen alles Mobilar, Kunstschätze und sogar die Öfen dorthin mit. Dafür kamen im Laufe der Jahre alle Waffen, sowie das Rüstzeug der Pferde, alles schön geordnet, in die großen Räumlichkeiten. Sogar eine sehr gut ausgestattete große Küche mit Pfannen war zu sehen. Das Wasser wurde aus einem tiefen Brunnen herausgeholt. Mit allem Vorhandenen hätten früher viele hundert Soldaten ausgerüstet und versorgt werden können. Die Burg war ein Bollwerk gegen die von Osten eingedrungenen Feinde, konnte aber nie erobert werden. Es ist ein großes Verdienst des Fürsten Esterházy, daß er die Burg instandhält und sie so für die Nachwelt erhalten bleibt. Selbstverständlich ist sie ein großer Anziehungspunkt für die vielen Fremden aus dem In- und Ausland. Dann führen wir weiter nach Rust, wo wir im schönen Gasthof Szifkovits das Mittagessen einnahmen. Über Oggau, Breitenbrunn, Neusiedl am See, Weiden, Gols, Mönchhof kamen wir nach Schloß Halbturn. Das Schloß liegt eben inmitten eines Parkes, langgestreckt, wurde nach einem Brand restauriert und nunmehr für Ausstellungen verwendet. Es war die Ausstellung „2000 Jahre Post alt und neu“ in allen Räumen zu sehen. Unter einer Führung sah man die sehr interessanten alten Einrichtungen von Postämtern, sowie Marken, Stempeln, Waagen, Briefe, Telegramme usw. Auch eine Galerie mit Bildern, Plastiken usw. war zu besichtigen. Nach diesem reichhaltigen Programm ging die Heimreise über Parndorf, Schwechat nach Krems zurück. Die Teilnehmer waren vollauf befriedigt über die letzte schöne Herbstfahrt in diesem Jahr. Nunmehr finden unsere Heimatabende mit Lichtbildervorträgen etc. in Krems statt. Unsere Mitglieder werden gebeten, Freunde und Bekannte zu allen unseren Veranstaltungen mitzubringen und zu werben.

Elfriede Walz

## LETZTER HEIMATABEND IM HEURIGEN JAHR

Am Dienstag, dem 26. November 1985, fand im Gasthof Klinglhuber der letzte Heimatabend der Kremser Gruppe im heurigen Jahr statt. Im überfüllten Festsaal des Gasthofes hielt der bekannte „Weltreisende“ K. Mooshammer einen überaus spannenden Lichtbildervortrag über seine Reise nach Nordindien, Nepal, Bangkok, Taiwan und Hongkong. Zu den prachtvollen Farbdias schilderte Herr Mooshammer überaus lebendig seine Eindrücke über diese exotischen Länder im fernen Osten. In der Pause zeigte er interessante „Souvenirs“, die er von dort mitgebracht hat.

P.

## VORSCHAU DER KREMSER GRUPPE

In den Wintermonaten des Jahres 1986 werden wieder Heimatabende stattfinden. Es ist ferner geplant, Busexkursionen zur Prinz-Eugen-Ausstellung ins Marchfeld und zur Landesausstellung im Schloß Herberstein (Steiermark) zu veranstalten.

## ANKÜNDIGUNG

Im Jahr 1986 wird die zweite Auflage des seit Jahren vergriffenen Werkes: *Walter Pongratz, Die ältesten Waldviertler Familiennamen*, in 2. Auflage, erscheinen. Wir bitten daher alle Leser, den beiliegenden Bestellzettel zu beachten.

Einer Bitte unseres Mitgliedes **Univ.-Prof. Dr. Erwin Plöckinger**, Wien, entsprechen wir gerne und veröffentlichen folgende

## SUCHANZEIGE

Für eine Familiengeschichte suche ich alle Nachkommen des Hammerschmiedmeisters Mathias Grainsperger (Namensträger und Töchternachkommen). Die Schreibweise des Namens wechselt zwischen Grainsperger, Greinsberger, Gransperger, Kransperger und Kransberger.

Mathias Grainsperger, geb. 1694, gest. 1776, kam um 1720 aus Bayern in das Waldviertel und erwarb 1722 den Hammer in Krumau am Kamp und 1739 den Hammer im Kalten Graben bei Gföhl von der Herrschaft Gföhl-Jaidhof. Er ist der Stammvater aller im Waldviertel vorkommenden Grainsperger.

Jeder Einsender zweckdienlicher Nachrichten, Anschriften von Namensträgern und Personaldaten erhält als Dank eine Stammtafel aller bisher bekannten Nachkommen und eine Ahnentafel meines Ururgroßvaters Ignaz Kransperger, geb. 1772 und gest. 1833, zuletzt Bürger von Krems an der Donau und Besitzer der dortigen Gozzoburg, in der zahlreiche alte Waldviertler Familien aufscheinen.

Mitteilungen erbittet Univ.-Prof. Dr. Erwin Plöckinger, Sternwartestraße 63, A-1180 Wien.

# Bücher aus dem Waldviertel

Helmut Sauer

## Waldviertler Heimatbuch I

Broschüre, 242 Seiten ..... S 180,—  
Leinen ..... S 230,—

Helmut Sauer

## Waldviertler Heimatbuch II

Broschüre, 262 Seiten ..... S 180,—  
Leinen ..... S 230,—

---

**Malek Druckerei Ges.m.b.H., Wiener Straße 127, 3500 Krems**

---

## ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES

**VOL Friedel Rainer Moll**, Waldrandsiedlung 63, 3910 Zwettl

**Karl Weinmann**, Munggenaststraße 27, 3100 St. Pölten

**Hermann Maurer**, Seyringerstraße 17/6/1, 1210 Wien

**OSR Herbert Loskott**, 3814 Aigen bei Raabs

**OSR Norbert Simmer**, Gebhardtgasse 3/8, 1190 Wien

**Prof. Dr. Walter Pongratz**, Pötzleinsdorfer Höhe 37, 1180 Wien

**Wilma Bartaschek**, Dachsberggasse 10, 3500 Krems an der Donau

**Direktor Eduard Führer**, Hauptplatz 22, 3830 Waidhofen an der Thaya

**Monika Burger**, Steinweg 11, 3542 Gföhl

**Univ.-Prof. Dr. Robert Göbl**, Schloßgartenstraße 39, 1238 Wien